DAS WALDVIERTEL

Folge
10/11/12
1979

Besuchen Sie die sehenswerte

Josef Misson - Gedenkstätte

in Mühlbach am Manhartsberg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Naz" — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. *)

Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp

BESUCHSMÖGLICHKEIT:

Samstag **von 15.00 — 18.00 Uhr**
Sonntag **von 10.00 — 11.30 Uhr**
von 15.00 — 18.00 Uhr

Gegen Voranmeldung über Fernruf Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344 auch an anderen Tagen.

*) Hier sind auch Bücherei und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

28. (39.) Jahrgang Oktober / November / Dezember 1979 Folge 10 / 11 / 12

Johann Tomaschek

Die Grenzziehung von 1179

(Eine Übersicht zur Überlieferungs- und Forschungsgeschichte)

I. Die Grenzziehung von 1179 in ihrer historischen Bedeutung und Überlieferung

1. Vorbermerkungen

Das Jahr 1979 war für das obere Waldviertel in zweifacher Hinsicht das Gedächtnisjahr einer Grenzziehung. Zum achthundertstenmal jährte sich die Festlegung der Grenze gegen Böhmen durch Kaiser Friedrich I. und sechzig Jahre waren seit der Fixierung des heute noch gültigen Grenzverlaufes gegen die Tschechoslowakei vergangen. Während aber die Grenzlinie von 1919 trotz ihres nicht unumstrittenen Zustandekommens für die beiden betroffenen Staaten eine eindeutige Markierung ihrer Zuständigkeitsbereiche darstellt, herrscht über den genauen Verlauf der vor achthundert Jahren gezogenen Grenze noch immer keine endgültige Klarheit.

Auf die Vorgeschichte und die politischen Begleitumstände der Grenzziehung von 1179 soll hier nicht näher eingegangen werden. Es sei lediglich die Tatsache in Erinnerung gerufen, daß es in den siebziger Jahren des 12. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Grenzstreitigkeiten zwischen den Herzogtümern Österreich und Böhmen gab, die ihrerseits recht unterschiedliche Ursachen hatten. Einerseits war es natürlich die von beiden Seiten planmäßig in den „Nordwald" vordringende Kolonisationstätigkeit, die zwangsläufig früher oder später zu Konflikten führen mußte; andererseits sind aber — je nach der gerade herrschenden politischen Bündnis-Konstellation — nicht selten solche lokale Auseinandersetzungen zwischen böhmischen und österreichischen Kolonisatoren zum Anlaß für größere militärische Aktionen genommen worden. Ein übriges tat hierzu noch der Streit um die Thronfolge in Böhmen, der von den beiden Kontrahenten, Sobieslav und Friedrich und deren Verbündeten mit allen Mitteln der mittelalterlichen Kriegsführung ausgefochten wurde. Wie sehr gerade hiervon auch das Waldviertel betroffen war, zeigen die entsprechenden Aufzeichnungen in den ältesten Annalen des Stiftes Zwettl.

Es war daher nach der Beilegung des innerböhmischen Machtkampfes zweifellos ein Gebot staatsmännischer Klugheit von seiten des Kaisers, durch eine klare territoriale Definierung der beiden Herzogtümer gegeneinander das Grundübel aus der Welt zu schaffen. Künftighin sollte also von keiner Seite mehr ein Grenzkonflikt zum Vorwand für ein gewaltsames Eindringen in den Hoheitsbereich des herzoglichen Nachbarn genommen werden können.

Auf der Rückreise von Italien nach Deutschland — der Friede von Venedig hatte eine Beruhigung der politischen Lage im Süden des Reiches gebracht, die Auseinandersetzung mit Heinrich dem Löwen stand noch bevor — verfügte Friedrich Barbarossa daher auf einem rasch einberufenen Hoftag in Eger die genaue Festlegung der Grenze. Die entsprechende Urkunde wurde erst etwas später, am 1. Juli, anläßlich des Reichstags von Magdeburg ausgestellt — jene Urkunde, deren topographische Angaben zum Grenzverlauf nunmehr durch über ein Jahrhundert von den Historikern so unterschiedlich interpretiert werden.

2. Quellenkundliche Hinweise

Es ist ein zweifellos auffallender Umstand, daß die vom Kaiser dekretierte Grenzziehung, die späterhin in der landeskundlichen Geschichtsforschung so ausgiebig diskutiert wurde, bei den Zeitgenossen kaum Beachtung gefunden hat. Jedenfalls findet sich in keiner gleichzeitigen historiographischen Quelle, weder in der österreichischen noch in der böhmischen Annalistik, auch nur der geringste Hinweis auf dieses vom heutigen Standpunkt gesehen, geradezu „weltpolitische" Ereignis. Der Grund hierfür mag wohl darin liegen, daß die mit der Urkunde vom 1. Juli 1179 rechtskräftig gewordene Maßnahme vor allem an die Adresse der beiden Herzöge gerichtet war; für die Bewohner des Grenzgebietes brachte sie höchstwahrscheinlich keinerlei merkliche Änderung mit sich. Das aber bedeutet, quellenkundlich gesprochen, daß wir nach wie vor auf das genannte Kaiserdiplom als einzige verbürgte Nachricht für das Ereignis der Grenzziehung selbst wie auch für die Kenntnis des damals festgelegten Grenzverlaufes angewiesen sind.

Diese Urkunde ist aber bekanntlich nicht mehr im Original vorhanden und es mag daher schon aus diesem Grunde nicht uninteressant sein, einen Blick darauf zu werfen, auf welche Weise ihr Text dennoch erhalten geblieben und überliefert worden ist.

Die älteste erreichbare und jeder neueren Druckausgabe zugrundeliegende Textgestalt der Urkunde vom 1. Juli 1179 findet sich in einer um 1290 entstandenen Abschrift im Codex 543 der Österreichischen Nationalbibliothek. Diese meist als „Rationarium Austriae et Styriae" bezeichnete Handschrift enthält in ihrem Hauptteil das österreichische und steirische „Hubbuch", also ein Gesamtverzeichnis der landesfürstlichen Kammergüter in diesen Ländern, und im Anschluß daran gleichsam als Anhang das „Landbuch von Österreich und Steier". Dieses in seiner Entstehungsgeschichte recht komplizierte Werk bietet eine histo-

risch-topographische Übersicht über den landesfürstlichen Besitzstand, und versucht damit gleichzeitig eine Art „Genesis der babenbergischen Hausmacht" (L h o t s k y, Quellenkunde S. 273) zu geben, Dem „Landbuch" sind nun wiederum mehrere Textbeilagen als Anhang beigegeben, darunter auch vier Urkunden-Abschriften, von denen das genannte Kaiserdiplom an erster Stelle steht.

Bezeichnenderweise ist die Urkunde daher auch ein weiteresmal, in einer etwas jüngeren Abschrift, als Beilage zum „Landbuch" überliefert, und zwar im Codex 2733 der Nationalbibliothek, einer um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstandenen Handschrift des „Fürstenbuches" von Jans Enikel. Diesem Werk ist das Landbuch mitsamt seinen urkundlichen Beilagen hier als Einleitung vorangestellt. Der in dieser Abschrift vorliegende Text der Urkunde ist übrigens im Vergleich zum oben genannten der vollständigere. — Von diesen beiden in Verbindung mit dem „Landbuch" überlieferten Abschriften unterscheidet sich die im Hofkammerarchiv verwahrte Kopie, die ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert stammt, wohl in der Überlieferung, nicht aber wesentlich in der Textgestalt. Sie befindet sich in Faszikel G 77 (Grenzbestimmungen) der Niederösterreichischen Herrschaftsakten und dürfte bald nach 1333 entstanden sein.

Die älteste Druckausgabe der Urkunde erschien 1551 in den „Commentarii Reipublicae Romanae" des Wiener Arztes, Kartographen und Geschichtsschreibers Wolfgang L a z i u s auf der Grundlage des in Codex 2733 der ÖNB überlieferten Texte. Die erste wissenschaftlich-textkritische Ausgabe besorgte alledings erst Gustav F r i e d r i c h im 1. Band des „Codex diplomaticus necnon epistolaris Regni Bohemiae" im Jahre 1904. Die neueste und beste Edition, der auch der untenstehende Text entnommen ist, findet sich im 1968 erschienenen Band IV/1 des „U r k u n d e n b u c h e s z u r G e s c h i c h t e d e r B a b e n b e r g e r". Dort ist auch die gesamte bis dahin publizierte einschlägige Literatur angegeben.

3. Text und Übersetzung der Urkunde vom 1. Juli 1179

In nomine sanctae et individuae trinitatis, amen.

Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit, amen.

Fridericus divina favente clementia Romanorum imperator et semper augustus.

Friedrich, durch Gottes helfende Güte römischer Kaiser.

Ad imperatoriae dignitatis spectare dinoscitur vigilanciam eis, que ad pacis et iusticie observacionem conducunt, intendere et sedicionum occasiones prudenti cautela precidere. Nihil vero repperitur efficacius magnas lites suscitare quam viros potentes sue potestatis et proprii dominii terminos ignorare vel ultra debitum extendere.

Man weiß, daß es zur herrscherlichen Würde gehört, die Aufmerksamkeit dem zuzuwenden, was zur Bewahrung von Frieden und Gerechtigkeit beiträgt, und mit klugen Maßnahmen jedem Anlaß zum Aufruhr vorzubeugen. Es zeigt sich nämlich, daß nichts geeigneter ist, um große Streitigkeiten hervorzurufen, als wenn mächtige Männer die Grenzen ihrer Gewalt und ihres Herrschaftsbereiches nicht zur Kenntnis nehmen oder über Gebühr ausweiten.

Eapropter agitatam diu inter duces Austrie et Boemie de suorum terminis ducatuum controversiam dignum tandem duximus amputare et utrique ducatui iurisdicionis sue terminos certis limitibus assignare.

Darum halten wir es für angebracht, die schon seit langer Zeit zwischen den Herzögen von Österreich und Böhmen bestehenden Meinungsverschiedenheiten über die Grenzen ihrer Herzogtümer endlich aus der Welt zu schaffen und für ein jedes den Hoheitsbereich durch feste Grenzmarken anzugeben.

Evocatis igitur ad nostre maiestatis presentiam eorundem ducatuum possessoribus, consanguineis nostris, Liupoldi scilicet duce Austrie et Friderico duce Boemie, sic ex consilio principum imperii nostri in curia nostra apud Egeram eosdem ducatus disterminavimus et institutis publice metis distinximus, ut hec distinctio prudentibus te maioribus utriusque terre tamquam omnino congrua placeret, et eam uterque ducum assensu placido approbaret ipsamque sibi et suis successoribus perpetua lege servandam reciperet et ambo iure, quod secundum ante actam contentionem super hac causa in alterutrum habere videbantur, spountanea et manifesta resignatione abdicarent.

Nachdem nun also die mit uns blutsverwandten Besitzer dieser Herzogtümer, nämlich Herzog Leopold von Österreich und Herzog Friedrich von Böhmen, vor unsere Majestät gerufen wurden, haben wir mit dem Rat der Fürsten unseres Reiches in unserem Hof hier bei Eger die genannten Herzogtümer gegeneinander abgegrenzt und durch öffentlich erfolgte Festlegung so voneinander geschieden, wie diese Abgrenzung den Klugen und Vornehmen eines jeden Landes gerechtfertigt erschien und die beiden Herzöge sie durch beifällige Zustimmung gutheißen und für sich und ihre Nachfolger als gesetzeskräftig anerkennen konnten. Weiters sollten beide jeglichem Recht, das sie vor dieser hierüber getroffenen Vereinbarung im Hinblick auf den Hoheitsbereich des anderen innezuhaben schienen, von sich aus und offenkundig entsagen.

Ne super his ergo deinceps oriatur ambiguitas, ad firmam definite rei cognitionem et memoria nomina et situs terminorum eorundem presenti pagina fecimus communiri.

Damit aber in dieser Angelegenheit in Hinkunft kein Mißverständnis mehr aufkommen kann, haben wir dafür gesorgt, daß in dieser Urkunde, zur sicheren Kenntnis und zum Gedächtnis dieser Entscheidung, die Namen und die Lage der einzelnen Grenzpunkte festgehalten werden.

- In **superiore** itaque **parte** utriusque terre, Austrie scilicet et Boemie,
- Im oberen Teil der beiden Länder, Österreichs nämlich und Böhmens,

- terminus est **mons, qui dicitur altus.**
- ist die Grenze ein Berg, welcher der Hohe genannt wird.

- Ab illo monte terminus dirigitur ad **concursus duorum rivulorum,** quorum unus vocatur **Schremelize,** alter **Lunsenize;**
- Von diesem Berg wird die Grenze bis zum Zusammenfluß zweier Bäche gezogen, von denen der eine Schremelize, der andere Lunsenize heißt;

- inde porrigitur usque in **proximum vadum,** quod est **iuxta Segor.**
- von da an wird sie weiter bis zur nächstgelegenen Furt gezogen, die sich bei Segor befindet.

- Ab illo vado recta estimationis linea terminus idem extenditur usque ad **ortum Gestice fluminis,**
- Von dieser Furt zieht sich die Grenze in schätzungsweise gerader Linie bis zum Ursprung des Flusses Gestice hin,

- ab ortu vero eiusdem fluminis usque in **Urgrueb.**

- vom Ursprung dieses Flusses aber bis zur Urgrueb.

Hanc igitur predictorum ducatuum disterminationem auctoritate imperiali confirmamus et omni deinceps evo ratam haberi statuimus, precipientes sub pena imperialis gracie, ut nullus umquam presumptione violetur; et si quis eam infrigere attemptaverit, centum libras auri, medietatem fisco regio, medietatem iniuriam passo componat, irrita tamen ipsius presumptione.

Diese Grenzbestimmung zwischen den genannten Herzogtümern bekräftigen wir mit kaiserlicher Autorität und setzen fest, daß sie in Hinkunft für alle Zeit Geltung haben solle. Unter der Strafe (des Verlusts) der kaiserlichen Huld bestimmen wir, daß keiner sich herausnehme, sie zu verletzen. Sollte dies aber jemand versuchen, so muß er einhundert Pfund Gold bezahlen, auch wenn sein Versuch fehlgeschlagen hätte; die Hälfte davon hat er an den königlichen Fiskus abzuliefern, die andere Hälfte an den, dem das Unrecht zugefügt worden ist.

In cuius rei argumentum presens privilegium iussimus conscribi et maiestatis nostre sigillo roborari, annotatis testibus, qui hiuc interfuerunt ordinatione. Qui sunt:

Zum Beweis dieser Sache haben wir befohlen, die vorliegende Urkunde auszufertigen und mit dem Siegel unserer Majestät zu bekräftigen, wobei auch die Zeugen angeführt werden, die bei diesem Rechtsgeschäft anwesend waren. Es sind dies:

Chuno Ratisponensis episcopus, Diepoldus marchio de Vohenburch, Fridericus et frater eius Heinricus burgravii Ratisponenses, Cunradus comes de Bilstein, Otto minor palatinus de Witelinesbach, Rudolfus comes de Phullendorf, Cunradus burgravius de Nuernbergh, Otto de Lengenbach, Diepoldus comes de Lechsgemund, Cunradus de Bockesberch, Rupertus de Durna, Heinricus de Altendorf et frater euis Fridericus, Diepoldus de Luzzenberc, Otto de Achein, Rudigerus de Mindebach, Otto comes de Moravia, Bohut Boemus, Pillunc de Todeliep et frater eius, Primezla marcwardus de Moravia, Albertus Frozenei, Udalricus de Sinzengou et alii quam plures.

Signum domini Friderici Romanorum imperatoris invictissimi.

Das Zeichen des Herrn Friedrich, des unüberwindlichen römischen Kaisers.

Ego Gotfridus cancellarius vice Christiani Maguntini archiepiscopi et totius Germaniae archicancellarii recognovi.

Ich, Gottfried, habe als Kanzler anstelle Christians, des Erzbischofs von Mainz und Erzkanzlers von ganz Deutschland, gegengezeichnet.

Acte sunt hec anno dominice incarnationis MCLXXVIIII, indictione XII, apud Egram, regnante domino Friderico Romanorum imperatore gloriosissimo, anno regni eius XXVIII, imperii autem XXV; datum in civitate Magdeburch in kal. iulii mensis, feliciter, amen.

Geschehn ist dies im 1179. Jahr der Menschwerdung des Herrn, in der 12. Indiktion, bei Eger, unter der Regierung des glorreichsten römischen Kaisers Friedrich, im 28. Jahr seiner Königsherrschaft und 25. Jahr seines Kaisertums. Gegeben in der Stadt Magdeburg am 1. Juli.

II. Der Grenzverlauf von 1179 und seine Interpretation in der neueren österreichischen Historiographie

1. „pars superior" und „mons altus"

Von allen in der Urkunde genannten Punkten des Grenzverlaufes hat der „mons, qui dicitur altus" seit jeher das meiste Interesse gefunden. Abgesehen davon, daß mit diesem Punkt eben das neu bestimmte Stück

der Grenze seinen Anfang nimmt, ist ja hier zu bedenken, daß man den „mons altus", wo immer man ihn suchen mag, „zugleich auch als ein Objekt der alten Grenze gelten lassen muß" (Lampel, Gemärke, S. 56). Andernfalls müßte man annehmen, daß 1179 die gesamte böhmisch-österreichische Grenze neu gezogen wurde; dies widerspricht aber dem ausdrücklichen Wortlaut der Urkunde, wo nur vom „pars superior" des Grenzgebietes die Rede ist.

Hier ist freilich auch schon einer erste Quelle für mögliche Interpretationsprobleme gegeben — je nachdem, ob man „superior" mit „höhergelegen" oder „nördlich" übersetzt. Die überwiegende Mehrheit der Historiker hat sich allerdings seit jeher für die erstere Übersetzung entschieden und den „mons altus" dementsprechend im südlichen Teil des böhmisch-östrereichischen Grenzbereiches gesucht. Als erster hat Andreas von Meiller den fraglichen Berg in dem genannten Gebiet zu lokalisieren versucht und war hierbei anhand einer Generalstabskarte auf das „am Abhang eines ziemlich hohen Berges" gelegene Pfarrdorf Höhenberg gestoßen. Für ihn lag somit die Annahme nahe, Ort und Berg mit jenem „mons altus" zu identifizieren, womit eine bis heute letztlich unwiderlegte Vermutung ausgesprochen war (Regesten, S. 234).

Meiller hatte seine Ansicht aber bekanntlich nicht im Rahmen einer eigenen Studie, sondern lediglich im Sachkommentar zum Urkundenregest vorgelegt. Eine spezielle Untersuchung wurde erst, etwa ein halbes Jahrhundert später von Viktor Hasenöhrl publiziert, der die Meiller'sche Überlegung allerdings nur geringfügig modifizierte: auch er brachte den „mons altus" in Zusammenhang mit dem Ort Höhenberg, den er jedoch als am Fuße des Lagerberges gelegen annahm. Dieser Berg war somit für ihn der in der Urkunde genannte Ausgangspunkt der Grenzziehung (Marken, S. 469).

Etwas komplizierter stellte sich die Situation mehr als ein Jahrzehnt später für Josef Lampel dar. Wohl sah er in der Formulierung „in superiore parte" einen ausdrücklichen Hinweis auf die höhergelegenen Teile der beiden Herzogtümer, doch kam für ihn hier — im Unterschied zu Meiller und Hasenöhrl — ein weitaus größerer territorialer Bereich in Frage (Gemärke, S. 48). Hinzu kam die interessante Beobachtung, daß die Bezeichnung „Hochberg" als häufiger Name für aus der Landschaft herausragende Erhebungen auftritt — und zwar ganz und gar nicht in unmittelbarer Nähe von Höhenberg, sondern auffallenderweise weitaus südlicher, in der Nähe von Großgerungs. Lampel sieht sich daher außerstande, einen dieser „Hochberge" mit dem „mons altus" der Urkunde zu identifizieren — ganz abgesehen davon, daß dann in jedem Falle ein beträchtliches Stück Waldviertel als ehemals böhmisches Gebiet hätte angesehen werden müssen (Gemärke, S. 52 f.).

Diesem Dilemma versuchte — unmittelbar vor der folgenreichen Grenzziehung von 1919 — Rupert Hauer durch eine terminologische Klärung zu entgehen. Er sah den Hauptfehler Lampels darin, daß dieser den fraglichen Berg eben nicht im oberen Teil (Superior pars) des Grenzgebietes, also im Bereich Höhenberg-Lagerberg, sondern im unteren, nämlich südlichen Teil dieses Gebietes gesucht hatte (Mons altus, S. 65). Einen anderen von Lampel geäußerten Gedanken, daß der „hohe Berg"

sowohl ein Teil der alten wie der neuen Grenze sein müsse, nimmt Hauer allerdings auf und verbindet ihn seinerseits mit der Überlegung, daß dieser Berg leicht auffindbar, also die Landschaft überragend sein müsse (ebd., S. 66). Somit ergibt sich, daß eben nur jener Berg, an dem der Ort Höhenberg liegt, der „mons altus" sein könne. Hinzu kommt für Hauer noch als weitere Bekräftigung dieser These, daß der genannte Ort auch früher schon immer so geheißen habe — Hohenperge, Hochenperg oder Hechenberg (ebd.).

Das stärkste Argument ist aber doch das geographische: dieser Berg ist die in weitem Umkreis am deutlichsten aufragende Erhebung, da er an drei Seiten vom Gmünder Becken umschlossen wird. Außerdem bietet die das Dorf überragende Bergspitze einen ausgezeichneten Blick auf den Zusammenfluß von Braunau und Lainsitz, wo ja Hauer den „Concursus rivulorum" annimmt (ebd., S. 66 f.).

Die Argumentation des verdienstvollen Heimatforschers ist in ihren wesentlichen Zügen von Karl Lechner übernommen worden. Auch er betont die besondere Lage von Höhenberg als Fixpunkt der alten wie auch der neuen Grenze, denn hier wird die Reihe jener Hügel abgeschlossen, auf denen die (nach Lechners Ansicht als Grenzlinie fungierende) Wasserscheide verläuft. Erst von dieser die Gmünder Senke beherrschenden Anhöhe sei die Festlegung eines neu anschließenden Grenzabschnittes nötig gewesen (Waldviertel 7/II, S. 86).

Eine von den bisher angeführten Vermutungen über die Lage des „mons altus" stärker abweichende Ansicht vertritt als erster Ludwig Brunner, der diesen Berg mit dem Hennberg (Hahnerberg, tschechisch: Kohout) bei Deutsch-Beneschau gleichsetzt. Seiner Ansicht nach ist der Name dieses Berges durch Verballhornung aus „Höhenberg" entstanden (Eggenburg I, S. 349). Gegen diese zweifellos von nicht nur rein wissenschaftlicher Ambition getragene und späterhin nie mehr aufgegriffene These hat Rupert Hauer in einer späteren Publikation vehement Stellung genommen: Abgesehen davon, daß eine so starke wie die von Brunner angenommene Verformung des Namens nicht wahrscheinlich ist, spricht noch gegen dessen Annahme, daß der Hennberg vom nächsten in der Urkunde genannten Grenzpunkt, dem „concursus rivulorum" viel zu weit entfernt ist und überdies aus seiner hügeligen Umgebung kaum herausragt. Er könnte also keinen für die Grenzfestlegung brauchbaren „terminus" abgeben (Heimatkunde, S. 25).

Während aber Brunner bei seinem eigenwilligen Lokalisierungsversuch mit den früheren Autoren immer noch dadurch verbunden ist, daß er den „mons altus" im höhergelegenen, also südlichen Grenzabschnitt annimmt, versucht Josef Fuchs einen völlig neuen Weg zu gehen. Seine — freilich recht anfechtbare — Grundthese besteht darin, daß er „superior" mit „nördlich" übersetzt und daher zu der Annahme kommt, der „hohe Berg" müsse im nördlichen Grenzabschnitt zu suchen sein, also — grob gesprochen — nicht im Gebiet um Weitra, sondern vielmehr in der Gegend nordöstlich von Litschau. Mit dieser problematischen Übersetzung von „superior" kombiniert Fuchs sodann die Interpretation von „terminus", das er in recht eigenartiger Weise als „Hoher Stein" oder „Markstein" deutet. Und ein solcher „Markstein" findet sich nun tat-

sächlich zwischen Königseck und Kaltenbrunn beim Ursprung des Gestize-Baches. Damit greift aber eine völlig andere Anschauung über die Grenzziehung von 1179 Platz: Der „Markstein" wird nun sowohl zum Ausgangs- wie auch zum Endpunt der Grenzlinie, die sich nach Fuchs' Ansicht nur auf die Strecke zwischen „mons altus" und „concursus rivulorum" bezieht, während die übrigen Grenzpunkte („vadum proximum" und „ortus Gestize") auf dieser Linie liegen. Bei der Grenzziehung seien eben zunächst die beiden am weitesten voneinander entfernten Punkte der Linie genannt worden, die hierauf durch die Angabe weiterer topographischer Termini näher fixiert worden sei (Mons altus, S. 199). So bleibt für Fuchs nur noch die Identifizierung des „mons altus" mit Höhenberg zu widerlegen. Dies ist seiner Meinung nach leicht möglich, da sich entsprechende Anhaltspunkte aus der ortsüblichen Aussprache des Namens ergäben: Es lege sich nämlich nahe, „Höhenberg" von „Häherberg" abzuleiten (Mons altus, S. 201; unberücksichtigt bleibt bei Fuchs allerdings der gesamte namensgeschichtliche Befund; vgl. hierzu Heinrich Weigl, Historisches Ortsnamenbuch von NÖ, Wien 1970, III. Band, S. 132).

2. „Concursus rivulorum" und „vadum proximum"

Ähnlich wie beim „superior pars" und „mons altus" sind auch bei den zwei folgenden geographischen Angaben des Grenzverlaufs recht unterschiedliche Erklärungsvesruche vorgelegt worden. Meiller stellte sich den weiteren Verlauf der Grenze so vor, daß diese „wohl längs dem von Höhenberg herabfließenden Bächlein" bis zum Zusammenfluß der Braunau und der Lainsitz verlief (Regesten, S. 234). Zur Identifikation der „Schremelize" und „Lunsenize" zog er wieder die Karte heran; der Name des zweitgenannten Flüßchens war unschwer in der „Lainsitz" wiederzufinden und bei der Bestimmung der „Schremelize" half ihm die auffallende sprachliche Ähnlichkeit mit dem Namen der Stadt Schrems, durch die ja die Braunau fließt. Da die Lainsitz von den beiden Flüssen als zweiter genannt wird, ist nach Meillers Überzeugung das „proximum vadum" an eben diesem Gewässer zu suchen. Offen ließ er allerdings, ob mit „Segor" die Ortschaft Zuggers oder Suchdol gemeint sei; es könne sich bei dem „vadum" auch um eine „namenlose Furt, etwa eine halbe Meile nördlich von Gmünd" handeln (ebd.).

Die für Meiller noch problemlose Lokalisierung des „concursus" bei der heutigen Stadt Gmünd war für Hasenöhrl nicht mehr nachvollziehbar. Zwar läßt auch er die Gleichsetzung der „Lunsenize" mit der Lainsitz gelten, äußert sich aber vorsichtiger im Hinblick auf die „Schremelize": Wäre damit nämlich tatsächlich die Braunau und somit deren Zusammenfluß mit der Lainsitz gemeint, dann müßte von da an das linke Lainsitzufer als zu Böhmen gehörig angesehen werden. Dies scheint ihm aber im Widerspruch mit einer Notiz im Stiftungsbuch des Klosters Zwettl, der „Bärenhaut", zu stehen, wo es heißt, daß dieses Stift um 1300 „in Gamundia ... unam curiam ante civitatem versus Bohemiam ex altera parte atque Luensnitz" besessen hatte. Wenn man nicht eine inzwischen erfolgte neuerliche Grenzbestimmung annehmen wolle, müsse man die „Schremelize" anderswo suchen. Hasenöhrl findet sie unter Berufung auf eine Grenzbeschreibung aus dem Jahre 1339 im „Schwarz-

bach", der ein ziemliches Stück unterhalb von Gmünd beim gleichnamigen Ort in die Lainsitz mündet. Unter dieser Annahme sei es im übrigen auch gerechtfertigt, das „vadum proximum" beim heutigen Ort Suchdol zu lokalisieren und dieses folglich mit dem „Segor" der Urkunde gleichzusetzen (Marken, S. 470).

Hasenöhrls Bedenken gegen eine Identifizierung des „concursus" mit dem Zusammenfluß von Braunau und Lainsitz bei der heutigen Stadt Gmünd sind interessanterweise ohne Nachwirkung geblieben. L a m p e l hat etwa hier die schon von Meiller vorgetragene Auffassung voll und ganz übernommen, allerdings in anderer Hinsicht durch einen beachtlichen neuen Gedanken erweitert. Während sich Meiller noch einen gleichsam schnurgeraden Verlauf der Grenze vom „mons altus" zum „concursus" vorstellte, gibt Lampel zu bedenken, daß die Grenzlinie „zunächst auf die ‚Schremelize' gestoßen und erst mit ihr zur Lainsitz gelangt sein" könne — immerhin werde in der Urkunde erst die „Schremelize" und dann erst die „Lunsenize" genannt (Gemärke, S. 145). Die Lainsitz dürfte demnach, zumindest nach der Ansicht des Verfassers der Urkunde, nicht von vornherein den „deutlichen Charakter eines Grenzflusses" besessen haben. — Daß Lampel die beiden Flüsse mit Braunau und Lainsitz gleichsetzt, ist ebenso eine Übernahme der Meiller'schen Ansicht wie der Versuch, den Ort „Segor" mit Zuggers oder Suchdol zu identifizieren. Diese Frage bleibt auch bei Lampel offen, der aber noch ausdrücklich darauf hinweist, daß die Furt jedenfalls an der Lainsitz und nicht an der Braunau gelegen war (Gemärke, S. 158).

Etwas eindeutiger hat Rupert H a u e r zur Frage des „vadum proximum" Stellung genommen. Gegen die von ihm als „allgemein" bezeichnete Annahme, daß „Segor" mit Zuggers gleichzusetzen sei, führt er die stark versumpften Flußufer und das Fehlen einer bedeutenderen Straße bei diesem Ort an, was das Vorhandensein einer Furt sehr unwahrscheinlich erscheinen lasse. Weit eher sei anzunehmen, daß sich das „vadum proximum" weiter flußabwärts befunden habe, wo bei Suchdol auch schon sehr früh eine Brücke über die Lainsitz vorhanden gewesen sei (Heimatkunde, S. 26).

Wie schon bei der Interpretation von „mons altus" hat Josef F u c h s auch hier eine recht ungewöhnliche Betrachtungsweise vorgelegt. Seiner Ansicht nach läuft ja die Grenzlinie vom „concursus" wieder zurück zum „Markstein", wobei er dieses „Zurücklaufen" aus einer entsprechenden Übersetzung von „porrigitur" herleitet. So gesehen ist also das „vadum" der erste zwischen die beiden Endpunkte der Grenzlinie eingeschobene „Anhaltspunkt" für die genauere Kennzeichnung des Grenzverlaufes. Da Fuchs den „concursus" und die zwei „rivuli" ganz im Sinne Meillers deutet, sucht auch er diese Furt unterhalb von Gmünd an der Lainsitz. Mit dem Hinweis, daß sich „proximum" nicht unbedingt auf Gmünd beziehen müsse, sondern auch „Segor" meinen könne, ist allerdings eine weit weniger interessante Einsicht zum Ausdruck gebracht als mit der Vermutung, daß mit diesem Ort weder Suchdol noch Zuggers, sondern das noch weiter unterhalb gelegene St. Magdalena gemeint sei. Hier fließe nämlich die Gestice in die Lainsitz, andererseits verlaufe dort südlich von Kosar (Fuchs vermutet hier eine Verschreibung von Segor) ein alter

Handelsweg. Außerdem habe der in diesem Gebiet gelegene Hammersdorfer Forst bis 1550 noch zu Litschau gehört — es habe sich dort also um altes österreichisches Gebiet gehandelt (Mons altus, S. 200).

3. „Ortus Gestice fluminis" und „Urgrueb"

Mit der Identifizierung des Baches „Gestice" hatte Meiller ebensowenig Schwierigkeiten wie bei den bisher genannten topographischen Termini. Er setzte ihn mit dem Kastanitzerbach gleich, der bei Haugschlag, entspringt, größtenteils in der Ost-West-Richtung verläuft und bei Gopprechts in rechtem Winkel nach Norden abbiegt. Wie allerdings hier die Grenzlinie im einzelnen verlaufen sein mochte, konnte er sich nicht erklären. Auch im Hinblick auf die „Urgrueb" konnte Meiller nur Vermutungen äußern: Sie müsse in der Nähe der Thaya liegen, da es in der späteren Grenzbeschreibung im „Landbuch von Österreich und Steier" heiße: „... die Lunsnich nider untz in die Owergrube, dar nach nider untz in die Tey". Die „Urgrueb" könne daher identisch sein mit einem „Graben-Bach", der bei dem Dörfchen Auern, südlich von Altstadt, jenseits der heutigen Landesgrenze entspringt (Regesten, S. 234).

Die Gleichsetzung der „Gestice" mit dem Kastanitzerbach wird auch von Hasenöhrl übernommen. Er weist aber noch darauf hin, daß dieses Gewässer im Unterlauf den Namen Reißbach trägt und sogar noch bei einem Grenzstreit 1791 als Grenzflüßchen genannt wird. Überdies dürfte dieser Bach nach seiner Ansicht mit der im „Landbuch" angeführten „Gestnitz" identisch sein, die dort allerdings irrtümlich vor der Lainsitz genannt wird. Bezüglich der „Urgrueb" wird von Hasenöhrl nur die schon erwähnte Vermutung Meillers zitiert, daß sie wohl bei dem böhmischen Dörfchen Auern zu suchen sei (Marken, S. 470).

In einem völlig anderen Sinn versucht Lampel diese schwer deutbare Örtlichkeit zu interpretieren: Mit der „Urgrueb" könnte etwa ein kleiner Teich mit Abfluß zur Thaya gemeint sein, doch ebensogut auch ein ausgetrockneter Teich oder ein versumpftes Gebiet. Daß irgendein Zusammenhang mit einem früheren Aufenthalt des Wisent (gleichbedeutend mit Ur oder Auerochs) in dieser Gegend bestehe, sei möglich, jedoch nicht sehr wahrscheinlich (Gemärke, S. 211). Eine hiervon wiederum grundverschiedene Auffassung bezüglich der „Urgrueb" hat nach Lampels Auskunft der frühere Zwettler Stiftsarchivar P. Benedikt Hammerl vertreten. Seiner Meinung nach hätte diese „Grube" am ehesten mit Lehmgruben zu tun, die in der Umgebung von Litschau zu finden seien und deren Ausbeute für Hafnerarbeiten verwendet werde (Gemärke, S. 216 f.).

Einen nicht uninteressanten weiteren Aspekt hat A. Grund zum Thema „Urgrueb" beigesteuert. Diese — wie auch immer zu deutende — Lokalität müsse bereits ein Bestandteil der älteren Grenzlinie gewesen sein, denn seiner Ansicht nach schließt 1179 „die neubestimmte Strecke an die Urgrube als bereits feststehenden Grenzpunkt an" (Erläuterungen, S. 20). Allerdings liegt diese „Urgrube" nach der Meinung dieses Autors nicht — wie etwa nach Meiller oder Hasenöhrl — im Territorium der heutigen Tschechoslowakei, sondern sei mit dem Augraben bei Drosendorf gleichzusetzen. Das aber würde bedeuten, daß der Gesamtverlauf der Grenzlinie 1179 so ausgesehen hätte: Höhenberg — Gmünd — Eis-

garn — Drosendorf. Der gesamte Litschauer Distrikt hätte demnach damals noch zu Böhmen gehört und sei erst zur Zeit der späteren Thronwirren von den Grafen von Hiersberg in Besitz genommen worden (ebd., S. 27).

Weitgehend anders stellt sich der letzte Abschnitt der 1179 festgelegten Grenze nach der Ansicht Hauers dar. Er lokalisiert den Ursprung der „Gestice" am Markstein südlich von Königseck (also dort, wo Fuchs den „mons altus" vermutet) und findet, daß dieses Flüßchen durch den Stankauer Teich fließt und schließlich unterhalb von St. Magdalena in die Lainsitz mündet. Sollte also der Grenzverlauf von 1179 tatsächlich zu einem Teil mit diesem Flußlauf identisch gewesen sein, so ließe sich daraus schließen, daß damals ein beträchtlicher Teil des Chlumetzer Gebietes zu Österreich gehört habe; dies sei auch, meint Hauer, umso wahrscheinlicher, als ja die Herrschaft Neu-Bistritz noch 1229 im Besitz eines österreichischen Adelsgeschlechtes gewesen sei und die in diesem Bereich gelegenen Pfarren Bistritz und Landstein sogar noch 1390 zum (niederösterreichischen) Dekanat Stein gerechnet wurden (Heimatkunde, S. 27). Auch im Hinblick auf die Lokalisierung der „Urgrueb" kommt bei Hauer zum Ausdruck, daß seiner Ansicht nach durch die Grenzziehung von 1179 das Herzogtum Österreich an Ausdehnung gewonnen habe. Er vermutet nämlich, daß mit dieser eigentümlichen Örtlichkeit der Grubberg bei Zlabings gemeint sei, der „durch seine beherrschende Lage den Anforderungen an einen Grenzpunkt entsprochen" habe. Das würde allerdings bedeuten, daß damals auch der genannte Ort noch zu Österreich gehört habe (Heimatkunde, S. 27).

Zum Thema „Gestice" und „Urgrueb" bieten übrigens die von Fuchs angestellten Überlegungen keine wesentlichen neuen Gesichtspunkte. Auch er setzt die „Gestice" mit dem Kastanitzerbach gleich, dessen Verlauf — „die kürzeste von der Natur gehaltene Linie" — mit dem entsprechenden Stück der Grenze von der Furt bei St. Magdalena an identisch gewesen sei. Somit ist nach seiner eigenartien Rekonstruktion der „Hohe Stein — Markstein" wieder erreicht, von wo aus „der östliche Grenzarm zur Urgrube sich hinziehend, an den mährisch-österreichischen Grenzverlauf sich anschließt" (Mons altus, S. 201). Über die Besonderheit dieser „Urgrube" und vor allem darüber, wo sich diese Örtlichkeit befunden haben mag, erhalten wir bei ihm allerdings nicht den geringsten Hinweis.

III. Abschließende Überlegungen

Die vorliegende Übersicht über die wichtigsten in der neueren österreichischen Historiographie vertretenen Ansichten über den Grenzverlauf von 1179 kann und will natürlich kein „Ergebnis" etwa im Sinne eines neuen (womöglich „abschließenden") Beitrages zu diesem Problem bieten. Soviel dürfte ja deutlich geworden sein, daß die Interpretationsmöglichkeiten aufgrund der schmalen Quellenbasis ziemlich erschöpft sein dürften und wohl kaum noch neue Aspekte in die Diskussion eingebracht werden können. Andererseits läßt sich aber ebenso deutlich feststellen, daß alle bisher geäußerten Vermutungen über die Lokalisierung der in der Kaiserurkunde genannten Grenzpunkte in ihrer Gesamtheit weder als zweifels-

frei noch aber als durchwegs widerlegbar gelten müssen. Als „Ergebnis" des überlieferungs- und forschungsgeschichtlichen Überblicks lassen sich somit lediglich zwei Bemerkungen festhalten, von denen die eine das Problem unter eher formalem, die andere unter — im weiteren Sinne — inhaltlichem Gesichtspunkt betrifft:

1) Es ist, wie Fuchs es formulierte, „bis heute nicht gelungen, die am Reichstag zu Eger verkündete und in der Magdeburger Urkunde vom 1. Juli 1179 niedergelegte Grenzziehung durch eindeutige Feststellung der dort genannten Örtlichkeiten restlos zu klären" (Mons altus, S. 197). Diese Feststellung hat auch nach seinem eigenen Beitrag zur Lösung des Problems ihre Gültigkeit behalten. Eine restlose Klärung wird übrigens auch aller Voraussicht nach nie mehr möglich sein.

2) Wie man nun aber diese strittigen Grenzlinien auch immer interpretieren mag, eine Gemeinsamkeit läßt sich doch bei allen oben genannten Lokalisierungsveruchen feststellen: keiner der mußtmaßlichen Grenzverläufe von 1179 stimmt mit jener Linie überein, die vor nunmehr sechzig Jahren festgelegt wurde; und diese aufs Ganze gesehen doch noch so „junge" Grenze war — und ist — ja letzten Endes erst der Grund für den „Grenzlandcharakter" des oberen Waldviertels geworden.

Die Grenzziehung von 1179 aber wollte vor allem die Landesfürsten in ihre Schranken weisen, den beiderseits der Grenze lebenden Menschen war damit höchstens die jeweilige verwaltungsmäßige (gerichtliche und steuerliche) Zuständigkeit angewiesen. Das weithin zweifellos friedliche und gut nachbarschaftliche Koexistieren der böhmischen und österreichischen Siedler war davon in keiner Weise betroffen.

VERZEICHNIS DER BENÜTZTEN LITERATUR

Ludwig BRUNNER:
Eggenburg, Geschichte einer niederösterreichischen Stadt, 1. Band, Eggenburg 1933

Josef FUCHS:
Mons altus = Hoher Stein = Markstein. Zum böhmisch-österreichischen Grenzentscheid von 1179 und zum „gemärke allumbe". In: DAS WALDVIERTEL NF 16 (1967), S. 197-203.

A(lfred) GRUND:
Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer I/2 (Landgerichtskarte von NÖ), Wien 1910

Viktor HASENÖHRL:
Deutschlands südöstliche **Marken** im 10., 11. und 12. Jahrhundert. In: ARCHIV FÜR ÖSTERREICHISCHE GESCHICHTE LXXXII (1895), S. 419-562

Rupert HAUER:
Wo liegt der „**mons altus**" der Kaiserurkunde vom Jahre 1179? In: MONATSBLATT DES VEREINS FÜR LANDESKUNDE VON NÖ XVIII (1919), S. 63-67

Derselbe:
Heimatkunde des Bezirkes Gmünd. 2. Auflage, Gmünd 1951

Josef LAMPEL:
Das **Gemärke** des Landbuches. In: JAHRBUCH FÜR LANDESKUNDE VON NÖ NF 7 (1908), S. 1-234

Karl LECHNER:
Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte. In: Das **Waldviertel**, Band 7/II, Wien o. J.

Alphons LHOTSKY:
Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (= MIOG Erg.-Bd. 19), Wien 1963

Andreas von MEILLER:
Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzöge Österreeichs aus dem Hause Babenberg, Wien 1850

Diese Werke werden im Text durch den gesperrten Teil des Titels zitiert.

Walter Pongratz

Die Besitzer der Freihöfe und Beutellehen im Lainsitzraum im Spätmittelalter

Wir haben in den letzten Folgen des „Waldviertels" und „Unserer Heimat" über das Absinken des bäuerlichen Kleinadels in den Untertanenstand gehört [1]). Es hat sich dies vor allem im Laufe des 15. Jahrhunderts abgespielt, als durch die sozialen, wirtschaftlichen und kriegstechnischen Veränderungen jener Zeit ein ganzer Stand, jener der kleinadeligen Einschildritter, bäuerlichen Waffenträger aus der Zeit der Besiedlung des Waldviertler Grenzlandes, sozusagen „arbeitslos" geworden war.

Während die Nachkommen jener Einschildritter Söldnerführer, Burgvögte, Herrschaftsverwalter, Bürger in Städten und Märkten, wurden, als Mönche oder Weltpriester in den geistlichen Stand eintraten oder in reiche Bauernfamilien einheirateten und so zu einfachen Grundholden absanken, blieben ihre ehemaligen Wohnsitze, die Wehr- oder Freihöfe als Wirtschaftseinheiten zumeist erhalten. Diese „Hofbauerngüter" mußten weiter bewirtschaftet werden, sollten sie ihren Obereigentümern, den Grundherrschaften, auch Nutzen bringen. Im Zuge dieser Entwicklung entstanden die „Beutellehen", deren Inhaber ihren Lehensherren nicht mehr mit Heeres- und Hofdienst dienten, sondern eine bestimmte Abgabe, das sogenannte L a u d e m i u m, in den „(Geld)-Beutel" ihrer Herrschaft leisteten. Dieses Lehngeld (Lehngebühr) mußte durch den Hofinhaber sowohl beim „Mannfall" (Tod des Leheninhabers), als auch beim „Herrenfall" (Tod des Lehensherrn) bezahlt werden [2]). Die Höhe richtete sich nach dem Kaufwert des Gutes. Ein jährlich zu bezahlender Grundzins hingegen wurde von den Beutellehen ursprünglich nicht eingehoben. Ebenso waren diese Freibauern von Naturalleistungen und Robot befreit. Was das Erbrecht anbelangt, so waren die Inhaber von Beutel- oder Bauernlehen schlechter gestellt als die von Erbzinsgütern (Grundholden), da ursprünglich nur die Nachkommen des direkten Mannesstammes erblich gewesen waren. Töchter- und Seitenverwandte hatten keine Ansprüche. Dem söhnelosen Lehensinhaber war der Verkauf untersagt. Allerdings gab es bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wie die landesfürstlichen Lehenbücher beweisen, sehr häufig Befreiungen „als besondere Gnade" von diesen Bestimmungen. Die Beutelleheninhaber hatten in Niederösterreich drei Arten von Abgaben zu leisten: 1. Belehnungsgebühren (Laudemien) beim Herrn- und Mannfall sowie bei der Veräußerung des Gutes. 2. Lehenszins, eine dem Grunddienst entsprechende Abgabe. 3. Gebühren und Taxen für die Ausfertigung von Lehenbriefen, für die Eintragung ins Lehenregister und andere mehr. Zu Beginn der Neuzeit näherten sich die Beutellehen allerdings immer mehr den Erbzinsgütern (mit allen Vor- und Nachteilen), sie wurden im Laufe der Zeit von ihren Grundherrschaften schließlich zu einfachen Grundholden herabgedrückt, die Steuern, Zehent und Robot leisten mußten [3]). Während sich diese Entwicklung beispielsweise bei den ehemaligen Freihöfen der Herrschaft des Stiftes Zwettl sehr schön nachweisen läßt (eine

gewisse Ausnahme bildeten der Stauden- und der Bichelhof bei Vierlings-Siebenlinden), blieb die Institution der Beutellehen in der Herrschaft Weitra bis in das 19. Jahrhundert ziemlich ursprünglich erhalten, wie die „Beutellehenbücher" der Herrschaft Weitra beweisen. Während die Grundentlastungsgesetze der Jahre 1848 bis 1850 nur die bäuerlichen Grundholden und ihre Herrschaftsbesitzer betrafen, ließen sie das Lehenswesen unberücksichtigt. Auf diese Weise blieben die Verpflichtungen einer kleinen Gruppe von Bauern — der Beutellehner — weiterhin bestehen. Erst durch das Gesetz vom 17. Dezember 1862 wurden sämtliche Rustikal- und Beutellehen aufgehoben und deren Inhaber endlich zu vollen Eigentümern der Lehensgüter. Die ehemaligen Obereigentümer (Grundherrschaften) wurden durch den vollen Kapitalwert der Lehenreichnisse entschädigt. Die Berechnung dieser Entschädigung für Laudemien ging von der Annahme aus, daß durchschnittlich binnen 25 Jahren je ein Herrenfall und ein Mannfall eintritt. Die Berechnung des Jahresertrages erfolgte daher nach der einfachen Formel Herrenfallsgebühr und Mannfallsgebühr : 25. Die Berechnung beim Lehenszins und die Kapitalisierung der Jahresrente erfolgte in der gleichen Weise wie bei der übrigen Grundentlastung. Für die Taxen und Gebühren war keine Entschädigung zu leisten [4]).

Wer waren nun in der Übergangszeit des 15. Jahrhunderts die Inhaber dieser ehemaligen Ritterlehen, die rechtlich zu Beutellehen wurden? Wie ich in meinen Untersuchungen nachzuweisen versuchte, gehörten diese Beutellehner vielfach zu den Nachkommen jener adeligen Einschildritter, die einstmals neben der Bewirtschaftung ihrer Lehenshöfe ihrem Herrn Kriegs- und Hofdienste leisten mußten. Sie waren durch die Ungunst der Zeit — freiwillig oder unfreiwillig — zu „besseren" Bauern herabgesunken, die auf die Waffenfähigkeit verzichteten und dadurch die Eigenschaft des Adels verloren. Die Bauern waren nämlich nur beschränkt waffenfähig und wegen ihrer minderen Standesqualität für den Hofdienst ungeeignet. Da sie nunmehr ihre alten „adeligen" Eigenschaften nicht mehr erfüllen konnten, wurden von ihnen Geldabgaben verlangt und ihr Besitz zum bäuerlichen Beutellehen.

Das Weitraer Urbar von 1499, das, wie so viele andere Urbare aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, die alten wirtschaftlichen Zustände recht gut widerspiegelt und zugleich den Abschluß jenes sozialen Umschichtungsprozesses festhält, verzeichnet neben gewöhnlichen Höfen insgesamt 18 Freihöfe, die vor allem im Lainsitzgebiet liegen [5]). Bei einigen von diesen lassen sich die Vorbesitzer in den ältesten landesfürstlichen Lehenbüchern feststellen. Ich konnte vor allem die Lehenbücher von 1443 bis 1480 und 1489 bis 1493 durchsehen, die unter anderem sehr interessante Abschriften von Lehensbriefen, die den Waldviertler Raum betreffen, verzeichnen [6]). Leider sind sie nicht immer datiert, so daß man nur ungefähr die Zeitspanne angeben kann.

Der Freihof von Harmanschlag [7]) wurde in der Zeit zwischen 1450/60 dem Wenzel Resch als sein väterliches Erbe mit Gülten, Wiesen, Äckern samt 2/3 Zehent darauf, sowie die „Grumadwisen" zwischen Harmanschlag und Angelbach unterhalb der Furt zu Angelbach verliehen [8]). 1480 sandte dessen Witwe Anna Resch den Freihof auf, d. h.,

sie gab das Lehen dem Landesfürsten Kaiser Friedrich III. zurück, der daraufhin Veit Wagner mit dem Hof und seiner „Zugehörung" belehnte [9]). Ob dazu auch die Gülten, Wiesen und Äcker gehörten, ist nicht angegeben. Es scheint, daß mit dieser Belehnung der Übergang zu einem Beutellehen vollzogen war. Veit Wagner erscheint im Urbar 1499 als Besitzer des Freihofes, er „dient der Herrschaft nichts, dann so es verändert wird, Aufsand- oder Lehengelt" [10]). Veit Wagner scheint bürgerlicher Abstammung (Familiennamen!) gewesen zu sein.

In Höhenberg, dem „mons altus" im Grenzvertrag von 1179, gab es, der Grenzlage entsprechend, ursprünglich drei Wehr- oder Freihöfe. Im Weitraer Urbar von 1499 werden neben einem geteilten Zinshof noch zwei geteilte Freihöfe verzeichnet. Als Besitzer dieser vier halben Freihöfe werden Sigmund Hofstetter, Mert Peuger (zwei halbe Freihöfe, davon einen öden, dessen Erträgnisse für eine „ewige" hl. Messe gestiftet waren) und Sigmund Müller [11]) angeführt. Die Umstellung von Ritter- zu Beutellehen zeigen deutlich die Lehenbücher. Am 26. April 1455 verlieh König Ladislaus dem Peter Hobökher den halben Amthof zu Weißenbach (heute CSSR), dem Paul Hobökher den Zehent zu Neusiedl, dem Hans Hobökher den halben Amthof und dem Michel Hobökher als Lehensträger der neuen Messe zu Höhenberg verschiedene Zehentrechte zu Dietmanns [12]). Wir sehen hier vier Mitglieder einer kleinadeligen Familie als Lehensträger der Herrschaft Weitra. Bereits 1405 wird Steffan der Hobukker zu Höhenberg in einer Verkaufsurkunde der Stadt Weitra genannt [13]). 1455 verkaufte Hans, der Sohn des verstorbenen alten Amtmanns Ullrich zu Höhenberg, einen Teich, der zu seinem öden Hof gehörte. Es handelt sich hier ohne Zweifel um ein Mitglied der Familie Hobukker, die den Weitraer „Amtshof" besaß. Nach 1462 erscheint der Hof wieder bestiftet, aber geteilt, da in diesem Jahre Hans Hobocker und seine Frau Anna mit dem halben „Amtshof" als „sein Erbe" belehnt wurden [14]). Als neuer Lehensträger erscheint 1489 Mert Peuger, vermutlich ein Nachkomme der kleinadeligen Familie Peuger-Poiger. Er übernahm den halben Amthof von dem Weitraer Bürger Hans Rabenstainer [15]). 1492 wurde Mert Peuger von Kaiser Friedrich III. neuerlich mit diesem halben Hof belehnt [16]), während die andere Hälfte, der „Halbhof", von Mert Peuger an Siegel Hofstetter kam [17]), der sieben Jahre später ebenso wie Mert Peuger als „Beutellehner" im Urbar 1499 aufscheint.

Auch der zweite Freihof, der „Meßhof", gehörte in der Mitte des 15. Jahrhunderts der Familie Hobukker. Er scheint schon früher geteilt worden zu sein, da bereits um 1443 Hans und Ulreich die Hobrugker (wohl verschrieben!) Leheninhaber dieses halben Hofes sind. Nach diesen wird Michel zu Aichperg (Eichberg) mit diesem Halbhof belehnt [18]). Er ist wohl mit dem 1455 genannten Michel Hobökher identisch, der dort als Lehensträger der Messestiftung aufscheint [19]). Bald nach 1463 wurde Simon Hobokher mit einem Halbhof als sein Erbe belehnt [20]). 1492 belehnte Kaiser Friedrich III. einen Sigmund von Aichperg nach einem Hans von Aichperg mit einem Halbhof zu Höhenberg [21]). Vielleicht ist dieser mit dem Sigmund Müller des Urbars von 1499 ident, womit das Absinken eines Mitgliedes dieser kleinadeligen Familie in den bürgerlichen Stand bewiesen wäre. Übrigens sind auch andere Nachkommen

dieser Familie in den Untertanenstand abgesunken, wie die zahlreichen Namensträger Howecker, Hobekker, Hoböker, aber auch Hobiger und Howiger des 18. Jahrhunderts in vielen Orten der Bezirke Gmünd—Weitra (34 Familien!) beweisen [22]). Wer die Leheninhaber der zweiten Hälfte dieses „Meßhofes" vor 1499 waren, ist unklar. Er wird, wie oben vermerkt, im Weitraer Urbar als ein öder halber Hof im Besitz des Mert Peuger angegeben, der aber immer noch zur Messestiftung gehört.

Auch im Grenzort Pyrhabruck verzeichnet das Urbar von 1499 zwei Freihöfe, die Mert Hof Hofpaur und Thomas Lesar gehören [23]). Dort befand sich bereits 1261 eine Maut [24]). 1362 und 1397 nennen sich die Weitraer Bürger von Pyrhabruck [25]). Im Jahre 1420 wird Steffan Pirchenpruker als Weitraer Amtmann in diesem Dorf urkundlich genannt [26]). Auch hier war der eine Hof der „Amtshof", wohl schon seit der Gründungszeit. 1455 verlieh König Ladislaus den Brüdern Kunz und Michel Pirchenprugker den einen Freihof als ihr väterliches Erbe [27]). Sie verkaufen nach 1463 verschiedene Gülten zu Lembach den Bürgern zu Weitra [28]). 1492 vermachen die beiden Pirchenprugker (hier fälschlich „Pirchenperger" genannt) ihren Freihof dem Hans „Pirchenperger", der auch vom Kaiser damit belehnt wird [29]). Die weitere Besitzfolge ist unklar, denn 1499 erscheint der oben genannte Lesar als Beutellehner. Mit dem anderen Freihof werden nach 1463 Barthlemä Paur und seine Frau Kathrey (als ihr Erbe) belehnt [30]). Sie scheinen bereits damals, wie der Name besagt, bäuerliche Beutellehner gewesen zu sein. 1492 belehnte Kaiser Friedrich III. den Sohn Mert Paur mit diesem Freihof [31]). 1499 erscheint Mert mit dem bezeichnenden Familiennamen „Hofpaur" als Beutellehner, ein schönes Beispiel für die Entstehung von Familiennamen.

An der Straße von Steinbach nach Weitra liegt links neben der Kirche zu St. Martin im Lainsitztal ein alter Freihof, mit dem 1456 König Ladislaus den Amtmann Hans Schuster zu St. Martin belehnte [32]). Nach 1463 vermachte Christine Moltterin diesen Freihof ihrer Tochter Barbara, die mit Michel Ilsam verheiratet war und den Hof diesem als Weitraer Lehen übergab [33]). 1492 gab Kaiser Friedrich III. diesen Hof dem Wolfgang Phister („Bäcker") als Erbe nach dessen Vater Hans zu Lehen [34]). Er war damals sicher schon ein Beutellehner, als der er 1499 im Weitraer Urbar aufscheint [35]).

An der Verbindungsstraße, die von Walterschlag nach St. Wolfgang (früher Pfaffenschlag) führt, liegt halbwegs ein stattlicher „Hofbauer", der heute nach einem Besitzer des 18. Jahrhunderts Resselhof heißt. Er hieß, wie ich in den Quellen einwandfrei feststellen konnte, im 15. Jahrhundert Herwartenhofen oder Herbartshof. Nach 1450 kaufte Michelko an den Herbartshofen von Hans Topl(er) zu Hirschbach das Dorf Poppen mit der Wehr und dem Wasserlauf. Gleichzeitig kaufte er auch eine Gült zu Harmanstein auf einem Zinslehen und den Zehent von 5 Lehen und 3 Ödlehen in Schlag (Pfarre Groß-Haselbach) von Hans Keusch(acher) zu Altweitra (?) [36]). Am 2. und 4. Mai 1455 belehnte König Ladislaus den Michel am Herbarthof mit obigen Gütern [37]). Nach 1463 wurde Michel am Herbartshof mit den Gütern in Harmanstein, Klein-Schönau und Schlag sowie mit einem öden Zinslehen in Altweitra belehnt, das Hans Sekhanner mündlich aufgesagt (aufgekündigt) hatte [38]).

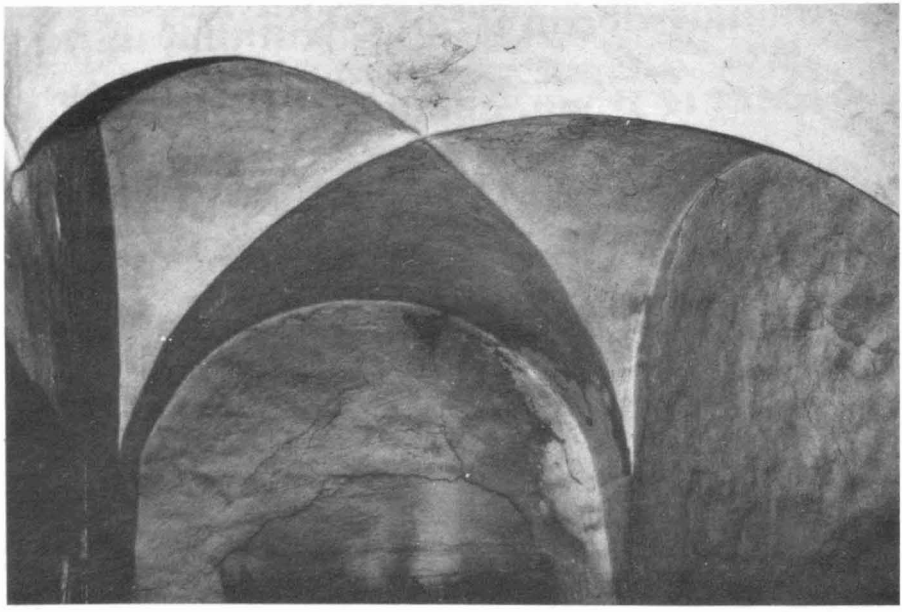
quod secdm ante acta ɔtentione sup hac causa in altu
trum hre uidebant. spontanea ⁊ manifesta resignatioe
abducaret. Ne sup his g de inceps oriat ambiguitas
ad firma diffinire rei cognitione ⁊ memoria. nomina
⁊ situs tminoꝝ eorudē psenti pagine fecim ɔmuniri.
In supiori itaq; pte. utrusq; tre Auste. scil; ⁊ Boemie
tminus e mons qui dicit altus ab illo monte tminus diri
gitur. usq; ad ɔcursus duoꝝ riuuloꝝ. quoꝝ unus vocat
Schremelize. alt. Lvn senize. Inde porrigit usq; in pro
ximu vadiu qd e iuxta Segor. ab illo vado recta esti
mationis linea tminus ide extendit. usq; ad ortu ge
stice fluminis. ab cetu u eiusde fluminis usq; in vr
grube. Hanc ig p dcoꝝ ducatuu distminatione. auctoritate
imperali ɔfirmam. ⁊ omi deinceps euo ratam ha
beri statuim. pcipientes sub pena imperialis gre. ut nul
lius umq; psuptione violet. ⁊ siqs eam infringe at
temptauerit. centu libras auri. medietate ⁊ fisco re
gio. medietate iniuria passo ɔponat. irrita tam ipi
psuptione. In cui rei augmtu psens priuilegiu. iussi
mus ɔscribi ⁊ maiestatis nre sigillo roborari. anno

Älteste Abschrift des Waldviertler Grenzvertrages von 1179 (Codex 543 der ÖNB von ca. 1290)

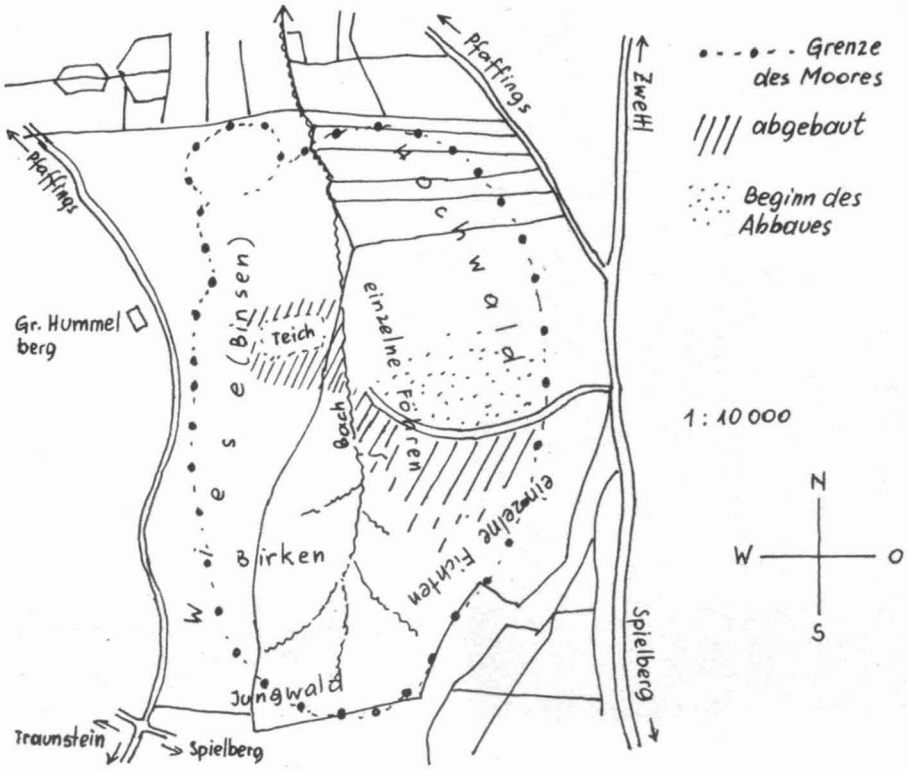
Das alte Herrenhaus in Neupölla

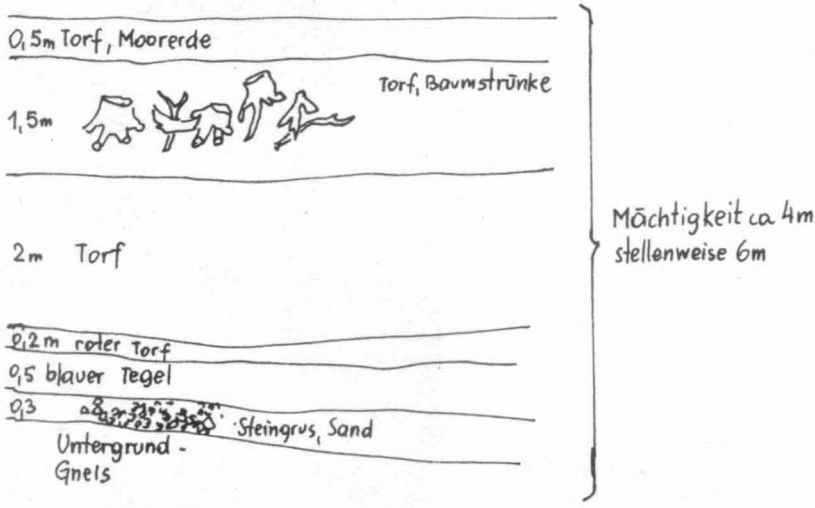
Oben: Straßenseite **Unten: Kellergewölbe**

Foto: Fr. Polleroß



Das Herrenhaus inmitten des Marktplatzes wäre als historisches Gebäude wert, restauriert zu werden





Zum Beitrag von Anton Bijak: „Das Spielberger Moor"

Links:
Der Schriftsteller Friedrich Sacher zum 80. Geburtstag

Foto: Lilly, Wien

Rechts:
Volksschuldirektor Josef Fomaschek, Großschönau, am 29. November 1979 gestorben

Foto: A. Tomaschek

1480 sandte Margareth Sunberger, die Witwe nach Michelko von Herberthofen das Dorf Klein-Schönau dem König auf [39]). 1493 kündigte Egidi Tettenhaimer unter anderen auch der Herbarthof, „zwischen Pfaffenslag und Walterslag" gelegen, Kaiser Friedrich III. auf, der mit diesen Gütern nunmehr Lasla Prager zu Ratpoltenbach (O.Ö.) belehnte [40]). Im Weitraer Urbar 1499 wird der Herwartshof als „öd und von der Herrschaft Weitra zu Lehen" bezeichnet. Es heißt da weiter: „Sollte er wieder bestiftet werden, dann müsse er zweimal jährlich je 6 Schilling und 2 Pfennig dienen". Die Fechsung von den Gründen mußte zu dieser Zeit an den Herrschaftshof gebracht werden [41]). Dieser ehemalige Wehr- und Freihof wurde später wieder bestiftet und als Zinslehen an Bauern verliehen. Im 17. Jahrhundert wurde er als „Hofbauer beim Teicht" in den Pfarrmatriken bezeichnet [42]).

(Fortsetzung folgt)

ANMERKUNGEN:

1) Walter Pongratz, Das Absinken des bäuerlichen Kleinadels in den Untertanenstand während des ausgehenden Mittelalters, in: Unsere Heimat 1979, 123-140; W. Pongratz, Die Wehrverfassung des Oberen Waldviertels und das soziale Absinken des bäuerlichen Kleinadels im ausgehenden Mittelalter, in: Das Waldviertel, 1979, . . .
2) Helmut Feigl, Die niederösterreichische Grundherrschaft. Wien, 1964, 66 f.
3) Ebd.
4) Feigl, a. a. O., 334.
5) Walter Pongratz, Die Freihöfe des Lainsitzgebietes im Mittelalter, in: Das Waldviertel 1979, 71.
6) Lehenbuch 1443—1480 im Nö. Landesarchiv (NÖLA), 4/17 und Lehenbuch Kaiser Friedrichs III. 1489—1493 im NÖLA, 8/17.
7) Vergl. Leo Höher, Der Freihof zu Harmanstein und seine Besitzer, in: Das Waldviertel 1979, 72—79.
8) NÖLA, LB, 4/17, fol. 136.
9) NÖLA, LB, 4/17, 270.
10) Weitraer Urbar 1499 im Hofkammerarchiv (HKA), Nr. 1129, fol. 153: „hat einen Freihof im Dorf, dient der Herrschaft nichts, dann, so es verändert wird, Einstands- oder Lehengeld".
11) Weitraer Urbar 1499, fol. 67 v und 68.
12) Geschichtliche Beilagen (GB) zum St. Pöltner Diözesanblatt, 9 (1911), 134 u. 14 (1954), 369.
13) Jahrbuch f. Landeskunde von NÖ, 2 (1903), 340.
14) LB 4/17, fol. 137.
15) LB 8/17, fol. 17v.
16) LB 8/17, fol. 114v.
17) LB 8/17, fol. 113.
18) LB 4/17, fol. 136.
19) GB 9, 134.
20) LB 4/17, Fol. 137v.
21) LB 8/17, fol. 113v.
22) Josephinische Steuerfassionen der Jahre 1786/87 im NÖLA.
23) Weitraer Urbar 1499, fol. 62 u. 62v.
24) Monatsblatt d. Vereins f. Landeskunde v. NÖ, 3 (1904), 363.
25) GB 6, 393, 403.
26) Ebd.
27) GB 9, 134 und LB 4/14, fol. 137.
28) LB 4/17, fol. 135v.
29) LB 8/17, fol. 114v.
30) LB 4/17, fol. 138.
31) LB 8/17, fol. 115.
32) GB 9, 180.
33) LB 4/17, fol. 131.
34) LB 8/17, fol. 112v.
35) Weitraer Urbar 1499, fol. 91.
36) LB 4/17, fol. 79.
37) Notizenblatt z. Archiv f.Kunde Österr. Geschichtsquellen, 4 (1854), 95 f.
38) LB 4/17, fol. 130.
39) LB 4/17, fol. 271v.
40) LB 8/17, fol. 156.
41) Urbar Weitra 1499, fol. 120.
42) Pfarrmatriken der Pfarre Großschönau 1651 ff.

Anton Bijak

Das Spielberger Moor

Das Spielberger Moor Gemeinde Traunstein, Bez. Zwettl, ist ein Hochmoor, das von der Bevölkerung als Tessaug bezeichnet wird und ca. 17 ha umfaßt. Allerdings sind schon einige ha abgebaut worden. Der Torfmull, der aus diesem Hochmoor stammt, wurde früher vom 9. Oktober 1927 bis 1938 von der Torfstreugenossenschaft Ottenschlag abgebaut. Von 1938 bis 1951 wurde das Moor von Herrn Ing. Wichtl ausgebeutet, von 1951 bis 1952 von Herrn Josef Petz aus Spielberg, der acht Arbeiter beschäftigt hatte, und von 1952 bis 1971 von der Firma Diwoky. Seit 1971 arbeiten die Besitzer des Moores selbst im Torfstich und verwenden den Erlös aus dem Verkauf des Torfes als Nebeneinnahme.

Das Moor erstreckt sich aber nicht nur in der Katastralgemeinde Spielberg, sondern über das „Dreiländereck" Spielberg, Hummelberg und Pfaffings, wobei in Hummelberg vom Besitzer ebenfalls der Torf gewerbsmäßig abgebaut wird. Der Torf wird hauptsächlich an Gärtnereien geliefert. Der Preis für einen m^3 beträgt derzeit 160—170 Schilling.

Das Spielberger Moor, das stellenweise eine Mächtigkeit von 6 m erreicht und im Durchschnitt 4—5 m hoch ist, entstand aus einem Flachmoor. P. Peschke schätzt die Entstehung des Moores ab 8200 v. Chr. Das heißt, pro Jahr wächst das Moor durchschnittlich um 0,59 mm. Als um 9800 v. Chr. die Eiszeit zu Ende ging, folgte eine nur mäßige Erwärmung, der von 8800 bis 8150 ein Kälterückschlag folgte. Es schloß sich bis 6000 v. Chr. eine kräftige Erwärmung an, mit deren Beginn auch der Beginn des Spielberger Moores zusammenfällt. In den älteren, unteren Schichten dürften in 180 Jahren 10 cm abgelagert worden sein, also 0,56 mm pro Jahr, was bedeutet, daß das Moor in der Gegenwart schneller wächst als zur Zeit der Entstehung.

Das Bächlein, das seine Quellen am Südende des Moores hat und das heute in Richtung Pfaffings nach Norden fließt, dürfte früher einen flachen See gebildet haben, der schließlich zu einem Flachmoor wurde und eine nährstoffreiche Grundlage für die weitere Verlandung des Teiches bildete. Die abgestorbenen Teile der am Ufer und im Wasser lebenden Pflanzen sanken zum Seeboden ab und erhöhten ihn immer mehr, so daß im Laufe der Jahre neue Pflanzen Platz fanden und das Ufer immer mehr in den See hineinwuchs, bis die Wasseroberfläche nicht mehr zu sehen war. Auf diesem leicht sauren Boden siedelten sich neben Gräsern, Seggen, Binsen, Labkraut, Hornkraut usw. Torfmoose an, wie sie auch heute noch zu finden sind und begannen das heutige Moor aufzubauen. Wir finden daher über dem schotterartigen kristallinen Steingrus, der aus der Gneisverwitterung entstand und einer ca. 0,5 m dicken Schicht aus blauem Tegel eine 15—20 cm hohe Schicht aus sehr feinem rotem Torf, der an der Luft innerhalb von Minuten nachdunkelt und eine schwarze Färbung annimmt. Dieser Torf ist so fein, daß er getrocknet wie Asche wirkt. Es ist dies die unterste Schicht, die lange Zeit mit dem Wasser in Verbindung stand und daher ziemlich ausgelaugt ist. Dies war die Zeit, als aus dem Flachmoor ein Übergangsmoor entstand, das durch Schilfrohr, Wasserpflanzen und Seggen gebildet wurde. Dieses Übergangsmoor bildete die Voraussetzung für das nun beginnende Hochmoor.

Darauf baut sich eine Schicht auf, ca. 2 m stark, die von normalem braunem Torf gebildet wird, dann erst kommt eine Schicht, die ca. 1,5 m hoch ist und in der sich sehr viele Baumstrünke und Äste von Nadelbäumen, hauptsächlich von Fichten, befinden. Das Moor dürfte damals einen Zustand erreicht haben, wie er momentan im Moor in Haselberg, Gemeinde Traunstein, zu sehen ist, wo auf einer mehr als 2 m mächtigen Torfschicht ein schöner Hochwald steht, der keinen sumpfigen oder moorigen Eindruck macht. An der Ostgrenze des Spielberger Moores treffen Torf und Schotter direkt aufeinander — wo der Torf aufhört, beginnt der Schotter, der bis an die Oberfläche reicht.

Während die Niedermoore vom Grundwasserspiegel abhängig sind und vom Grundwasser versorgt werden, liegen die Hochmoore über dem Grundwasserspiegel und empfangen nur Niederschläge, welche die Torfmoose, die diese Moore aufbauen, wie ein Schwamm festhalten. Der Mächtigkeit des Spielberger Moores nach zu schließen, wachsen die oberen Schichten pro Jahr um 0,7 bis 0,8 mm, besonders der aufgewölbten Mitte zu.

Der Nährstoffgehalt des Hochmoores ist unbedeutend — nur der vom Wind hergewehte Staub und die vom Wintersturm angewehte Erde bringen geringe Nährstoffmengen, ebenso abgestorbene Tiere und deren Exkremente. Ebenso müssen die Nährsalze dazugerechnet werden, die in der Luft schweben und vom Regenwasser auf die Erde geschwemmt werden. Auch die abgestorbenen Pflanzenteile, die nicht an der Torfbildung beteiligt sind, enthalten einige Nährstoffe, aber all dies zusammen ist noch viel zu wenig, um einem normalen Pflanzenwuchs vernünftige Bedingungen zu bieten.

Die Moorpflanzen allerdings fühlen sich wohl: Die Nährstoffe genügen und das Klima ist ihnen freundlich. Es darf nicht zu feucht und nicht zu trocken sein. Die Niederschlagsmenge des Waldviertels bei Spielberg mit über 1000 mm Niederschlag pro Jahr und das kühle Klima begünstigen die Moorbildung. Nur selten, wenn die Klimabedingungen sich so änderten, daß auch andere Gewächse annehmbare Voraussetzungen vorfanden, siedelten sich andere Pflanzen an, die sonst auf diesem Moorboden keine Chance gehabt hätten. So finden wir Waldbäume, hauptsächlich Rotföhren, die fast die gesamte Fläche des Moores in lockerem Bestand bewachsen, Bäume, die manchmal über 100 Jahre alt sind, und dennoch 3 m Höhe nur selten überschreiten.

Da die Verbindung zum Grundwasser fehlt, beherrschen Torfmoose (Sphagnum), selten Wollgräser (Eriphorum), Seggen (Carex), das Moorlabkraut (Galium uliginosum) sowie einzelne Zwergsträucher, hauptsächlich aus der Familie der Heidekrautgewächse (Ericaceae) die Landschaft.

Am Rand des Moores dagegen finden wir Pflanzen, die versuchen, die unwürdigen Bedingungen zu überwinden und bis in die Mitte vorzudringen: Birken (Betula), Gagel, Porst, Binsen, Sauergräser, aber auch Hornkraut, Kreuzblütler, Frauenmantel, Schierling und das Waldweidenröschen kämpfen um ihre Existenz.

Die Moorpflanzen vertragen keinen anderen Boden und kein anderes Klima und stellen in Europa ausgesprochene Seltenheiten dar, auch wenn ihr Aussehen nicht besonders ins Auge springend ist. Es sind nur

ganz wenige Stellen in Europa bekannt, wo Moore in ihrer Ursprünglichkeit erhalten sind. Es wäre daher sinnvoll, die Hochmoore unserer Heimat nicht nur um des Gewinnes willen abzubauen, sondern sie für unsere Nachkommen zu erhalten.

QUELLEN: Moore in NÖ, Elsa Kusel-Fetzmann,
Brockhaus
Unsere Moos- und Farnpflanzen, Aichele/Schwegler
Pflanzenleben, Herner-Hansen, Bd. 1
Atlas von NÖ
Pflanzen der Heimat, Schwaighofer
Private Aufzeichnungen und Auskünfte der Besitzer

Friedrich Heller

Friedrich Sacher

Dem großen Meister der kleinen Form zum 80. Geburtstag

Obwohl er am 10. September 1899 in Wieselburg an der Erlauf geboren wurde, einen Teil seiner Kindheit in Lassee, Marchfeld, verbrachte und seit 45 Jahren in Wien lebt, fühlt sich Friedrich Sacher, wie sein Dichterkollege und Nachfolger als Leiter der Arbeitsgemeinschaft Schrifttum im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk, Ernst Wurm, behauptete, „unverkennbar, auch wenn er es nicht beim Namen nennt, dem Waldviertel, der Heimat seiner Vorfahren verpflichtet". Einmal aber hat es Friedrich Sacher deutlich ausgesprochen und die Landschaft seiner Liebe beim Namen genannt:

An das Waldviertel

Aus pöllerndem Betriebe
und bittrer Tagesfron
singt dir dies Lied der Liebe
der ferne Enkelsohn.

Du Waldland meiner Ahnen,
Gewässer, sanft und braun,
mir war auf allen Bahnen
nichts holder anzuschaun!

Im Klange deiner Tennen
ich von der Stadt genas
und durfte m i c h erkennen
am alten Takt und Maß.

Dein Auf und Ab der Wellen,
der Bühel — Busch und Stein —
half mir verstehn, erhellen
der eignen Seele Sein.

Verwandt in den Gezeiten,
vertraut dem Knaben schon:
gelass'nes Felderbreiten
mit Hafer, Flachs und Mohn!

Ich bleib in Freud und Schmerzen
dir immer zugesellt:
du Antwort meinem Herzen,
du Trost mir in der Welt!

Dieses Gedicht entstammt dem im Jahre 1939 erschienenen „Buch der Mitte", von dem Josef Weinheber in einem Brief an Sacher schwärmt: „Du hast etwas geleistet, menschlich, weißt Du, und künstlerisch auch, was mir wirklich imponiert. Kein lebender Lyriker kann das, was Du kannst. (Unter Können meine ich die Kraft des Herzens!) Du wirst unser Abendländisches fortsetzen. Du gehörst bestimmt zu denen, die bleiben werden."

Und wenn Weinheber im selben Brief an anderer Stelle schrieb: „Ich habe in Deinem Buch Sätze gelesen, die ich selbst gerne geschrieben hätte", dann kam es einmal so weit, daß Sacher Weinheber solche Sätze schenkte. Ein Dichtergeschenk! Und über den Tod hinaus betreute der Freund das Werk des Freundes durch Publikationen und Vorträge und pflegt das Andenken an ihn im Rahmen der Josef-Weinheber-Gesellschaft. Menschlich und künstlerisch die tägliche Leistung zu erbringen, gehört zu den Maximen Friedrich Sachers. Die Titel seiner Bücher sind zugleich die Gradierung seines Lebens, seines Verhaltens. So weiß „Über die Treue" kaum jemand ein besseres Lied zu singen als er. Sacher aber ist nicht nur ein Freund der Größe. Seine Größe wurzelt vielmehr im Kleinen. Dem Unscheinbaren gilt seine besondere Liebe vom menschlichen Standpunkt wie von der literarischen Form her. Selten wurde Dichtung und Leben eines Menschen zu einer solchen Wahrhaftigkeit vereint wie im Werk dieses Sängers der Stille. Er ist ein unermüdlicher Gärtner der Sprache, ein Bauer, der mit dem kargen Acker ringt. Dichter und Bauer sind nicht nur eine dem Operettenmilieu entsprungene zufällige Paarung, sondern haben tatsächlich vieles gemein. Friedrich Sachers dichterisches Werk in den Einzelerscheinungen die formale Ausdehnung betreffend auf landwirtschaftliche Nutzflächen übertragen, gliche in der Tat auch hier den schmalen Feld- und Wiesenstücken Waldviertler Bauern. Seine Miniaturen, Anekdoten, erscheinen als liebevoll gepflegte Vorgärten, aus dessen Flor die Gedichte zu bezaubernden Sträußen gebunden, das Herz der Betrachter erfreuen. Und es muß nicht immer Granit sein, was die Pflugschare der Schreibfeder umzieht; manchmal ist es auch Beton und die Wildnis anderer Art, wohin der Wind seltsames, unserer Zeit verloren erschienenes Blühen trägt.

Das Stiftsgymnasium Melk war für den jungen Sacher äußerer Anlaß, dem Blut der Ahnen zu folgen oder wie es heute besser klingt: „ein unbewußter Annäherungsversuch an die innere Heimat", wenngleich es ihn bald nach Wien drängte. Hier studierte er an der Universität Geschichte, Germanistik, Philosophie und Pädagogik. Pädagoge war er ja schon kurz nach der Matura als Hauptschullehrer in Klosterneuburg. Der Lehrende war Zeit seines Lebens immer auch Lernender. Seine Philosophie der Sich-selbst-Bescheidung ließ den Doktor der Philosophie zum wahren Weisen reifen. Seine Bücher tragen die für seine Wesensart bezeichnenden Titel „Straßen zu Gott", „Maß und Schranke". Und in den näheren Bezeichnungen unterstreicht der Herausgeber seine Liebe zu den kleinen Dingen wie „In der Nuß", „Die Silberkugel". Das Pompöse ist weitgehendst ausgeschaltet, auch dort, wo es um große historische Gestalten und Ereignisse geht. Friedrich Sacher bezeichnet seine Arbeiten schlicht als Plaudereien, Parabeln, Miniaturen, Anekdoten, Betrachtungen

oder Fabeln, sagt viel mit wenig Sätzen und läßt dafür dem Leser mehr geistige Bewegungsfreiheit. Wenn Friedrich Sacher trotz der knappen Form gerne mit dem „breiten Epiker Adalbert Stifter" in Zusammenhang gebracht wird, weil auch ihm Kleines groß und Großes klein erscheint, so sei er in manchem auch Karl Heinrich Waggerl ebenbürtig zur Seite gestellt. Sacher ist vielleicht, was die heutzutage nötige Publicity betrifft, zu viel zu Gunsten seiner Kollegen und Freunde zurückgestanden. Er hat weniger sich selbst als Dichter als der Dichtung im Gesamten gedient. Anthologien wie „Dichtung aus Österreich" (1924) und vor allem der unvergleichliche Band „Geliebtes Land", dessen Redaktion er mit Min. Rat Josef Pazelt und dem vor kurzem verstorbenen Lois Schiferl besorgte, steht unvergleichlich in seiner Art als literarische Bestandsaufnahme für ein Bundesland da. Darüber hinaus hatte Professor Dr. Friedrich Sacher als erster Obmann der Arbeitsgemeinschaft Schrifttum im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk die Kontakte zwischen den Autoren untereinander bei der alljährlich stattfindenden Tagung der Kulturschaffenden hergestellt, so daß eine Tendenz des Miteinanders im Dienste einer großen Sache im weiten Kreise heute noch spürbar blieb. Daß ein gutes Wort mehr erreicht als schöne Reden, mag für die knappe Form des Dichters Friedrich Sacher bestimmend gewesen sein. Und daß ein gutes Wort oft heilsamer als manche Arznei sein kann, ist dem Dichter vom einstigen Sanitäter als Erfahrung geblieben.

Neben der Betreuung von Weinhebers lyrischem Nachlaß nahm sich der verdienstvolle Herausgeber auch des Werkes Hans Giebisch' an, welches 1969 im Heimatlandverlag erschien, zu einer Zeit also, in der er seine beiden Romane „Pension Mundus" und „Unternehmen Einigkeit" bereits als Manuskript verwahrte, um es erst zehn Jahre später in einem Band als „Die Unscheinbaren" herauszubringen. Der Heimatlandverlag hatte auch schon vorher mit den beiden Bänden „Vorwiegend heiter" und „Wechselnd wolkig" Sachers Prognosen für menschliches Wandeln an die dreibändige Werkauswahl von Kremayr & Scheriau angeschlossen. Nicht allein das eigene Schaffen, auch das Werk des anderen war dem verantwortungsbewußten Lektor Professor Dr. Sacher ein echtes Anliegen. Auch wer ihn als Rezitator in eigener Sache oder im Dienste des Freundes und Kollegen erlebt, wird solche Abende zu den eindrucksvollsten Erinnerungen zählen. Es hat aber auch an persönlichen Ehren nicht gefehlt: Julius-Reich-Preis, Kulturpreis des Landes Niederösterreich, Goldenes Ehrenzeichen des Landes Niederösterreich, Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, Goldenes Doktordiplom der Wiener Universität in Würdigung der wissenschaftlichen Verdienste um die österreichische Literatur. Die Gemeinde Wieselburg ehrte ihren großen Sohn mit einem Ring und der Namensgebung einer Gasse. Wenn das heute so maßgebliche Massenmedium Fernsehen seine durchaus nicht immer objektiven Objektive anderen Brennpunkten zuwendet, so mag dies einen so weisen Mann wie Friedrich Sacher nicht betrüben. Er weiß, daß seine Welt jenseits des Lärms und der Grelle gedeiht. Und daß sein Werk einmal „in" sein wird, wenn auch der Mensch wieder in sich gegangen ist. Denn reine Menschlichkeit verkündet jedes seiner Worte. Die Sehnsucht danach ist im Publikum bereits da. Sie muß nur noch zur Mode

oder zur Überzeugung werden. Mit Genugtuung kann sich Professor Dr. Friedrich Sacher der Wiener Stadtbibliothek als Hüter seines geistigen Vermächtnisses erfreuen.

Wie mag ihm nun zumute sein, dem Mann, der eines seiner zuletzt erschienenen Gedichtbände „Ährenlese" nennt? Was mag ihn bewegen, den Dichter Friedrich Sacher, der gleichsam als Bauer die Ernte vieler Jahre unter Dach gebracht und die Saat seiner Worte in fruchtbarem Boden weiß?

Im Schatten der Linde, auf der Hausbank sitzend, überblickt er seine bestellten Äcker im Abendsonnenschein, die kargen Äcker mit den anschließenden Feldern bis zum Horizont hinan. Auch sein Erbe weiß er einmal in guten Händen . . .

Aber noch soll er sich vieler Jahre, stolz — nein — dies entspräche weder seinem Wesen noch seiner Denkensart — noch soll er sich vieler Jahre in Demut dessen erfreuen, was er dank der Gnade Gottes den Menschen schenken durfte.

Wilma Bartaschek

Winter in Straß

Hüten die Falken des Berges Feste,
wütet hoch oben der Sturm so laut?
Schnee deckt gnädig die alten Reste —
aus dem Dämmerdunkel schaut

wie ein tieffunkelndes Stirngeschmiede
hügelgeborgen und lichtumsät
Straß, in silbernem Winterkleide
gottesodemüberweht.

Fleißige Hände in warmen Räumen
schnitzen Gebilde und Zahl ins Faß,
Menschen, singen und tanzen, träumen —
und im Kruge goldenes Naß

würzet das bäuerlich herbe Leben.
Urahn dem Enkel es wieder lehrt:
Und geruhsamer schlafen Reben
weißumhüllt und unversehrt.

Regierungsrat Hans Gruber — 65 Jahre

Der bekannte Landesvorsitzende des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes, Bez.-Insp. Reg.-Rat Prof. Hans Gruber, vollendete am 13. Oktober 1979 das 65. Lebensjahr. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges 1914 in Großhaslau, Bez. Zwettl, als Sohn bäuerlicher Eltern geboren, besuchte er die Volksschule seines Heimatortes und die Bürgerschule in Zwettl, studierte anschließend an der Lehrerbildungsanstalt in St. Pölten, wo er auch 1935 maturierte. Die Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen legte er 1938, für Hauptschulen 1939 ab. Nach seiner Probe- und Hilfslehrerzeit wurde Gruber 1939 Oberlehrer an der einklassigen Volksschule seines Heimatortes. Nach seiner Militärdienstzeit von 1942 bis 1945 kehrte er wieder in seine Heimatgemeinde zurück, wo er als Oberlehrer die Leitung der Schule übernahm. Drei Jahre später 1948 wurde er Hauptschuldirektor in Kirchberg am Wagram und gleichzeitig mit der Leitung der Volksschule und der Landwirtschaftlichen Fortbildungsschule betraut.

Gleich nach Kriegsende begann Prof. Gruber mit seiner außerschulischen Tätigkeit auf dem Gebiete des kulturellen Aufbaues von Niederösterreich, eine Tätigkeit, die er auch fernerhin mit Begeisterung und unentgeltlich ausübte. 1945 wurde er Bezirksobmann der ÖVP-Lehrerschaft, ein Jahr später Bezirkskulturreferent des Bezirkes Zwettl. Bereits damals setzte sich Prof. Gruber für die kulturellen Belange seiner engeren Heimat ein, vor allem aber auf den Kulturtagungen der Jahre 1946 bis 1948. In seiner Zeit als Leiter der Hauptschule in Kirchberg am Wagram war Gruber Sprengelobmann der Lehrerarbeitsgemeinschaft, Bezirkskulturreferent und Bezirksstellenleiter des Roten Kreuzes. Er hat in 30 Gemeinden des Bezirkes Ortsstellen des Roten Kreuzes gegründet, und an seiner Schule den Elternverein, damals noch eine Seltenheit in Niederösterreich, ins Leben gerufen. Mit pädagogischen Fragen, Kulturpolitik, und Volksbildung beschäftigte er sich in Tages- und Viertelszeitungen, sowie in Fachzeitschriften, wie beispielsweise in der „Furche". Er war seit seiner Jugend auch in der Studentenbewegung tätig und zehn Jahre lang 1955—1965 Vizebürgermeister der Marktgemeinde Kirchberg am Wagram. 1952 wurde er zum Vorsitzenden des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes und später auch zum geschäftsführenden Vizepräsidenten des Verbandes österr. Bildungswerke gewählt. Noch jetzt gehört er der Bundesleitung dieses Verbandes an.

Nach einer kurzen Zwischenzeit von 1963 bis 1965 als Bezirksschulinspektor des Bezirkes Scheibbs, wurde er 1965 in gleicher Eigenschaft zum Leiter des Bezirkes Wien-Umgebung ernannt, wo er bis zu seiner Pensionierung erfolgreich wirkte.

Das Nö. Bildungs- und Heimatwerk erlebte unter der Führung von Prof. Gruber eine wesentliche Erweiterung in seinen kulturellen Aufgaben und einen großartigen Aufschwung in allen Landesvierteln. Zu den ursprünglichen Volkskunde-, Volkstanz- und Singgruppen, kamen neue Arbeitsgemeinschaften, wie die der Komponisten, Schriftsteller, Heimatforscher, Landschaftspfleger, zahlreiche Bildungs- und sonstige Veranstaltungen wurden jährlich abgehalten, Landespreise gestiftet und Kulturschriften veröffentlicht. Unter Prof. Gruber entwickelte sich das Bildungswerk zu einem bedeutenden Faktor auf dem Gebiete der Erwachsenenbildung. Seine unermüdliche Arbeit hat wesentlich zur Bildung eines niederösterreichischen Landesbewußtseins beigetragen, wie der Landeshauptmann ÖR Andreas Maurer bei der Festfeier zu Ehren des Jubilars rühmend hervorhob.

Die Lebensarbeit von Prof. Gruber wurde durch zahlreiche Ehrungen anerkannt. 1962 wurde ihm das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Niederösterreich verliehen, 1969 erhielt er den Berufstitel Regierungsrat und 1975 für seine Arbeit in der Erwachsenenbildung den Titel Professor. Für seine Bemühungen in der Kultur- und Bildungsarbeit verliehen ihm zahlreiche Gemeinden, Vereine und Körperschaften Ehrenplaketten, unter welchen die Floriani-Plakette der Feuerwehren, die Ehrenplaketten der Städte

Langenlois und Klosterneuburg und das Ehrenzeichen des Roten Kreuzes besonders hervorgehoben seien.

Reg. Rat Prof. Gruber, der zeitlebens mit großer Liebe seiner Waldviertler Heimat verbunden ist, hat zwar seinen ständigen Wohnsitz in Kierling bei Klosterneuburg, doch besitzt er auch ein einfaches Bauernhaus in seiner Heimatgemeinde Großhaslau, wo er vor allem zu den Wochenenden gerne weilt. Prof. Gruber ist seit 1938 mit Maria Starkl aus Frauenhofen bei Tulln glücklich verheiratet und Vater zweier erwachsener Söhne, die ebenfalls musikalisch und volksbildnerisch tätig sind. Wie der Jubilar selbst versichert, hatte seine Gattin immer Verständnis für seine „Hobbies", begleitete ihn zu allen kulturellen Veranstaltungen und war seine strengste Kritikerin.

Prof. Gruber, der mit der Vollendung des 65. Lebensjahres in den dauernden Ruhestand tritt, wird auch in Hinkunft als Landesvorsitzender des Heimatwerkes in der Erwachsenenbildung und in der Kulturarbeit für Niederösterreich tätig sein. Den zahlreichen Gratulanten aus Standt und Land schließt sich auch der Waldviertler Heimatbund an und wünscht Prof. Gruber, der auch Mitglied des Beirates ist, noch viele Jahre Gesundheit und Schaffenskraft bei voller körperlicher und geistiger Frische. Ad multos annos! Dr. Pongratz

Feier zum 65. Geburtstag von Reg. Rat Prof. Hans Gruber

Am 11. Oktober dieses Jahres fand im Rittersaal des Niederösterreichischen Landhauses eine Feier zu Ehren des Landesvorsitzenden des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes Reg. Rat Prof. Hans Gruber, Bezirksschulinspektor für Wien-Umgebung, vor geladenen Gästen aus Volksbildungs- und Kulturarbeit statt. Anwesend waren auch zahlreiche Mandatare Niederösterreichs, Bürgermeister, Verwandte und Freunde des Jubilars. Da Landeshauptmann ÖR Andreas Maurer schon bald die Feier verlassen mußte, hielt er gleich zu Beginn seine Ansprache, in der er den Dank und die Anerkennung des Landes Niederösterreich aussprach und besonders hervorhob, daß Professor Gruber durch seine Aktivitäten seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges wesentlich zur Bildung des niederösterreichischen Landesbewußtseins beigetragen hat. Den Lebensweg des Geehrten skizzierte Frau Prof. Grünn, während Prof. Dr. Pongratz die Ahnenheimat des Jubilars, das Waldviertel, in historischer Sicht schilderte.

Zwischen den Vorträgen, und den musikalischen Darbietungen des Singkreises Matzen, der Klosterneuburger Spielmusik und Tanzgruppe, rezitierte Prof. Thalhammer Gedichte von Wilhelm Szabo, Josef Weinheber, Arthur Fischer-Colbrie, Lois Schiferl, Rolf Henz und Friedrich Sacher, die das Waldviertel und das Weinviertel betrafen. Dr. Rauch las ein Essay „Am Wagram" aus der Feder Prof. Grubers vor, das den Jubilar als feinsinnigen Beobachter der Landschaft ausweist.

Zuletzt wurde Prof. Gruber mit der erstmaligen Verleihung des Ehrenringes des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes und der Verlesung der Urkunde dazu geehrt. Die sehr schön gestaltete Ehrenschrift für den Jubilar mit Texten und Bildern, die das Leben und das Werk Grubers betreffen, wurde bereits zu Beginn der Feier dem Landeshauptmann und dem Geehrten überreicht. Aber auch alle anwesenden Festgäste wurden mit dieser Festschrift bedacht. Die Feier schloß mit einem gemütlichen Beisammensein bei Wein, Brötchen und Obst. Die Schar der Gratulanten, die den Jubilar beglückwünschen und dankbardie Hand reichen wollten, war ziemlich lang. Pongratz

Reg. Rat Prof. Hans Gruber — ein echter Waldviertler

Ansprache von Prof. Dr. Walter Pongratz bei der Geburtstagsfeier

Wenn ich als Vertreter des Waldviertler Heimatbundes sprechen darf, so geschieht dies nicht nur deshalb, weil der Heimatbund seit vielen Jahren mit dem Nö. Bildungs- und Heimatwerk in Zielsetzung und Arbeitsbereichen eng verbunden ist und weil ich mit Prof. Gruber persönlich wie sachlich stets ausgezeichnet zusammengearbeitet habe, sondern vor allem deshalb, weil unser hochverehrter Herr Jubilar ein echter Sohn des Waldviertels ist. Dies trifft nicht nur abstammungsmäßig hinsichtlich seiner väterlichen und mütterlichen Vorfahren hundertprozentig zu, das gilt auch für den Menschen Hans Gruber mit all seinen Eigenschaften, die den echten Waldviertler auszeichnen: fleißig,

aufrichtig, zielstrebig, zäh im Verfolgen von einmal geplanten Aufgaben, stets auf Gott vertrauend und erfüllt mit einer großen Liebe zu seiner Heimat, der er hauptberuflich als Jugendbildner, in seiner Freizeit aber als Erwachsenenbildner und in der Kulturarbeit dient.

Großhaslau, der Geburtsort des Jubilars, liegt im Herzstück des niederösterreichischen Waldviertels, im Bezirk Zwettl, dem mittelalterlichen „Districtus Zwettlensis", jener Wild- und Waldgrafschaft, die das mächtige Ministerialengeschlecht der Kuenringer in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gerodet und kolonisiert hat.

Die heutige Katastralgemeinde Großhaslau gehört zum ältesten Grundbesitz des Klosters Zwettl, mit dem Hadmar I. von Kuenring, der auf der Burg auf dem Propsteiberg zu Zwettl residierte, sein neugegründetes Kloster 1138 ausstattete; der Ort wird daher bereits 1156 in der Bestätigungsurkunde des Papstes Hadrian IV. erstmals urkundlich erwähnt. Die Kuenringer waren um 1100 aus dem Raum um Gars-Eggenburg unter der Patronanz des deutschen Königs in das nordwestliche Waldviertel vorgestoßen, um das Land bis zur Grenze gegen Böhmen für die Mark im Osten, des heutigen Österreich, zu sichern. Sie führten mit sich aus den Altsiedelgebieten, aus den Donaugauen, aus Bayern und Franken rodungswillige Jungbauernfamilien, die in harter Arbeit den ausgedehnten Urwald, in dem sich wohl schon kleinere Slawensiedlungen befanden, planmäßig rodeten und die zahlreichen Angerdörfer nach militärischen Gesichtspunkten anlegten. Die Waldviertler Grenzbauern waren damals echte Wehrbauern, persönlich frei und wehrfähig, die immer wieder, wenn es galt, die Einfälle von jenseits der Grenze abzuwehren — und das geschah recht oft — den Pflug mit der Waffe vertauschten, um den gewonnenen Boden zu verteidigen.

Inmitten des Zwettler Urwaldes entstand auch das Zisterzienserkloster am Kamp, dessen Mönche nicht nur rodeten, sondern vor allem die Bauern mit den neuesten Landwirtschaftsmethoden bekanntmachten, wenngleich auch dabei die Kunst und Wissenschaft nicht zu kurz kamen. Unter dem Krummstab war gut leben, und so lesen wir in späteren Jahrhunderten, als sich das Römische Recht durchsetzte und die stolzen Wehrbauern von einst zu robotpflichtigen Untertanen herabgesunken waren, kaum von Bauernaufständen gegen ihren Abt. Gewiß mußten auch die Zwettler Hintersassen in den umliegenden Dörfern ihrem Kloster zinsen, für dieses Hand- und Zugrobot leisten, doch waren die Äbte, wie ich den Klosterakten des Stiftes nachlesen konnte, im Gegensatz zu den meisten weltlichen Grundherren, im allgemeinen stets menschlich im Regieren und im Urteilen.

Wie Sie ja alle wissen, haben die Waldviertler Grenzlandbauern, denen unser Jubilar entstammt, in den mehr als 800 Jahren, in welchen sie ihre karge Scholle bebauten, unendlich viel mitmachen müssen: Kriege in allen Jahrhunderten, Seuchen und Hungersnöte, wirtschaftliche Unterdrückungen, den Härten der Natur ausgeliefert, und doch haben sie immer wieder ihre zerstörten Kulturen und Häuser aufgebaut, und blieben bis in unsere Zeit ihrer Heimat treu, auch wenn viele Waldviertler aus kinderreichen Familien in die Stadt abwandern mußten oder Nebenerwerbsbauern wurden.

Die acht Jahrhunderte haben die Menschen des ehemaligen Nordwaldes geprägt und geformt. Immer wieder hören wir, daß Waldviertler Bauernsöhne als Priester und Militärs, als Gelehrte und Beamte direkt oder mittelbar über den Lehrerstand zu Würden und Ansehen aufstiegen oder als Bauernführer Bedeutendes nicht nur für Niederösterreich, sondern auch für ganz Österreich geleistet haben. Ich habe mit Absicht den Lehrerstand erwähnt, denn dieser war vielfach der geistige Nährboden, aus welchem, gepaart mit gesunden bäuerlichen Anlagen, bedeutende Persönlichkeiten erwuchsen.

Verzeihen Sie mir meine historischen Exkurse im Rahmen dieser Feierstunde! Doch sollten sie aufzeigen, wie die historisch gewordene Landschaft, ihre Natur und die Umgebung in ungezählten Generationen auch den Menschen von heute prägt und formt. Sie sollten auch zeigen, — und damit komme ich wieder auf den Anfang meiner Ausführungen zurück — wie wir die Persönlichkeit unseres Jubilars und seine Lebensarbeit noch besser verstehen können und dürfen somit überzeugt sein, daß Professor Gruber, ihm zur Seite seine liebenswürdige Gattin, auch in seinem bevorstehenden Ruhestand aktiv für

das nö. Bildungswesen und für die Kulturarbeit in NÖ. weiter tätig sein wird. In diesem Sinne möchte ich dem Jubilar Gottes Segen für noch ungezählte Jahre Schaffenskraft bei ungebrochener körperlicher und geistiger Frische wünschen, ihm zur Freude und zum Wohle unserer schönen Heimat!

Zwei neue Waldviertler Sondermarken

Seit Jahrzehnten gibt es keine Sondermarke mit einem Motiv aus dem Waldviertel. Nunmehr bringt im Jahr 1980 die Post gleich zwei Sondermarken heraus, die einen Bezug zu diesem Gebiet haben.

Eine erscheint zum 150. Geburtstag des großen Waldviertler Heimatdichters Robert Hamerling. Sie hat einen Wert von S 2,50 und wird im März herauskommen. Die Marke zeigt ein Portrait Robert Hamerlings.

Robert Hamerling war der größte Dichter, den das Waldviertel jemals hervorbrachte. Er war ein enger Freund von Peter Rosegger; bereits zu Lebzeiten wurde Hamerling entsprechend gewürdigt. Mehr als ein halbes Dutzend Denkmäler wurden zur Erinnerung an ihn aufgestellt. Kirchberg am Walde, wo Hamerling geboren wurde, rüstet zu umfangreichen Feierlichkeiten.

Das 750jährige Stadtjubiläum von Waidhofen/Thaya war für die Post der Anlaß, eine Sondermarke herauszubringen. Sie wird im Oktober aufgelegt und kostet S 2,50.

Die Marke zeigt die Titelseite des Waidhofner-Stadtbuches von 1383, mit der Darstellung eines „Waldrapp". Es war dies eine seltene Ibisart, die im Mittelalter im Waldviertel heimisch war. Dieses Waidhofner-Stadtbuch, in dem wichtige Rechtsgeschäfte beurkundet wurden, bildete eine der kostbarsten Rechtsaltertümer der Stadt. Es ist nach dem „Eisenbuch" der Stadt Wien, das älteste erhaltene allgemeine Stadtbuch des Wiener-Rechtskreises. NÖN

1158 Naturdenkmäler in Niederösterreich

Zu den naturschützerischen Maßnahmen der Nö. Landesregierung gehört unter anderem die Erklärung von „Naturgebilden, die als gestaltende Elemente des Landschaftsbildes oder aus wissenschaftlichen oder kulturellen Gründen besondere Bedeutung haben", zum Naturdenkmal. Diese Gebilde werden eigens als solche gekennzeichnet. Wie aus einer kürzlich von der zuständigen Abteilung der Landesregeirung veröffentlichten Zusammenstellung hervorgeht, gibt es in Niederösterreich insgesamt 1.158 solcher Denkmäler. Darunter befinden sich Klammen, Schluchten, Bäume, Hecken, Baum- und Gehölzgruppen, Alleen, Parkanlagen, Quallen, Wasserfälle, Teiche und Seen, Felsbildungen, erdgeschichtliche Aufschlüsse und Erscheinungsformen, fossile Tier- und Pflanzenvorkommen sowie Fundorte seltener Gesteine und Mineralien.

Diese 1.158 Naturdenkmäler verteilen sich auf alle niederösterreichischen Bezirke. Mit weitem Abstand liegt aber der Bezirk Neunkirchen mit 121 Naturdenkmälern an der Spitze, gefolgt von dem Bezirk Zwettl (88), Scheibbs (82), Baden (77), Wiener Neustadt (75), St. Pölten (74) und Lilienfeld (67). LZ

Zwei Ausstellungen im Nö. Landesmuseum

Weingartenhüter

Die Weingartenhüter und ihre Zeichen prägten das Landschaftsbild, ihre Unterkünfte sind Teil der Volksarchitektur, ihre akustischen Signale befruchteten die Volksmusik, ihr Auszug ins „Biri", ihr Einzug ins Dorf, ihr Tanzfest mit der „Hiatamusi" — sie bildeten bis vor wenigen Jahren Höhepunkte des lokalen Brauchtums. Heute angesichts Mechanisierung und Verstädterung nur mehr folkloristisch aufgemascherltes „So-als-ob" für den Fremdenverkehr.

Wurde der Traubendiebstahl im Mittelalter noch mit dem Abhacken einer Hand und in späteren Jahrhunderten zumindest mit saftigen Geldstrafen gebüßt, so wird derlei „Mundraub" heutzutage völlig toleriert. Was einen ganzen Beruf (fast) zum Aussterben brachte: Den Weingartenhüter.

Daher kam der Ausstellung im Nö. Landesmuseum dokumentarischer Wert zu. Sie ist das Resultat volkskundlicher Forschung in mehr als 200 Weinorten Niederösterreichs, darunter auch in zahlreichen Gemeinden des Kremser—Langenloiser Bezirkes, intensiven Stöberns in Ortschroniken und eingehender Befragung von Leuten, die selbst noch mit Hüterhackl, Hüterpeitsche und

Horn Wache hielten. Und am verhagten Weinberg dafür sorgten, daß sich niemand ungebeten Zutritt zu den Trauben verschaffte. Selbst das Nachlesen war „strengstens untersagt".

Die Hüter, „zu welchen nur bekannt friedliche, solide und nüchterne Individuen zu wählen" waren, hatten für jeden in ihrer Obhut entstandenen Schaden zu haften und diesen dem Grundeigentümer nach einer gerichtlichen Schätzung zu ersetzen. Zumeist verließen sich die Hauer auf die eigenen Söhne, aber im Weinviertel verdingten sich dazu oft auch die Söhne von Kleinhäuslern oder Tagwerker — für diese hatte ein angesehener Bürge („Boar") gutzustehen.

Die Zahl der Hüter richtete sich nach der Anzahl der Rieden: Noch vor fünfzig, sechzig Jahren waren es in ganz Niederösterreich zwischen 150 bis 170 entlohnte Mann, heute gibt es nur mehr zwanzig hauptamtlich bestellte, teils ehrenamtlich tätige Weingartenhüter in acht Orten des Viertels unterm Wienerwald. Bei Nacht erfolgte die Kontrolle ihrer Wachsamkeit mittels eines auf dem „Hüterpforzerl" (d. i. ein Kuhhörndl mit einem gespaltenen Gänsefederkiel oder 2 mit Zwirn zusammengebundenen Fischbeinstäbchen als Mundstück) geblasenen la-lie, la-lie. Auf das der Hüter das Kontra zu geben hatte. Jäger-„Boari" schossen in der Nacht von 12 bis 3 Uhr früh jede volle Stunde und die zum Waffentragen befugten Hüter mußten „nachischoißn", die anderen „nachipfeifa".

Im nördlichen Weinviertel verriet das Knallen der „Hiatergoassln" (d. s. kurzstielige lange Peitschen mit einem „Schmiß" am Seilende) den Standort durch fröhliches „Z'sammenschnalzn" und „Umanandschnalzn ums Ort".

Trotz Alkoholverbotes endeten die Zusammenrufe im Preßhaus bei fröhlichem Umtrunk. Obwohl die Hüter dichteten: „Schweres Brot und keinen Wein, da möcht' der Teufel Hüter sein".

Wenn heute statt der Weingartenhüter — sie dienten auch zur Abwehr gefräßiger Stare — nunmehr ein „Startonisator" hochfrequenzgesteuert Vogelangstschreie ausstößt oder gar Flugzeuge als „Star-Fighter" unterwegs sind, darf man nostalgisch mit Landesrat Bierbaum einer Meinung sein: „Ich denk' noch daran, wie uns der Vater so Mitte August zur Hüterkontrolle mitgenommen hat. Dazu hat er manchmal das Jungpferd zum ersten Male eingespannt. Zumeist aber mußten wir laufen." NÖN

Kleiner Himmel unter Glas

Nach alter Tradition war auch die heurige Weihnachtsausstellung des Nö. Landesmuseums einem volkskundlichen Thema gewidmet: Sie trug den Titel „Kleiner Himmel unter Glas" und beschäftigte sich mit einer wenig bekannten Erscheinungsform volkstümlicher Handwerkskunst. Zu sehen waren vorwiegend kleine vollplastische Heiligenfiguren aus Wachs unter Glasstürzen, die vor allem während des 19. Jahrhunderts als Wallfahrtsandenken, aber auch als Bestandteil des Hausaltars dienten. NÖN

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

KREMS AN DER DONAU

Eindrucksvolle Leistungen der Werkskapellen

Es war eine ausgezeichnete Idee der Arbeiterkammer Niederösterreich, einen Musikwettbewerb für Werkskapellen zu veranstalten, der am 23. September, im Brauhofsaal von Krems stattfand. Elf Musikkapellen stellten sich ein und boten durchwegs sehr gute Leistungen. Am 14. Oktober wurden aus den in Krems erfolgreichsten Kapellen in Gänserndorf die drei besten Kapellen in einer neuerlichen Bewertung bestimmt. Daß man aber nicht in die Zeit der alten, ungerechten Preisspiele verfiel, dafür garantierte eine sachkundige Jury, bestehend aus Professor Karl Grell vom ORF, Landeskapellmeisterstellvertreter OSR Anton Kornherr, Bezirkskapellmeister Willibald Streicher und zwei Vertretern der Arbeiterkammer.

Einfühlsamen Vortrag stellte die Werkskapelle Pernhofen mit „Prince of Wales" und „Traumreise" unter Beweis, beachtlich hoch der Anteil an leistungsstarken Jungmusikern. Dann kamen gleich zwei überragende Höhe-

punkte, die Werkskapelle der ÖMV Gänserndorf und die Werksmusik VEW Ternitz. Die Musiker der ÖMV unter Karl Gross brachten bei „Wenn ich König wär" ihre reiche Klangpalette eindrucksvoll zum Erklingen. Rudolf Kurz und der Musikverein Ternitz versetzten die Zuhörer bei der Ouverture „Der Nöck" in Märchenstimmung.

Zwei Kapellen in der Mittelstufe folgten, Hitiag-Golling und der Musikverein der Wiener Gemeindebediensteten in Ybbs. Golling spielte „Louisiana" von Kolditz in rhythmischer Beschwingtheit und auch Ybbs erwies sich moderner Tonsprache bei den „Festen in Valencia" voll gewachsen. Eine volkstümliche Ouverture, „Der Weg ins Glück" wurde von der ÖSPAG-Stadtkapelle Wilhelmsburg unter Willi Wltschek klangfroh und lebendig intoniert.

Nach der Mittagspause kam wieder eine Oberstufenkapelle an die Reihe, die Werksmusik Böhlerwerk unter Konrad Simmer. Elegant kamen „Die Landstreicher" und Vancuras „Rhapsodie" wurde in symphonischer Reife technisch großartig intoniert. Die Werkskapelle der Vöest-Alpine Traisen hatte sich der modernen Musik verschrieben, sehr gut gefiel „Balkanexpreß" von Ernest Majo. Gute Leistungen auch bei der Werkskapelle der Voith-AG aus St. Pölten, die das Selbstwahlstück „Das Lied der Alpen" klangschön vortrug.

Großartig realisierte modernen Sound in meisterhaftem Zusammenspiel der Eisenbahnmusikverein St. Pölten unter der ausgezeichneten Stabführung von Walter Petsch. So kamen „Die Landstreicher" ganz großartig. Das Selbstwahlstück „Eisrevue" war ebenfalls wie geschaffen für diesen Klangkörper und seinen Stil.

Einen würdigen Abschluß setzten dem Konzertwertungsspiel die ausgezeichnet spielenden Musiker der Werkskapelle der Hütte Krems unter Kapellmeister Ewald Sacher. Bei der „Lustspiel Ouverture" war Dynamik und Zusammenspiel vorzüglich, der unbeschwerte Charakter des Stückes wurde trefflich interpretiert. Darbietungen der Werkskapelle der Hütte Krems und des Eisenbahnermusikvereines St. Pölten beschlossen dann die vorzüglich gelungene Veranstaltung Zaubek/LZ

„musica sacra" zur Adventzeit

Advent, die Vorbereitung auf die Ankunft Christi musikalisch zu begehen, ist ein altes Anliegen. Prof. A. Endelweber widmete mit seinem Chor „musica sacra" in der Stadtpfarrkirche zu St. Veit alte Musik aus dem deutschen Raum der vorweihnachtlichen Besinnung, Frau Isburga Endelweber als Solistin oder Ergänzung zur Seite.

Herb, gehalten schien H. L. Haßlers (um 1600) Magnifikat. Die Männerstimmen im gregorianischen Choral, von Orgelzwischenspiel eingefangen, vermittelten inmitten der überwältigenden barocken Pracht der Kirche ein völlig anderes Zeitgefühl. — Für gemischten Chor sodann erklangen 2 Motetten von M. Vulpius (um 1600). Trotz zahlenmäßigen Übergewichts der weiblichen Stimmen ergab sich eine ausgeglichene Wirkung.

Der Österreicher J. J. Fux und der Mitteldeutsche J. S. Bach sind Zeitgenossen und Höhepunkte des Barock, Großmeister polyphoner Kunst. In Orgelstücken und Chorwerken wurde ihrem Genius Rechnung getragen, wobei vor allem Choral und Orgelspiel zum von Luther ins Deutsche übertragenen gregorianischen Adventhymnus „Nun kommt der Heiden Heiland" von zu Herzen sprechender Schlichtheit waren. — Ein Jahrhundert vor Bach und Fux lebte H. Schütz (um 1650), ebenfalls ein Gewaltiger der musica sacra. Von ihm erschollen zwei anspruchsvolle Gesänge zu Gottes Ehre und zu der Gläubigen Erhebung. LZ

Cäcilienkonzert der Kremser Singgemeinschaft

Es gibt Veranstaltungen, die unter einem guten Stern stehen. Vieles muß dabei zusammentreffen: Die Bereitschaft der Besucher, Herz und Sinne der Sprache der Kunst zu öffnen, die Hingabe der Ausführenden, dem auszuführenden Werk einfühlsam und mit allem Können zu dienen, ein Programm, das in sich geschlossen sein Publikum anzusprechen vermag und schließlich — als äußerer Rahmen — ein Raum, der in seiner Festlichkeit von vornherein eine Atmosphäre erwartungsvoller Einstimmung schafft. Alles das ergab beim Cäcilienkonzert der Kremser Singgemeinschaft in der Dominikanerkirche, einen bezwingenden, harmonischen Zusammenklang.

Das Programm mit „Sancta Marie" (KV 273) und „Laudate Dominum" (KV 339) von Wolfgang Amadeus Mozart, dem „Magnificat" von Jan Dismas Zelenka und — als Krönung — der „Missa solemnis" (KV 337) von Mozart war, faßt man es in seinem Gesamteindruck zusammen, ein einiger Hymnus ad maiorem Dei gloriam. Verdienstvoll von Prof. Hellmut Raschbacher, die Bekanntschaft mit dem wenig bekannten Komponisten des Barock, Jan Dismas Zelenka, vermittelt zu haben. Von der einleitenden Orgelfanfare bis zur Abschlußfuge, mit dem Sopransolo und dem kraftvoll schwellenden Chorsatz ergab sich ein bezwingender Eindruck gebändigter, geschlossener barocker Fülle.

Mit dem „Sancta Maria" und dem „Laudate Dominum" von Mozart als Introduktion des Abends war sogleich der Kontakt zwischen Ausführenden und Hörern geschlossen, bildete sich ein musikalisches Kraftfeld, erfüllt vom musikalischen Genie Mozarts, das alle in seinen Bann zog. Höhepunkt des Abends seine „Missa solemnis", in der sich Solisten, Chor und Orchester darin zusammenfanden, die reichen Klangfarben dieses Werkes in all ihrem Glanz leuchten zu lassen.

Uneingeschränktes Lob gilt den Ausführenden, die sich unter der musikalischen Leitung von Prof. Hellmut Raschbacher in einer Gesamtleistung vereinigten, die keine schwache Stelle aufwies. Auffallend die Gelöstheit aller Mitwirkenden, die Sicherheit, mit der Prof. Hellmut Raschbacher in jeder Phase mit feinem Gespür den Geist der musica sacra zur Ausstrahlung verhalf.

Die Kremser Singgemeinschaft und die Wiener Instrumentalisten ließen die Freude erkennen, mit der alle Ausführenden diess Abends sich in den Dienst der Sache gestellt hatten. Alfred Hertel (Oboe), Werner Schulze (Fagott), Franz Haselböck (Orgel), Erich Kienbacher (Tenor) und Eberhard Kummer (Baß) verdienen besonders genannt zu werden.

Allen voran Helena Dearing, deren schlanker, biegsamer Sopran alle Parts, die sie in den verschiedenen Msuikwerken zu bestreiten hatte, ausdrucksvoll zu meistern wußte. Anerkennung auch für Elisabeth Guy-Kummer, deren warmer Alt beseelten Ausdruck fand.

Die Heilige Cäcilia würde an diesem Abend eine innige Freude gehabt haben. Mit Sicherheit läßt sich das von den Besuchern behaupten. Freude und Gelöstheit stand auf ihren Gesichtern geschrieben und der Beifall, mit dem sie sich für das Geschenk dieses Abends bedankten, wollte lange nicht enden.

H. B./NÖN

Wohin mit dem Georg-Moser-Denkmal?

Das vielen Kremsern unbekannte Moser-Denkmal in den Kremser Donauauen soll nunmehr einen neuen, würdigen Standplatz erhalten.

Am 24. Februar 1880 „starb hier der allgemein geachtete Bürger und Hausbesitzer, dann Ehrenmitglied des hiesigen Schützenvereines Herr Georg Moser im 77. Lebensjahre an der Gehirnlähmung", so lautete eine Meldung im Kremser Wochenblatt, in der das Testament des Toten des langen und breiten ausgeführt wurde, beschenkte er doch in seinem letzten Willen gar viele: die Volksschule wie die Realschule in Krems, die städtische Feuerwehr, die Stadtpfarre, das Bürgerspital und das Armenhaus. Den größten Betrag — nämlich 1000 Gulden — vermachte er der Stadtgemeinde Krems zur Verschönerung des „Inselparkes", der sein Lieblingsspazierplatz war und stellte es der Gemeinde anheim, ihm dort ein Denkmal zu errichten. Dies geschah auch. Durch Umplanungen in diesem Gebiet, wo derzeit nächst dem Schwimmbad neuerliche Bauarbeiten stattfinden, steht nun dieses Denkmal: eine abgebrochene griechische Säule mit der Inschrift „Zur Erinnerung an Georg Moser. Gewidmet von seiner dankbaren Vaterstadt Krems 1880" recht armselig zwischen Gesträuch und Schuttbergen. Es sollte sich doch ein geeigneter Standplatz finden lassen, zumal der Geehrte der Stadt sogar selbst durch das genannte Testament einen Platz schenkte, der auch seinen Namen trägt. Er und auch einige Gemeindevertreter sahen in zwei Häusern, die sich an das heutige Haus Nr. 38 anschlossen, eine zu starke Beengung der Landstraße. Den Erlös seines Hauses und seines Gartens stiftete er zum Ankauf der beiden Häuser, an deren Stelle ein freier Platz treten sollte, was auch eintrat. Ob das Abreißen der beiden alten Häuser eine glückliche Idee war, steht hier nicht zur Debatte, doch der gute Wille Georg Mosers, seiner Vaterstadt dienlich zu sein,

scheint deutlich zu sein. Sein Idealismus sollte nun wirklich mit einem „neuen Dach" für sein Denkmal belohnt werden. So wie es jetzt aussieht, zählt es nicht zu den Visitenkarten dieser Stadt! LZ

Weihnachtssingen in der Dominikanerkirche

Prof. H. Breitschopf leitete seine Chöre, den dreistimmigen Mädchenchor der Engl. Fräulein und den von ihm großgezogenen Kammerchor. Die Zeit vor Weihnachten dient keinem Schaugepränge; hier werden die innigen Empfindungen von Glaube und Hoffnung entfacht, wie sie vor allem in volksnahen Weisen zum Ausdruck kommen.

B. Britten (1913—1978) ist zwar in allen Möglichkeiten neuerer Musikauffassungen zuhause, schätzt aber besonders die Folklore seiner englischen Heimat. Hier griff der Komponist von Weltruf auf Texte des 16. Jahrhunderts zurück in die „ceremony of carols" (Corona von Weihnachtsliedern). Schon Professor Wolter hatte sich seinerzeit dieser eindrucksvollen 12 Lieder angenommen.

Das Volksliedhafte lag den Jungmädchenstimmen und wurde darum mit Sicherheit erfaßt, in den nicht immer einfachen Tonfolgen und Intonationsanforderungen. Der Gesang war mit Harfe umspielt, was die himmlische Schwerelosigkeit der reinen Stimmen unterstrich. Die Solistin Carola Clark (ORF-Orchester) wob noch anderes von Britten und außerdem Volksliedsätze ein. In einigen Liedern traten auch der klare Alt von Frau Herlinde Breitschopf und der Sopran Frau Mathilde Ertls in Funktion.

Danach wurde der ausgereifte Klangkörper des Kammerchors in Aktion gesetzt. Jetzt „vollmündig", da auch Männerstimmen dazugehörten, waren alte und neuere, aber immer volksnahe Weihnachtsgesänge zu hören. Jedes Lied in seiner Stileigentümlichkeit und mit feinen dynamischen Schattierungen. Ob es das zartsinnige „Es ist ein' Ros' entsprungen" oder das frischfröhliche „O Jubel, o Freud'" war.

Als Gemeinschaftslied, wo jedermann gebeten wurde mitzusingen, machte „O, du fröhliche" den ahnungsvollen Beschluß. — Intensives Miterleben und herzlicher, nachdrücklicher Dank in der Dominikanerkirche (wo schon vor Beginn nur mehr Stehplätze zu haben waren). LZ

Heimatabend des Waldviertler Heimatbundes

Nach den sommerlichen Fahrten veranstaltete die Gruppe Krems des Waldviertler Heimatbundes am Dienstag, dem 20. November, im Gasthof Klinglhuber den herbstlichen Heimatabend. Die Leiterin, Frau OSR Hilde Fellner, konnte den Präsidenten, Prof. Dr. Walter Pongratz, der in den letzten Wochen im Waldviertel weilte, um an den Geschichtswerken der Städte Zwettl und Gmünd zu arbeiten, begrüßen. Die Umrahmung des Abends besorgte Hofrat Dr. Görg, der seine musikalisch-schöpferischen Qualitäten unter Beweis stellte. Reizend war sein Waldviretler Walzer, der uns hinaus führte in die wunderschöne Landschaft unseres Viertels. Anschließend paßten die Gedichte von Frau Schulrat Mitterndorfer, die die Tochter unseres Bürgermeisters, Gabi, mit bester Einfühlung zum Vortrag brachte.

Wer die Wachau noch nicht kannte, wurde durch den Lichtbildervortrag OSR Hanns Zehetners mit der ganzen Lieblichkeit des Tales vertraut gemacht. Man lernte die Geschichte der Wehrkirche St. Michael kennen, die ihre Rettung vor dem gänzlichen Verfall dem Vortragenden verdankt. Wer kennt schon die Einzelheiten des mächtigen Baues und dessen Sonderheiten?

Im zweiten Teil des Lichtbilder-Vortrages entzückten die prachtvollen Blumenbilder der Tullner Ausstellung die Besucher.

Ein gemütliches Beisammensein schloß den Abend ab. LZ

MAUTERN

Interessanter Fund

Einen interessanten Fund machte Oswald Czipin bei Pflasterungsarbeiten in seinem Hof im Wohnhaus Burggartengasse 96. In einer Tiefe von zirka 35 cm unter dem jetzigen Grundstücksniveau fand er einen Fundgegenstand in runder Form, etwa 6,5 cm im Durchmesser, aus stark gebranntem rötlichem Ton und einem kleinen Haltegriff, der eine kreuzförmige Ritzung aufweist und

sich als Christogramm, das als Petschaft oder Siegel in Verwendung gewesen sein dürfte, erwies. Neben dem Christogramm IHS befand sich noch ein Kreuzzeichen und darunter ein Flammenherz. Der Finder bezeichnet den Gegenstand als Einzelfund, da sich sonst keinerlei Beigaben entdecken ließen.

Das Grundstück, an dem sich der hochbedeutsame Fund vorfand, liegt an der Ostseite des Anwesens und es wurde vor vielen Jahren dort vom Vater des jetzigen Besitzers Erde angeschüttet, um das Hofniveau zu heben. Das Fundgebiet liegt aber im römerzeitlichen Zivilbereich und am ehemaligen Donauufer, wie aus mittelalterlichen Urkunden hervorgeht. LZ

Ausbau des Schlosses Mautern

Am Dienstag luden Bürgermeister Karl Thiel und die Herren des Bauausschusses die bauausführenden Firmen unter dem Generalunternehmer Orel zu einer Gleichenfeier ein. Dies war der eigentliche Abschluß der Arbeiten, dem bereits eine feierliche Schlüsselübergabe an die Wohnungsmieter vorangegangen war. Die seit 70 Jahren leerstehende, damals ausgebrannte Schloßruine wurde im Sinne der Denkmalpflege instandgesetzt und durch den Einbau von Wohnungen sinnvoll genützt. Es konnten acht Wohnungen eingebaut und ebenerdig die Ordination für den Facharzt für Gynäkologie, Dr. Sourial, eingerichtet werden.

Das Gesamtbauvorhaben wurde in knapp einem Jahr fertiggestellt. LZ

Karner aus dem 13. Jhdt. entdeckt

Der Historiker Dr. Gerd Maroli war jahrelang fest davon überzeugt, daß in der Nähe der Pfarrkirche Mautern ein romanischer Karner liegen müsse. Das Bundesdenkmalamt legt ihn nun — die Feier „1000 Jahre Mautern" steht vor der Tür — unter der Leitung des Archäologen Malzer teilweise frei. Das Gewölbe fehlt, doch bis zum Gewölbeansatz scheint das Mauerwerk komplett vorhanden zu sein. Der Innendurchmesser beträgt 9 Meter, der Außendurchmesser 12 und so könnte — bei einer eventuellen totalen Freilegung in Mautern ein weiterer historischer Anziehungspunkt für Einheimische und Gäste entstehen. Die ehemals daneben gelegene romanische Kapelle dürfte im 17. Jhdt. mit der Zustimmung des Bischofs von Passau abgerissen worden sein, da man an deren Stelle ein „Heiliges Grab" errichten wollte. Dazu ist es jedoch nicht gekommen. Die Steine der alten Kapelle wurden für den Kirchenumbau verwendet und sind auch heute dort an manchen Stellen zu erkennen. Der Karner blieb jedoch erhalten und der ist dank der Initiative von Dr. Gerd Maroli und dem Einsatz des Bundesdenkmalamtes vielleicht in absehbarer Zeit zu besichtigen. KrZ.

Original-Holzschnitt als Bausteln für die Orgel

Als großzügige Spende besonderer Art zur Finanzierung des von Orgelbaumeister, Olympiasieger KR Gregor Hradetzky, Krems, auszuführenden Neubaus der Stephanusorgel in Mautern, deren Kosten mit einer Million Schilling veranschlagt sind, stellte der Kremser Maler und Graphiker Professor Hubert Schmid einen Holzschnitt her. Dieser Holzschnitt im Format 21 mal 30 cm zeigt in meisterhafter Darstellung fünf der schönsten Motive aus dem Bereich der Pfarre Mautern.

Dechant Florian Buchmayr war überrascht und gerührt, als er den Holzschnitt zu Gesicht bekam. Das zeigte seine spontane Äußerung: „Das ist das Schönste, was es seit Merian auf dem Gebiet der darstellenden Kunst in Graphik über Mautern gibt."

Diese Freude können, ja sollten mit ihm noch viele kunstsinnige Bürger und Heimatfreunde aus Mautern, Krems und der Wachau teilen, denn auch sie können diesen Holzschnitt erhalten, wenn sie mit einer Spende zum Neubau der Stephanusorgel beitragen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß sie nicht einen Druck, sondern einen handsignierten Holzschnitt von bleibendem Wert erwerben, der als Bild jeder Wohnung zur Zierde gereichen wird.

Im Mittelpunkt des Holzschnittes steht in einem gotischen Fenster (wie es bei der Kirche eben wieder hervorgeholt wurde) die Kirche St. Stephan mit der Römermauer, umrahmt vom Schloß Baumgarten, vom Nikolaihof mit der Kapelle St. Agapit, der Johanneskirche Hundsheim und der Margarethenkapelle

Mautern. Dieser mit äußerster Akribie angefertigte Holzschnitt gehört zu den besten Arbeiten, die der Künstler Hubert Schmid geschaffen hat.

Dieses Kunstwerk kann mit Ihrer Hilfe dazu beitragen, daß die neue Stephanusorgel zur 1000-Jahr-Feier der Pfarre Mautern 1980 machtvoll ihre Stimme im Kirchenschiff erklingen lassen kann. — Gegen einen Mindestbetrag von S 380,— kann jeder diesen Originalholzschnitt erwerben, wobei der Spendenfreudigkeit nach oben hin natürlich keine Grenzen gesetzt sind.

Ausgegeben wird dieser künstlerisch wertvolle Baustein ab 1. Oktober bei den Geldinstituten, denen Dank gebührt: Raiffeisenbank Krems, Mautern, Furth, Sparkasse Krems, Mautern, Furth sowie Volksbank Krems und Furth.

Kr.Z.

Direktor in Ruhe Franz Kainz geehrt

Am 5. August 1979 wurde Dir. i. R. Franz Kainz durch die Überreichung des Ehrenringes der Stadt Mautern geehrt. Der Geehrte war von 1935 bis 1938 als Gemeinderat, von 1945 bis 1947 als Stadtrat und von 1950 bis 1955 wieder als Gemeinderat tätig. Neben seinen beruflichen Verpflichtungen, zuletzt als Direktor der Sparkasse Krems, galt seine große Liebe der Erforschung der römischen Geschichte und der Archäologie.

Schon 1929 hatte er an der Entdeckung der Therme und Bäder der Zivilsiedlung des römischen Mautern unter Univ.-Prof. Dr. Gaheis großen Anteil. Die Villa Rustika im Mauterner Feld konnte Dir. Kainz 1932 in das Licht der Öffentlichkeit bringen.

Durch seine Tätigkeit bekannt geworden ist Dir. Kainz seit 1947 ständiger Mitarbeiter des Österreichischen archäologischen Instituts. Im Zusammenhang damit konnte Dir. Kainz die Errichtung des Römer-Museums bewerkstelligen, das 1963 feierlich eröffnet wurde. 1960 ernannte ihn schließlich Unterrichtsminister Dr. Heinrich Drimmel zum Korrespondenten des Bundesdenkmalamtes. Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit war die Bestellung durch Wissenschaftsminister Dr. Herta Firnberg zum Korrespondierenden Mitglied des Archäologischen Institutes der Universität Wien. Dir. Kainz ist Mitarbeiter der Zeitschrift „Das Waldviertel" und langjähriges Mitglied des Waldviertler Heimatbundes. Wir beglückwünschen Herrn Dir. Kainz zu dieser wohlverdienten Ehrung.

LZ u. Pongratz

DÜRNSTEIN

Prof. Gottfried Hofmann 85 Jahre!

Als Sohn des Direktors des Vorschußvereines Krems am 18. August 1894 geboren, erlebte Gottfried Hofmann eine sorgenlose Jugend und fand einen Freundeskreis, dem er bis ins Alter die Treue hielt. Früh zeigte sich seine zeichnerische Begabung und so kam er an die Kremser Oberrealschule, die er 1914 nach abgelegter Matura verließ. Sein Studium begann er an der Kunstakademie, an der er die Lehramtsprüfung ablegte. Seine erste Lehrtätigkeit begann er am Schottengymnasium in Wien. Der junge Professor hat seinen Militärdienst beim Infanterieregiment 84 begonnen und kam daher 1914 bald ins Treffen, 1916 geriet er in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er nach monatelangen Wanderungen, Richtung Ost über Wladiwostok, die Freiheit wieder gewann. Eine gewaltige körperliche Leistung.

In der Heimat setzte er seine Lehrtätigkeit fort und erwies sich alsbald als vielseitig veranlagter akad. Maler. Aquarelle, Ölgemälde, Radierungen, Lithographien und Keramiken waren Ausdruck seines Kunstempfindens. Zwei Bücher, eines über Dürnstein und eines über den Strudengau, waren literarische Früchte seines Wirkens.

Zeit seines Lebens fühlte sich Gottfried Hofmann mit der Schönheit der Wachau verbunden, so konnte es nicht Wunder nehmen, daß er seinen letzten Lebensabschnitt im schönen Dürnstein verbringt, um dessen Zustand er sich vorbildlich bemüht. Gemeinsam mit Raimund Thiery d. Ä. gründete er den Verein der Freunde Dürnsteins, bei dem er später längere Zeit Obmann sein sollte. Gemeinsam mit dem Stift Herzogenburg, der Gemeinde Dürnstein, dem Bundesdenkmalamt, der Nö. Landesregierung konnten wertvolle Aufbauarbeiten geleistet werden, so wurde die Prälatur restauriert, das Stiftsinnere revitalisiert, so daß dort eine Reihe von Ausstellungen abgehalten werden konnten.

Noch sind eine Reihe wichtiger Arbeiten zu bewältigen, die bis zuletzt dem Jubilar vorschwebten, der aber wegen Krankheit siene Obmannstelle zurücklegen mußte. Eine der dringendsten Aufgaben ist wohl die Wiederherstellung des Daches, die Instandsetzung der Terrassen und der Schulstiege, der Laternen und manches andere. Es kränkt den Jubilar, daß er all das nicht mehr durchführen konnte. Sein ganzes Herz schlägt auch heute noch der kleinen Stadt Dürnstein zu, die er über alles liebt. Ein großer Künstler, dessen Ausstellung 1979 im Stifte gezeigt wurde, Professor Holzmeister hat kürzlich treffend den Ausspruch getan: Prof. Hofmann sei das gute Gewissen Dürnsteins.

Wir schließen mit dem Wunsche: Er möge dies auch fernerhin bleiben und es möge ihm Gesundheit und Frische weiter beschieden bleiben.

Ad multos annos! F./LZ

IMBACH

Erlesene Orgelmusik

Musikalische Spezialprogramme werden zumeist nur von einer kleinen Interessentengruppe goutiert... Wer sich jedoch am Sonntag, dem 30. September, in die Pfarrkirche nach Imbach bemühte, mußte feststellen, daß Spezialprogramme auch einen größeren Publikumskreis anzusprechen vermögen:

Isburga Endelweber, vielseitig gebildete Musikerin und hauptberufliche Organistin an der Kremser Stadtpfarrkirche St. Veit, spielte frühbarocke Orgelmusik von Hans Leo Hassler, Jan Pieterszoon Sweelinck und Samuel Scheidt. Nur wenigen Konzertveranstaltungen kann zugesprochen werden, was diesen Imbacher Orgelnachmittag zu einem nachhaltigen Erlebnis werden ließ: vollkommene Einheit von Instrument, Programm und Interpretation.

Die Imbacher Orgel, ein in Fachkreisen weit über Österreich hinaus bekanntes Kleinod, stammt — wissenschaftlichen Vermutungen nach — aus dem Jahre 1605. Diverse Umbauten Ende des 19. Jahrhunderts machten eine grundlegende Restaurierung notwendig, die vor vier Jahren der jungen, engagierten Orgelbaufirma Orgelbau Oberbergern überantwortet wurde. Aufgeschlossenheit des Ortspfarrers sowie bewundernswerte Privatinitiative, Fachgespräche mit dem Orgelkonsulenten des Bundesdenkmalamtes und höchste Qualitätsarbeit von Orgelbaumeister Gerhard Hradetzky schufen dann eine Restaurierung, die dieser Orgel den weiteren Fortbestand als beachtenswertes und in Ostösterreich einzigartiges Klangdokument sichert.

Künstlerisch hervorragend waren Programmgestaltung und Interpretation. Da bestach die einfühlsame, ganz dem musikalischen Sinngehalt der gespielten Werke abgestimmte Registrierung — etwa in der polyphonen Schlichtheit Hasslerscher Orgelkanzonen oder im phantasievollen Variationswerk des größten niederländischen Organisten und Orgellehrers aus dem 16. Jahrhundert, J. P. Sweelinck, über das niederländisch-deutsche Tanzlied „Unter der Linde grüne". Virtuose Instrumentenbeherrschung zeigte die Solistin in S. Scheidts „Fantasia" und in der „Fantasia Chromatica" Sweelincks, die in ihrer satztechnischen Konzeption und überlegt-durchdachten Wiedergabe zu einem Höhepunkt des Orgelnachmittags wurde. Zwei stilsicher musizierte Tanzsätze aus Scheidts „Tabulatura nova" gaben dem Konzert einen beschwingten Ausklang.

Die unbestrittene interpretatorische Versiertheit und spieltechnische Souveränität der Künstlerin machten — im Zusammenwirken mit dem einzigartigen Klangdokument — dieses Orgelkonzert zu einem großen Erlebnis. Imbach war eine Reise wert! G. E./NÖN

STRASS IM STRASSERTAL

Schwert- oder Gerichtskreuz aus dem Jahre 1489 versetzt und renoviert

Das zur Erinnerung an die Ermordung von Paul Vasman, am 2. August 1489, errichtete Schwert- oder Gerichtskreuz im Gemeindegebiet von Straß wurde von der Gemeinde renoviert, mit einem neuen Tabernakel ersetzt und an einem besser erreichbaren Platz, in die Plachenkellergasse, versetzt.

In den Jahren um 1920, stürzte das Flurkreuz in den Fahrweg. Das Tabernakel wurde hierbei beschädigt und ging verloren.

Als eines der ältesten Flurkreuze Niederösterreichs, aus dem Jahre 1489, wird dieses laufend von Interessenten und auch Kunstsachverständigen besichtigt.

Erst im Jahre 1977, anläßlich der Ausstellung in Gobelsburg „Flurkreuze in Niederösterreich" gelang es, die Inschrift dieses Flurkreuzes zu entziffern. Sie lautet: „Anno domini MCCCCLXXXIX jar ist gestorben worden Paul Vasmann an Sand Steffans aben(d) dem got gnedig sey/das hat ... der jorig Smoll."

Die Renovierungs- und Versetzungsarbeiten wurden von Josef Schreibauer durchgeführt.

Die Kosten übernahm die Gemeinde gemeinsam mit dem Strasser Verschönerungsverein. LZ

LANGENLOIS

Zwei Neuerwerbungen des Museums

Zwei altertümliche Raritäten haben in das Heimatmuseum Einzug gehalten. Dir. Gertrude Sperker zeigt sich darüber hocherfreut und dankt den Spendern:

So hat Wilhelmine Mayr, die Tochter des früheren Bürgermeisters August Harrer, eine sicher 150 Jahre alte Wäscherolle abgetreten. Das alte Gebrauchsstück hatte sich bis zuletzt noch durch Einsatz bewährt. Es handelt sich um eine gediegene Zimmermannsarbeit, die eine echte Bereicherung des Museums darstellt.

Ein zweites wertvolles Stück kam von den Besitzern der Barth-Mühle: eine Getreide-Schälmaschine. Es konnte auch für dieses Exponat ein würdiger Platz gefunden werden.

Erfreulich, so Frau Dir. Sperker, ist der gute Geist der Bevölkerung, die immer wieder an das Museum denkt. Dank spricht sie auch Tischlermeister Wagner aus, der eine Vitrine für den Gotikraum zu gewohnt ermäßigten Preisen hergestellt hat. NÖN

WEISSENKIRCHEN

Weißenkirchner Archiv wurde geordnet

Das Archiv von Weißenkirchen wird zur Zeit neu geordnet und ein umfassendes Verzeichnis angelegt, um bei Nachsichten den Überblick zu erleichtern. Dr. Eggendorfer vom Kulturreferat der Niederösterr. Landesregierung führt diese Arbeit durch und rechnet damit, daß er in zwei Jahren zu einem Abschluß kommen kann. Das Archiv beinhaltet Urkunden seit dem 13. Jahrhundert. Aus ihnen kann man auch erkennen, daß die „Gemainde im Taal Wochaw" selten unter einer festen Führung war, denn der jeweilige Landesfürst verpfändete dieses Gebiet immer wieder, wenn er in Geldnot war. Deshalb haben sich auch die Wachauer besonders viele Rechte erkämpft und waren innerhalb der Großgemeinde Weißenkirchen, Wösendorf, Joching und St. Michael, die ja auch heute besteht, den Bürgern einer Stadt gleichgestellt. 600 Jahre lang bestand diese Großgemeinde und zerfiel erst Anfang des 19. Jahrhunderts.

Einen großen Teil der zu ordnenden Schriften machen Gerichtsprotokolle aus, denn die Gemeinde hatte eigene Gerichtsbarkeit.

Auch fanden sich unter den Papieren techn. Abrechnungen, wie sie Dr. Eggendorfer noch nirgends entdeckt hat. Diese enthalten alle Arten des damals geläufigen Geldes, und das waren doch immerhin 14 verschiedene Münzsorten. Man kann sich also vorstellen, welche Arbeit ein Wirt allein mit dem Umrechnen der Zeche hatte.

Auf jeden Fall ist zu erkennen, daß in der Wachau schon vor mehr als 600 Jahren in Gemeinsamkeit gearbeitet wurde und daß man sich schon früh zum gegenseitien Schutz zusammentat. LZ

Neuburger Wein schon 1645 in der Wachau

Im Archiv der Gemeinde Weißenkirchen befindet sich eine Urkunde, die Klarheit über eine Frage bringt, die sich vielleicht viele schon gestellt haben. Es geht um den Neuburger Wein, dessen Vorkommen in der Wachau bisher seit rund 100 Jahren angenommen wurde.

Die erwähnte Urkunde stammt aus dem Jahre 1645 und ist von einem Offizier der schwedischen Armee unterzeichnet.

Es geht um eine Schutzgebühr, die Weißenkirchen an die Feldherren des schwedischen Königs in Form eines Fuders guten Neuburger Weines entrichtet

werden mußte, wofür man den Bewohnern des Ortes versprach, sie vor Übergriffen der Soldaten zu schützen.

Dadurch ist belegt, daß der Neuburger Wein in Weißenkirchen seit mehr als 300 Jahren bekannt war, denn die Urkunde trägt als Datum den 6. April 1645.

Zwar wurde vor einigen Jahren das 100jährige Jubiläum des Neuburger Weines in der Wachau gefeiert, doch konnte ja niemand ahnen, daß schon zu Zeiten der Schwedenkriege der Neuburger bekannt war.

Zwar wird es jetzt mit der Bestimmung eines weiteren Jubiläums Schwierigkeiten geben, denn das Datum der Urkunde sagt ja nichts über den Ursprung des Weines aus, doch kann man es doch als ein Kompliment betrachten, daß schon vor 300 Jahren ausländische Gäste starkes Interesse für den „Neuburger" zeigten. PK/LZ

KRUMAU AM KAMP

Gedenktafel für Ernst Scheibelreiter

Die Raimundgesellschaft hat im Gedenken ihres vor 6 Jahren verstorbenen Mitgliedes Ernst Scheibelreiter (1897—1973) am Hause Schiner (früher Hammerschmiede Bauer), in Krumau/Kamp, eine Gedenktafel angebracht. Die feierliche Enthüllung fand am 29. September statt. Nach der Festfanfare der Trachtenkapelle Gföhl (unter Karl Braun), begrüßte Bezirkshauptmann Magister Eigl die zahlreich erschienenen Ehrengäste, bsonders die Gattin, Kinder und Enkerl des Dichters, sowie den Präsidenten und Mitarbeiter der Raimundgesellschaft Bürgermeister Ing. Kahrer, Pfarrer Bräuer, die Gemeinderäte und zahlreiche Freunde des Hauses. Mit besonderer Freude bemerkte Bezirkshauptmann Eigl, daß gerade hier im schönen, romantischen Krumau Ernst Scheibelreiters zweite Heimat war, wo er viele schöne Stunden zugebracht hat und dem Orte auch einen Gedichtband widmete. Hofrat Dr. Pichler, der Präsident der Raimundgesellschaft, erwähnte in seinen Ausführungen, daß hier viele der bekannten Dichtungen von Scheibelreiter entstanden. So wurde von der einst so bekannten Exl-Bühne das von ihm verfaßte Werk „Aufruhr im Dorf", aufgeführt. Auf vielen verschiedenen Bühnen bis über Leipzig hinaus, spielten seine Werke. Vom Kamp entstand in Krumau das bekannte Märchen: „Als der Fluß heiraten wollte".

Er dankte auch dem verstorbenen Ehrendechant Krelowetz und Herma Märkl für die Unterstützung. Bürgermeister Ing. Kahrer dankte im Namen der Gemeinde. Nach der Enthüllung durch Bürgermeister Kahrer trug Kornelia Huber das Gedicht „Das Lied vom Kamp" vor. Der Sohn, Dr. Georg Scheibelreiter, dankte dem Präsidenten Hofrat Doktor Pichler, Sektionschef Dr. Hermann Lein, Universitätsprofessor Dr. Christof Exner, Hofrat Dr. Szerelmes, Senatspräsident Dr. Otto Sames, Dir. Ludwig Semrad, Prof. Barwitz und Gattin, Bezirkshauptmann Eigl, Bürgermeister Ing. Kahrer, Hochw. Pfarrer Edgar Bräuer, H. Wolfgang Jenke (Schloßbesitzer Krumau), den Gemeindevertretern und allen Freunden des Hauses für das zahlreiche Erscheinen. Mit den Klängen zu „Wahre Freundschaft" und das „Waldviertellied", schloß die Gedenkfeier. Anschließend lud Bürgermeister Ing. Kahrer die Festgäste zu einem Essen ins Gasthaus Purker ein. LZ

IMBACH

Fundamente der Burg gefunden

In Imbach stand einstmals eine Feste, nach der sich ein adeliges Geschlecht „von Minnenbach" nannte. Nicht nur die Überlieferung verweist darauf, daß in Imbach einst eine Burg bestanden haben soll, auch der Riednamen Burgtal war jahrelang der einzige Anhaltspunkt für Vermutungen. In den letzten Tagen verschaffte der Ägyptologe Professor Goedicke, der in Imbach ein Ferienhaus besitzt, Gewißheit. Denn bei Ausgrabungen auf dem Bergrücken zwischen dem Kremstal und dem erwähnten Burgtal stieß er auf dem Grundstück des Ehepaares Lenz auf Mauerreste eines Wehrturmes, der als Verbindung zwischen Senftenberg und Rehberg diente. Auf demselben Grundstück wurden weitere Mauern gefunden, die zur selben Wehranlage gehörten. Weiters wurden Tonscherben und Knochenreste durch Professor Dr. Hans Goedicke und einige freiwillige Helfer aus Imbach gehoben.

Dem Anschein nach stimmt das überlieferte Wissen um das Verschwinden der Wehranlage soweit, als die Burg von Imbach zu Zeiten der letzten Besitzer Albert Truchseß von Felsburg und seiner Gattin Gisela, die das Nonnenkloster Imbach 1269 stifteten, abgetragen wurde, wobei man für den Bau des Klosters die Steine der Burg verwendete.

Durch die nunmehrigen Grabungsarbeiten, die nach der Wiederkehr von Dr. Goedicke weiter vorangetrieben werden sollen, fanden die Vermutungen über den Standort der sagenhaften Burg ein deutliches Zeugnis. LZ

BEZIRK GMÜND

GMÜND

Die neue Grenze vor sechzig Jahren gezogen

Vor sechzig Jahren, genau am 10. September 1919 wurde der erste Staatsvertrag unterzeichnet. Die Auswirkungen im Bezirk Gmünd waren enorm. Praktisch mit einem Federstrich wurde Gmünd zweigeteilt. Dreizehn Gemeinden in der Umgebung wurden der CSSR zugesprochen.

Die Bevölkerung der Gemeinden Wielands, Eichberg und Hohenberg verlor damit eine Reihe von Grundstücken. Es fehlte nicht viel und es wäre dem Wunsch der CSSR entsprochen worden, die Grenze entlang der Braunau zu ziehen. In diesem Fall wäre die Grenze von Reingers über Leopoldsdorf — Eisgarn — Eberweis — Altmanns — Aalfang — Langegg — Schrems — Hoheneich — Gmünd gegangen.

Nachstehend lesen Sie, was uns Stadtrat Alfred Drach aus Gmünd zur seinerzeitien Grenzziehung zur Verfügung stellte.

Während des 1. Weltkrieges wurde für 40.000 Flüchtlinge aus den Kronländern das Barackenlager geschaffen. Gmünd wurde deshalb gewählt, da es an der Bahnlinie lag und über ausreichend Trinkwasser verfügte. Aus diesem „Lager" ist ein eigener Stadtteil entstanden.

Nach Ende des 1. Weltkrieges gab es dann die tragische Grenzziehung, wobei die Tschechen den wichtigen Verkehrsknotenpunkt Gmünd III und die 13 Gemeinden zugesprochen bekamen. Im Gerichtsbezirk Gmünd handelte es sich um folgende Gebiete: Beinhöfen (1538 Hektar), Teile von Böhmzeill, Josefsschlag, Wielands, Ehrendorf, Zuggers und Breitensee (mit insgesamt 3,251 Hektar), sowie Erdweis-Sofienwald (1.593 ha), Naglitz (13 ha), Schwarzbach (1.059 ha), Tannenbruck/Thiergarten (587 ha), Weißenbach (1164 ha) und Witschkoberg (683 ha); im Gerichtsbezirk Schrems waren diese Teile von Brand-Nagelberg und Rottenschachen mit insgesamt 3.725 Hektar sowie Gundschachen mit 122 Hektar; im Gerichtsbezirk Weitra: Teile von Hohenberg und Reinpolz (992 Hektar).

In den Jahren 1919/20 hatte die Bevölkerung sicher viele Probleme zu lösen. Dies dürfte einer der Gründe sein, daß über die Ereignisse der Grenzziehung nur sehr spärliche Mitteilungen in den Gemeinde- und Pfarrchroniken zu lesen sind.

1945 wurden die Bewohner dieser abgetrennten Gebiete ihrer Heimat vertrieben und für Gmünd bedeutete dies, daß über Nacht 5000 Flüchtlinge aufzunehmen waren. Die Hälfte blieb dann auch hier ansässig. NÖN

Erinnerungen an den Staatsvertrag 1919

Vor 60 Jahren wurden im Zuge der Unterzeichnung des Staatsvertrages 13 Gemeinden um Gmünd der CSSR zugesprochen. In diesem Zusammenhang bitten wir unsere Leser, die sich an die damaligen Ereignisse noch erinnern können, der Schriftleitung darüber zu berichten.

Ein Mitglied der österreichischen Regierungsdelegation in St. Germain bei den Friedensverhandlungen war der aus Windigsteig stammende Dr. jur. et phil. Ernst Schönbauer, der sich später in Eichberg bei Gmünd niederließ. Sein Sohn, Dr. Otto Schönbauer, sandte uns ein ausführliches Schreiben. Nachstehend bringen wir daraus einige Auszüge:

Mein Vater hatte in den Grenzgemeinden vor 1914 für den Deutschen Schulverein Vorträge gehalten, z. B. in Rottenschachen, wo man Kuchelböhmisch sprach („es ertänt, es ertaint in lauten Klängen, das ‚daitsche Lied' "). Waidhofen hatte damals nur ein Untergymnasium.

Nach 2 Jahren Krems studierte mein Vater dann in Prachatitz im Böhmerwald hart an der Sprachgrenze weiter, wo er auch maturierte, zusammen mit Ernst Molden, dem Vater des bekannten Verlegers. Ernst Molden war mit Paula von Preradović, der Dichterin der Bundeshymne, verheiratet. Auch der damalige Staatskanzler Dr. Renner hatte seine politische Karriere beim Deutschen Schulverein begonnen.

Im Februar 1919 fanden die Wahlen statt, bei der die Frauen erstmals stimmberechtigt waren. Diese Wahlen brachten ein eindeutiges Bekenntnis zu Österreich. Mein Vater, Dr. jur. et phil. Ernst Schönbauer, kandidierte an dritter Stelle bei den Deutschnationalen und wurde gewählt (später Deutsche Bauernpartei im Waldviertel und Landbund im Burgenland).

Den Vorsitz bei den Wahlveranstaltungen bei der wichtigen Wahl 1919 führten in Waidhofen/Thaya Bgm. Neuwirth (sein Sohn ist der bekannte Rechtsanwalt Dr. Ernst Neuwirth) und Notar Dr. Brauneis, Waidhofen/Thaya, später Wien Döbling. Geldspenden kamen vorwiegend von den Sparkassen. Ein Sohn von Notar Brauneis ist Direktor bei Eumig. Er war vorher Handelsdelegierter in Australien und ist Vizepräsident der Österreichisch-australischen Gesellschaft. Ein weiterer Versammlungsleiter war der Allentsteiger Bürgermeister Schneider, Sohn des Korvettenkapitäns und Prokurist bei Stölzle.

Die Friedensverhandlungen fanden unter schwierigsten Umständen statt. Der k. u. k. Ministerpräsident Lammasch hatte bei der Überreichung der Waffenstillstandsbedingungen geweint.

Zur Stärkung der umfangreichen Regierungsdelegation Dr. Renners wählte das Pralament noch parlamentarische Berater für die Friedensverhandlungen. Vertreter der Christlichsozialen war Dr. Gürtler (später Finanzminister, ein Burschenschafter), und auf Vorschlag des Abg. Stocker, ein Schulfreund meines Vaters, mein Vater.

Stocker, geboren in Brand bei Zwettl, war später als Verleger erfolgreich und baute den Leopold-Stocker-Verlag in Graz auf.

Die österreichische Friedensdelegation wurde von den Alliierten in St. Germain interniert. Es nützte nicht einmal, daß die Österreicher Slatin Pascha in ihren Reihen hatten, der als General in englischen Diensten seinerzeit führend bei der Niederschlagung des Mahdi-Aufstandes in Ägypten gegen die Engländer mitgewirkt hatte.

Die Alliierten verhandelten nur schriftlich mit der österreichischen Delegation. Die Tschechen forderten weit mehr Gebietsteile als sie später erhielten.

NÖN

Augenzeugin über die Grenzziehung

Zu unserem Aufruf, daß sich Personen melden mögen, die sich an die Ereignisse vor 60 Jahren erinnern, bekamen wir ein Schreiben von Maria Dietl, einer gebürtigen Gmünderin. Sie teilte uns u. a. folgendes mit:

„Mein Geburtsort Josefschlag (heute CSSR) war nicht weit vom großen schönen Bahnhof in Gmünd III entfernt. 1919 war ich neun Jahre alt und ging in die vierte Klasse (großes Haus in Gmünd III, das man heute noch sieht) und war wohnhaft in der Oberen Böhmzeile 109. Mein Vater war in dieser Zeit zur Kur in einem Wiener Krankenhaus (Kriegsinvalide). Er war Angestellter der k. u. k. Staatsbahn, wo er als Konduktör tätig war. Neben unserem Wohnhaus war ein größerer Bau in dem zwei Familien mit je ca. 7 Kindern lebten. Sie gingen mit mir zur Schule, einer davon — Pepo — sogar in meine Klasse (CSSR-Familien).

Eines Tages hatten wir keine Schule, da freuten wir uns natürlich sehr, Pepo sagte zu mir unter unserem Haustor „Morgen werden wir es Euch zeigen!". Was er damit meinte, wußten wir ja nicht.

Nächsten Tag brauchte auch unsere Mutter nicht mehr in den Dienst zu gehen; sie war auch bei der Bahn beschäftigt. Sie hatte geweint. Um ca. 9 bis halb zehn Uhr waren wir mit ihr und vielen Frauen und anderen Kindern zur Ecke Bahnhofstraße — Böhmzeile gegangen (Gasthaus Wackl). Die Frauen hatten alle verweinte Augen. Es begann der Einmarsch der Tschechen. Voran 18 bis 20 Kinder in der Nationaltracht, darunter auch Pepo und Julinka, seine Schwester. Musik und Militär (volle Ausrüstung).

Ich kann mich noch erinnern, daß ich mich hinter der „Kittelfalte" meiner Mutter versteckte. Ein Teil der Besatzung ging nach Wielands und ein Teil zur

Bleilebenbrücke; ein Großteil jedoch marschierte unter der Begleitung einiger mutiger Männer bis zur „Allee". Hier sollte die Grenze sein. Weil nicht geschossen wurde, liefen die Kinder hinterher und sahen dabei wie mancher Tscheche Schilder übermalte und Plakate herunterriß. Bei der Allee soll also die Grenze sein. Auf einmal kam Leben in die Soldaten und sie marschierten weiter bis zur heutigen Grenze (Gasthaus Swoboda).

Was danach kam, war für meine Eltern und viele Einwohner dieses Gebietes sehr traurig." NÖN

WEITRA

Adventtage in Weitra

Ganz im Zeichen des ersten „Weihnachtsmarktes" stand die Kuenringerstadt Weitra am vergangenen Wochenende. Die Besucherzahlen übertrafen alle Erwartungen. Man schätzt, daß an beiden Tagen fast 10.000 Personen anch Weitra kamen.

Damit ist die Idee der Initiatoren (Gewerbetreibende von Weitra in Zusammenarbeit mit dem Fremdenverkehrsverein Weitra) aufgegangen. Sie wollten einen möglichst „stilechten" Weihnachtsmarkt bieten. Daß dies vollauf gelang, davon konnten sich die vielen Besucher überzeugen. Eine würdige Kulisse dazu bildete natürlich die herrlich renovierte Altstadt von Weitra. Obwohl nicht sosehr das „Geschäft" im Vordergrund stand, sind, wie zu erfahren war, die Weitraer Gewerbetreibenden mit den Umsätzen durchaus zufrieden.

Aus Anlaß der Adventtage gab es in Weitra eine „Fußgängerzone"; die Pfarrgasse und der Kirchenplatz wurden für den Verkehr gesperrt. Entlang der Pfarrgasse waren Föhrenbäumchen aufgestellt, auf dem Kirchenplatz gab es über ein Dutzend stilechter Verkaufsstände. Zeitweise gab es hier ein derartiges Gedränge, daß man nur mit Mühe weiterkam.

Das ganze Stadtzentrum stand im Zeichen der Adventtage. So gab es in einigen Hauseinfahrten am Rathausplatz einen Heilkräuterstand, Weihnachtskrippen und Christbaumschmuck. Im Rathaus sah man in Verbindung mit einem Malwettbewerb der Kinder der Volksschule eine Spielzeugausstellung. Die Besucher konnten aber auch sehen, wie früher der Stoffdruck durchgeführt wurde. Besondere Attraktionen waren darüber hinaus ein Korbflechter, die Spinnstube, die Erzeugung von Zwirnknöpfen, eine alte Huf- und eine alte Hammerschmiede.

Auch für das leibliche Wohl war vorgesorgt. Original „Saumoasen", „Weitraer Baudexen", Bauerngeselchtes und Hausbrot fanden reißenden Absatz.

Zur Auflockerung gab es ein „Turmblasen" der Stadtkapelle, ein Marionetten-Theater für Kinder, geistliche Barockmusik in der Stadtpfarrkirche und „Dr. Faustus" im Pfarrheim.

Die Idee zu den Adventtagen stammt von Frau Jäger. Sie lud bereits Mitte des Jahres zur ersten Vorbesprechung ein. Nunmehr dürfen wir mit Freude feststellen, daß unsere Vostellungen zum Großteil in Erfüllung gingen. NÖN

Sgraffiti-Funde

Entgegen der ursprünglichen Untersuchungen der Hausfassaden am Gebäude Nr. 48 auf dem Rathausplatz wurden nunmehr bei Sanierungsarbeiten Sgraffitto entdeckt.

Im Erdgeschoß ist eine Quaderung in Nachahmung des in der Renaissancezeit in Italien üblichen Diamantenschliffes zu sehen. Im ersten Stock wurden figürliche Darstellungen mit einem Bild des römischen Helden Marcus Curtius gefunden. Das gleiche Thema findet sich auch auf dem großen Sgraffitohaus auf dem Rathausplatz Nr. 4. Gm.R.

SCHREMS

Die Geschichte des AGV

Der Arbeitergesangverein Schrems wurde als selbständiger Männerchor im Rahmen der Lokalorganisation der Sozialdemokratischen Partei von Schrems im Mai 1909 von Glasmachern und Steinmetzen gegründet. Als Vereinslokal wählte man das Gasthaus „Zu den drei Lerchen" des Gastwirtes Adolf Wisgrill in Schrems, Budweiser Straße 111 (heute Franz Meindl, Budweiser Str. 16).

Staatsbibl.

Der erste Obmann (Gründungsobmann) war Ludwig Schmidt. Die wichtige Stelle des ersten Chormeisters bekleidete der musikalisch sehr begabte Alexander Mayer.

Den Vereinsstatuten gemäß wurden die Chorproben des AGV jeden Freitag abgehalten und dauerten von 8 bis 10 Uhr abends; so ist es bis heute geblieben. Jeder Sänger mußte einen Mitgliedsbeitrag dem Verein leisten und anläßlich des Beitrittes eine Einschreibgebühr bezahlen. Obwohl erst im Monat Mai 1909 gegründet, trat der Verein bereits bei einer von ihm 1909 veranstalteten Sylvesterfeier erstmals öffentlich auf. Die jährliche Sylvesterfeier wurde seitdem zur ständigen Einrichtung in dem Jahresprogramm des Vereines. Es wurden bald auch Liedertafeln veranstaltet (in deren Programmfolgen Gesang-Duette und -Quartette aufschienen) und auch von Laienspielgruppen Singspiele und Theaterstücke zur Unterhaltung des Publikums auf die Bühne gebracht.

Man war eifrig dabei, notwendiges Chormaterial anzukaufen und versäumte es auch nicht, bald einen Notenkasten anzuschaffen, um das Notenmaterial bestens geordnet zu verwahren. Ein Liederbuch, das eine Sammlung von Freiheits- und Volksliedern enthielt, mußte sich jeder Sänger selbst kaufen.

Von besonderer Wichtigkeit war die Anschaffung eines Klavieres. Dies gelang (bestimmt unter nicht zu kleinen Opfern der Arbeitersänger) schon im Jahre 1910. Vorher wurde eine Violine als tonangebendes Instrument bei den Proben verwendet.

Früh dachte man auch daran, eine Vereinsfahne anzuschaffen. Das Fest der Fahnenenthüllung wurde am 4. Juni 1911 auf dem Vereinsberge abgehalten.

Auszug aus „70 Jahre AGV Schrems". LZ

SCHÜTZENBERG—WEITRA

Der größte Brückenbau des oberen Waldviertels

Am 22. Oktober besuchten NR Gustav Vetter, Bgm. Ing. Hans Klestorfer aus Weitra und Bgm. Josef Howiger aus St. Martin die Großbaustelle „Talübergang Schützenberg" über die Lainsitz und wurden von den Vertretern der Brückenbauabteilung des Amtes der Nö. Landesregierung, Oberbaurat Dipl.-Ing. Peter Petschina und Insp.Rat Florian Schuh, sowie vom Bauleiter der Fa. Rella, Baumeister Dipl.-Ing. Wawrowetz, über den Baufortschritt und die technischen Einzelheiten informiert. Anläßlich des Besuches wurde auch mitgeteilt, daß mit den Bauarbeiten im Mai 1978 begonnen wurde. Im Dezember 1979 wurde die Tragkonstruktion fertiggestellt. Es konnte der erstellte Bauzeitplan bis auf den Tag genau eingehalten werden.

Die Brücke wird im sogenannten „Traktschiebeverfahren" mit einem Vorbauschnabel errichtet (der Vorbauschnabel ist die sichtbare Eisenkonstruktion, die nach Fertigstellung wieder abgebaut wird). Sie besteht aus neun Feldern, die auf acht Pfeilern liegen. Die maximale Höhe über der Lainsitz ist 35 Meter, die Fahrbahnbreite beträgt 9,50 Meter, wobei auf jeder Seite noch zusätzlich zwei Gehsteige von 1,25 Meter bzw. 2,25 Meter Breite errichtet werden. Die Entfernungen zwischen den einzelnen Pfeilern betragen 28,50 Meter plus 6 mal 39 Meter plus 28,50 Meter. Mit den beiden Auflagern hat die Brücke eine Gesamtlänge von 330 Metern. Dieses Traktschiebeverfahren ist einmalig im ganzen Waldviertel und bringt eine wesentliche Ersparung der Baukosten durch den Wegfall der Leergerüste. Für die Spannbetonbrücke wird von der einheimischen Firma Leyrer & Graf der Fertigbeton (B 400) geliefert. Die Brükkenteile werden in Stücken von jeweils 13 Metern Länge hergestellt und einmal wöchentlich (jeden Montagvormittag) um die vorangeführte Länge vorgeschoben (mittels Hydraulik).

Die Brücke hat eine Tragkraft von 5.000 Tonnen, ist in einer leichten Kurve gelegt und hat einen Radius von 1.250 Metern. Auf die fertige Brücke wird eine 3 cm starke Spezialisolierung aufgebracht und mit einem 8 cm hohen Asphaltbelag versehen. Diese Arbeiten sowie die Montage der sonstigen Sicherungseinrichtungen (Leitschienen, Geländer usw.) erfolgen im Jahre 1980, so daß die endgültige Fertigstellung des Bauvorhabens im Herbst 1980 gesichert ist. Die Gesamtbaukosten betragen 35 Millionen Schilling.

Durch den Bau dieses Talüberganges wird eine große Gefahrenquelle im Straßenverkehr auf der B 41 durch die Ortschaft Schützenberg wegfallen (Ab-

sturz besonders von Schwerfahrzeugen über den Steilhang zur Lainsitz). Der alte Straßenverlauf im Tal bleibt für den Anliegerverkehr weiterhin bestehen.

Gm.R.

EISGARN

Viel Beifall für Küchl-Quartett

Den Konzertbesuchern der Stiftskonzerte der Propstei Eisgarn wurde am 11. Oktober mit dem Konzert des Küchl-Quartettes eine musikalische Spitzenleistung geboten. Das international anerkannte Quartett spielte Werke von Prof. Gottfried von Einem, Josef Haydn und Friedrich Smetana.

Gast der Veranstaltung war Prof. Gottfried von Einem. Das Küchl-Quartett ließ sich an diesem Abend in Spitzenform hören: die vier Musiker, geführt vom Konzertmeister der Wiener Philharmoniker, Rainer Küchl, verstanden es großartig, selbst ein so schwieriges Werk wie Gottfried von Einems Streichquartett dem Publikum schmackhaft und verständlich zu machen. Die intime Atmosphäre des Propsteisaales tat ein übriges, so daß ein begeistertes Publikum mit stürmischem Beifall zwei Draufgaben erzwang.

Die Stiftskonzerte der Propstei Eisgarn — jährlich von weit über 1000 Zuhörern besucht — werden vor allem geschätzt wegen des besonderen Rahmens: des barocken Stiftshofes, des klassizistischen Festsaales mit einem Stiegenhaus mit modernen Grotesk-Malereien von akadem. Maler Prof. Arnulf Neuwirth.

Geboten werden dem Publikum Orchesterkonzerte, Chorkonzerte, Solistenkonzerte und Kammermusik — sowohl von Berufsmusikern, Wr. Philharmonikern, und freischaffenden Künstlern als auch von Liebhaberorchestern. Jährlich finden auch Musikseminare statt.

NÖN

GROSSPERTHOLZ

Kurhaus, Museum und Naturpark

Am Kurhaus Großpertholz wird gegenwärtig fleißig gearbeitet. Ein Teil des alten Gebäudes wurde abgerissen, ein neuer Zubau entsteht, ein neuer Stiegenaufgang, ein neuer Vorbau usw. Insgesamt werden 30 Betten — alle in Komfortzimmern — zur Verfügung stehen (auch die alten Zimmer werden neu gestaltet). Es soll im ganzen Gebäude eine familiäre Atmosphäre vorherrschen. Zu den Moorbehandlungen zählen Moorpackungen, Moorbäder, Massagen, Unterwassermassagen u. dgl. Man plant, für die Gäste auf eine Weise zu sorgen, daß die Kuranstalt auch in der Vor- und Nachsaison genug Anziehungskraft besitzt, um voll ausgelastet zu sein.

Nicht nur das Moorbad, auch der Heilmoorversand wird propagiert. Die erste große Sendung nach Deutschland wurde bereits bewerkstelligt. So wird die Kuranstalt auf verschiedene Art dazu beitragen, die Wirtschaft im Gemeindegebiet anzukurbeln.

Zusätzlich zur reizvollen Landschaft hat Großpertholz noch eine Menge zu bieten. Das heuer eröffnete Heimatmuseum wird gern besucht. Besonders die Flechtensammlung erfreut sich eines regen Instersses. Norbert Spenling aus Krems ist der Vater dieser Sammlung. Von ihm wurde ein Sonderdruck unter dem Titel „Flechten und Flechtengesellschaften des Waldviertels" herausgegeben (gedruckt in Berlin). Die ausgestellten Hinterglasbilder stammen hauptsächlich aus dem Raum Karlstift—Stadlberg—Buchers. Ein Kienspalter ist unter den vielen Geräten zu sehen, den es in dieser Ausführung anderswo wohl kaum mehr gibt.

Im Naturpark Nordwald-Großpertholz wird eine Kapelle gebaut, die den Namen „Kapelle zur Mutter Gottes im Nordwald" erhält. Nicht weit davon ist das Tiergehege, wo Bergziegen, Mufflons, Esel und Enten (Moschusenten) untergebracht sind; auch die Zwergziege Bucki. Als Bürgermeister Heinz Weichselbaumer bei einem Kontrollgang einen seiner Begleiter fragte, ob er „unser" Echo hören wolle und dann seinen Ruf talwärts schallen ließ, antwortete Maxi lauthals. Außer Maxi sind auch noch die Eselin Susi und der Nachwuchs Gucki im Gehege. Für die Enten ist ein kleiner Teich angelegt worden.

Im Informationsblockhaus (beim Parkplatz) gibt es eine Pilzschau, die in naturgetreuer Nachbildung die wichtigsten heimischen Pilzarten zeigt (eßbare, ungenießbare und giftige). Kinderspielplatz, Spazierwege und Aussichtsturm seien ebenfalls erwähnt.

Gut besucht sind auch die Tennisplätze. Die Tennissektion zählt jetzt 80 Mitglieder. Auch im Winter ist für die Unterhaltung der Gäste gesorgt. Der Aichelberglift Karlstift ist zu 90 Prozent Eigentum der Marktgemeinde Großpertholz. Eine Langlaufloipe, ein Eisstockschießplatz und eine Naturrodelbahn (Reichenau am Freiwald) sind vorhanden. Von der Kuranstalt nimmt ein Spazierweg seinen Anfang, der auch im Winter geräumt wird und vor allem für Pensionisten ein geruhsamer Wanderpfad ist. Gm.R.

KIRCHBERG AM WALD

Hamerling-Feiern in Vorbereitung

Am 24. März 1980 jährt sich zum 150. Mal der Geburtstag des Dichters Robert Hamerling, der 1830 in Kirchberg am Walde geboren wurde. Die Vorbereitungen für dieses Jubiläum laufen schon jetzt auf Hochtouren.

Die Waldviertler Hamerling-Gemeinden Litschau, Zwettl, Waidhofen an der Thaya, Schrems, Großschönau, Schweiggers und Kirchberg am Walde werden aus diesem Anlaß eine repräsentative Festschrift herausgeben, welche die Gemeinde Kirchberg am Walde verlegt. Die offiziellen Feiern werden am Pfingstsamstag, 24. Mai, in Kirchberg am Walde in Szene gehen und vor allem von der Studentenverbindung „Waldmark" gestaltet werden. Dabei wird sich auch das Hamerling-Haus, das in den Jahren 1891 bis 1893 an der Stelle des Geburtshauses des Dichters errichtet wurde, im neuen Glanz präsentieren. Es wurde heuer mit einem Kostenaufwand von rund S 700.000,— und mit finanzieller Hilfe des Landes großzügig renoviert. LZ

HEIDENREICHSTEIN

Ein Schaufenster der Natur

LHStv. Czettel eröffnete am 31. August den Wald- und Moorlehrpfad Heidenreichstein, Bgm. Abg. Haufek konnte zahlreiche Ehrengäste begrüßen.

Im Anschluß an die Begrüßung schilderte Haufek auch die wirtschaftlichen Sorgen des Gebietes. Zum Lehrpfad, der mit Unterstützung von Land und Bund sowie Gemeinde errichtet wurde, sagte Bgm. Haufek, daß die Hauptinitiatoren Forstrat Dipl.-Ing. Knell, Ing. Schwartz und EL Piringer waren. Haufek überreichte von Franz Zeh gemalte Ölbilder an LHStv. Czettel, Dipl.-Ing. Knell, Ing. Schwartz und EL Piringer.

Der Lehrpfad wurde entlang einer neu erbauten Forststraße, die von der Bundesstraße 5 nahe dem Steinbruchteiche ausgeht, angelegt. Rund 150 m nach der Abzweigung von der Bundesstraße ist ein Parkplatz. Der Lehrpfad (Forststraße und Waldweg) bildet einen Rundkurs von 2 km Länge. An Sehenswürdigkeien bietet er einen 30 m langen Prügelsteg in das Moor hinein, eine Torflehrschau, jagdliche Einrichtungen, eine Blockhütte mit forstlichen Lehrtafeln, einen Hochstand mit Ausblick über den 50 Hektar großen Winkelauerteich und schließlich das Naturdenkmal „Hängender Stein". Für Interessenten des Wald- und Moorlehrpfades gibt es eine Broschüre, die zum Preis von S 10,— bei der Gemeinde erhältlich ist.

Piringer schilderte welche Leistungen seitens der Naturwacht erbracht wurden. Für 18 Groß- und unzählige kleinere Einsätze beim Waldlehrpfad wurden 1624 Stunden aufgewendet. Die Arbeiten der Naturwacht erstreckten sich von der Errichtung der Revier-Einrichtung-Lehrschau über das Herstellen von Vogelnist- und Vogelfuttergeräten, das Imprägnieren der verschiedensten Einrichtungen bis zum Aufarbeiten des Schneebruches entlang des Lehrpfades.

Nach Grußworten von BH HR Dr. Brosch sprach HR Gerl über den Lehrpfad. Er betonte, daß dieser ein Schaufenster zur Natur sein solle. Solche Einrichtungen sollen beitragen, das Verständnis für Wald und Natur zu wecken. Denn, Holz läßt sich durch keinen Kunststoff ersetzen und hat überdies den Vorteil, daß es praktisch ein unerschöpflicher Rohstoff ist.

LHStv. Czettel betonte, aus der konservativen Naturschutzpolitik sei eine soziale Naturschutzpolitik geworden. Zum Abschluß hoben LHStv. Czettel und Bgm. Haufek den Schlagbaum, und damit war der Lehrpfad eröffnet. Für die Ehrengäste gab es anschließend beim „Hängenden Stein" Würstchen und Freibier. NÖN

GROSSCHÖNAU

VD Josef Tomaschek gestorben

Der Leiter der Volksschule Großschönau, Direktor Josef Tomaschek, starb völlig überraschend am 29. November, mit 51 Jahren an Herzversagen. Der Verewigte wurde in Wien als Sohn eines Abteilungsleiters am 6. Oktober 1928 geboren. Er besuche in Ternitz die Volks- und Hauptschule und kam danach an die Lehrerbildungsanstalt Wiener Neustadt. Kriegsbedingt konnte er vorerst sein Studium nicht vollenden, da er zum Arbeitsdienst und anschließend zur Wehrmacht einrücken mußte.

Nach Beendigung des Krieges legte er die Reifeprüfung und die Lehrbefähigungsprüfung in Wiener Neustadt ab. Seine erste Stelle als Lehrer trat er im Jahre 1948 in Rabensburg, Bezirk Mistelbach, an. Im Jahre 1950 wurde er nach Großschönau versetzt und war bis zum Jahre 1956 an verschiedenen Schulen des Bezirks Gmünd tätig. Im Jahre 1956 wurde er in Großschönau definitiv als Lehrer angestellt und im Jahre 1958 übernahm er die Leitung der Volksschule Großschönau. Er war auch ab 1957 (bis zur Auflösung) Leiter der Landw. Fortbildungsschule in Großschönau. Im Jahre 1955 heiratete er die Geschäftsinhaberin Paula Haslinger, in Großschönau etabliert. Dieser Ehe entsroß ein Sohn.

Direktor Tomaschek war in der Marktgemeinde Großschönau in der Kommunalpolitik als Kulturreferent, im Rechnungsprüfungsausschuß und als Schulobmann tätig. Er war auch Funktionär des FVV-Großschönau, des Roten Kreuzes, des Verschönerungsvereines Großschönau und Ortsstellenobmann des Niederösterreichischen Heimat- und Bildungswerkes. Außerdem war er Obmann der Jugendtrachtenkapelle Großschönau und wurde vom Blasmusikverein NÖ mit der Silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Auch von den anderen Vereinen erhielt er schon zahlreiche Auszeichnungen.

Direktor Tomaschek ist weit über die Grenzen seiner Wohngemeinde durch seine heimatkundlichen Publikationen bekannt geworden. Im Jahre 1977 erschien das „Heimatbuch der Marktgemeinde Großschönau", das er zusammen mit dem ihm befreundeten Prof. Dr. Walter Pongratz verfaßte. Wenig später erschien die Festschrift „400 Jahre Volksschule Großschönau" und 1978 die Festschrift „100 Jahre Blasmusik Großschönau", diesmal zusammen mit seiner Gattin Paula. Er war auch ständiger Mitarbeiter der „Gmünder Rundschau", in der er über die Neuigkeiten in der Marktgemeinde berichtete.

Die Verdienste des Verstorbenen, der durch seine ruhige und freundliche Art bei der Bevölkerung und bei seinen Schulkindern sehr beliebt war, wurden durch Belobigungen und Anerkennungen auch seitens des Unterrichtsministeriums und des Landes- sowie des Bezirksschulrates gewürdigt.

Unter überaus großer Beteiligung der Bevölkerung fand am 7. Dezember 1979 das Begräbnis des verstorbenen Direktors Tomaschek auf dem Ortsfriedhof von Großschönau statt. Nach der Einsegnung des Verstorbenen vor dem Wohnhaus durch den Ortspfarrer P. Berthold Bauer unter Assistzenz von P. Franz Kaim und P. Gilbert Lipp vom Stift Zwettl und dem feierlichen Requiem in der Pfarrkirche bewegte sich der Trauerzug, voran die Musikkapelle, die Feuerwehr und Vertreter des Roten Kreuzes, zum Friedhof. Nach der nochmaligen Einsegnung am offenem Grabe sprachen Bezirkshauptmann Dr. Brosch, Bürgermeister Johann Bruckner von Großschönau, SR Romeder im Namen des ÖAAB und VD Schafleitner als Obmann des Bezirksmusikverbandes Worte des Gedenkens. Besonders zu Herzen gehend waren die Abschiedsworte von HSD Zottl aus Puchberg am Schneeberg, der mit dem Verewigten maturiert hatte.

Mit VD Josef Tomaschek ist eine markante Persönlichkeit von dieser Welt geschieden, sein Tod hinterläßt nicht nur für seine Familie eine schmerzhafte Lücke. Die Vollendung von vielen Gemeindevorhaben, die er vorgeschlagen und mitgeplant hatte, wie die Errichtung eines Sportplatzes, einer Leichenhalle, eines kleinen Lokalmuseums und vieles andere mehr, durfte er nicht mehr erleben. Doch werden seine vielen Leistungen für die Schul- und Marktgemeinde Großschönau unvergeßlich bleiben. Die Erinnerung an VD Tomaschek wird noch lange lebendig bleiben.

Pongratz

HÖRMANNS BEI GROSSDIETMANNS

Kapellenrenovierung mit Überraschungen

Die Gemeinde Großdietmanns hat im außerordentlichen Voranschlag 1979 unter zahlreichen anderen Vorhaben auch die Restaurierung der Ortskapelle in der KG Hörmanns veranschlagt.

Am 22. Oktober wurde mit den Arbeiten begonnen. Dabei stellte man fest, daß das Turmgerüst sowie der Kuppelunterbau infolge jahrzehntelanger Witterungseinflüsse keine Tragfähigkeit mehr besitzt und erneuert werden muß. Ein Fahrkran wurde herbeigeholt, um die Kuppel abzuheben. Mit der Erneuerung des Kuppelbleches hatte man gerechnet. Aber nach Abnahme der einzelnen Blechteile gab es eine neuerliche unerfreuliche Überraschung. Die gesamte Kuppelholzkonstruktion muß ebenfalls ausgewechselt werden. Das Zuschneiden der zahlreichen Einzelteile erfordert viel Zeit und Geduld.

Zahlreiche Hörmannser beteiligen sich an der Renovierung ihrer Ortskapelle und stellen ihre Arbeitskraft kostenlos zur Verfügung. Es sind bis jetzt schon über 1000 Gratisarbeitsstunden von den Ortseinwohnern geleistet worden, was als Beweis gewertet wird, daß die Ortskapelle für die Hörmannser ein Herzensanliegen bedeutet.

Die Kapelle wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut und steht unter Denkmalschutz. Das Bundesdenkmalamt und das Kulturreferat der Nö. Landesregierung haben sich daher bereit erklärt, zusammen ca. 10 Prozent der veranschlagten Renovierungskosten zu tragen.

Da die Gemeinde Großdietmanns weitere 5 Ortskapellen besitzt, von denen so manche ebenfalls nach einer Renovierung ruft, hofft man, die vorbildliche Gemeinschaftsleistung der Hörmannser möge beispielgebend wirken. Gm.R.

BEZIRK ZWETTL

ZWETTL

Dr. Johann Hermann Hofrat!

Im Rahmen einer musikalisch umrahmten Feierstunde, am 13. September 1979 in Baden, erhielt Dir. Prof. Dr. Johann Hermann aus der Hand des Präsidenten des Landesschulrates für NÖ, Regierungsrat Sagbauer, das Ernennungsdekret, in dem ihm der Bundespräsident mit Wirkung vom 18. Juni 1979 den Berufstitel „Hofrat" verleiht. Zu dieser Schulfeier hatten sich der Vizepräsident des LSR für NÖ, Hofrat Doktor Bialonczyk, der Anstaltsreferent Landesschulinspektor Kaltenecker, Landtagsabgeordneter und Bürgermeister von Baden, Hofrat Wallner, die beiden Vizebürgermeister der Kurstadt, die Geistlichkeit, die Direktoren der weiterführenden Schulen Badens, sowie eine große Zahl weiterer Gratulanten eingefunden.

Hofrat Dr. Johann Hermann, der nicht nur im Waldviertel, sondern auch in seinem derzeitigen Wirkungsbereich in Baden zu einer nicht nur hochgeachteten, sondern auch sehr beliebten Persönlichkeit geworden ist, wurde am 15. April 1914 in Klein-Eibenstein bei Gmünd im Waldviertel geboren. In seiner Heimatstadt Gmünd besuchte er die Volks- und Bürgerschule, in Waidhofen a. d. Thaya die Bundesrealschule, an der Johann Hermann 1932 mit Auszeichnung maturierte. Es folgte das Studium an der Universität Wien in Geographie und Geschichte. 1938 promovierte er zum Dr. phil., legte die Lehramtsprüfung ab und wurde dadurch zum Magister der Naturwissenschaft (Mag. rer. nat.).

Ab 1. Dezember 1938 unterrichtete er Geographie und Geschichte an der damaligen Oberschule in Gmünd. 1940 mußte er einrücken. Als Funker war er bis Kriegsende auf der Balkanhalbinsel — besonders in Griechenland und auf den Ägäischen Inseln — tätig und kam im Mai 1945 in englische Kriegsgefangenschaft.

Am 9. April 1948 begann er am Bundesrealgymnasium Zwettl wieder Geographie und Geschichte zu unterrichten und blieb als wertvoller Pädagoge bis 1973, also über 25 Jahre, an dieser Schule. 1970 wurde er Oberstudienrat.

Prof. Dr. Hermann vertrat als Obmann des gewerkschaftlichen Betriebsausschusses am Zwettler Gymnasium die Interessen der Kollegenschaft. Daneben war er wissenschaftlich tätig: Arbeiten über das Waldviertel, über die Stadt Gmünd und über seine „zweite Heimatstadt — Zwettl", in der er auch die Funktion eines Gemeinderates versah und als langjähriger stellvertretender

Obmann der Volkshochschule dieser Stadt fungierte. Für dieses Wirken erhielt er von der Stadtgemeinde Zwettl mehrere Dank- und Anerkennungsschreiben.

Im Mai 1973 wurde Dr. Hermann Direktor am Bundesrealgymnasium für Mädchen und Wirtschaftskundlichen Bundesrealgymnasium für Mädchen in Baden. In seiner bisherigen Amtszeit erfolgte die Weiterentwicklung der Schule, die Adaptierung und Restaurierung der beiden Schulgebäude. Die Schule hat derzeit 26 Klassen mit 760 Schülerinnen.

Wir gratulieren Hofrat Dir. Dr. Johann Hermann herzlich zur verdienten beruflichen Anerkennung auch durch den Bundespräsidenten und wünschen ihm noch viele Dezennien — auch im Ruhestand — eine ungebrochene Schaffenskraft und viel Freude in den ihm liebgewordenen Tätigkeitsbereichen. LZ

Ehrenring für Reg. Rat Bleidl!

Im November 1979 wurde mit Gemeinderatsbeschluß Stadtamtsdirektor Regierungsrat Franz Bleidl in Würdigung seiner großen Verdienste der Ehrenring der Stadtgemeinde Zwettl verliehen. Mit 1. Jänner 1980 tritt der äußerst qualifizierte leitende Beamte in den Ruhestand.

Stadtamtsdirektor Regierungsrat Franz Bleidl, vollendete am 30. November sein 60. Lebensjahr. Er hat dies bereits im Sommer des heurigen Jahres zum Anlaß genommen, um im Gemeinderat seine Versetzung in den dauernden Ruhestand mit Ablauf des 31. Dezember zu beantragen, was auch bewilligt wurde.

Regierungsrat Franz Bleidl wurde in Kallendorf, Bez. Znaim, CSSR, geboren. Er genoß eine humanistische Ausbildung am Gymnasium in Brünn, wo er auch die Reifeprüfung ablegte. Während des Zweiten Weltkrieges diente er als Offizier, wurde schwer verwundet und gelangte schließlich nach Zwettl, wo er beim Wehrmeldemat Dienst leistete. Nach Kriegsende trat er zunächst als Erzieher im städtischen Schülerheim in den Dienst der Stadtgemeinde Zwettl-Nö., wurde am 1. Jänner 1953 als Standesbeamter in den Verwaltungsdienst übernommen und mit 1. Mai 1954 mit der Funktion des Stadtamtsdirektors betraut. Daneben übte er zahlreiche Funktionen im öffentlichen Leben aus.

Für sein verdienstvolles Wirken verlieh ihm die Nö. Landesregierung im Mai 1979 das „Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich".

Mit Reg. Rat Bleidl tritt ein korrekter, verläßlicher Beamter in den Ruhestand, der den Interessen der Gemeinde bestmöglich gedient hat, aber auch dem rechtsuchenden Mitbürger stets mit seinem Rat und seinem reichen Wissen beizustehen bemüht hat.

Reg. Rat Bleidl wird auch in seinem Ruhestand die Stadtbücherei betreuen und an dem geplanten „Heimatbuch der Stadtgemeinde" aktiv mitarbeiten. Wir wünschen Reg. Rat Bleidl noch ungezählte Jahre Schaffenskraft bei ungetrübter körperlicher und geistiger Frische. LZ. u. Pongratz

„Adventgedanke in der Musik"

Der „Adventgedanke in der Musik" wurde durch die Musikschule der Stadt Zwettl am 1. Dezember in einem Musikabend zum Ausdruck gebracht. Drei Hauptteile zeigten diesmal die Darbietungen. Im ersten: „Wie schön ist der Advent" das Instrumentenspiel.

Das Akkordeon-Orechster eröffnete mit einer reizend gespielten „Suite" von E. L. v. Hessen den Abend. Ein „Andante" v. R. Krentzlin brachte als Klaviersolistin im weihevollen Spiel Carin Scharitzer.

Mit schönem Ausdruck erklang das Violinquartett: I. Violine Walter Prinz, II. Dir. Viktor Adolf, III. Ilse Stadlmann und IV. Violine Insp. Maira Lichtenwallner in der „Sonata in IV das Grave und Allegro moderato" von G. Ph. Telemann. Nun folgte ein Vierhändigstück, das „Andante" v. Franz Schubert, sehr musikalisch vorgetragen von Karin Kerschbaum und ihrer Lehrkraft Dir. Imelda Skalak. Den Schluß dieses ersten Teiles bildete die schöne Wiedergabe der „Symphonie und Pastorale" aus der Suite von E. L. v. Hessen vom Streich- und Akkordeon-Orchester.

Wie könnte die hohe Zeit der Vorweihnacht in lieblicherer Art erlebt werden, als in den unschuldsvollem Leuchten klarer, schöner Kinderaugen, das

man in einem „Weihnachtsspiel" von Herbert Porst „Vom Engelein, das vom Himmel fiel" erlebte. In reizender Freudigkeit spielten Schüler der 3. Volksschulklasse, unterstützt durch einige Haupt- und Gymnasialschüler. Die musikalische Umrahmung bildeten mit feinem Einfühlungsvermögen die Sologeiger Ilse Stadlmann und Insp. Maria Lichtenwallner, am Klavier Dir. I. Skalak, gesungen von den Mitwirkenden und herzlich und stolzbewußt von den Kindern der 1. Volksschulklasse.

Alle kleinen sind Kinder der Kindersingklassen der Musikschule. Im Spiel luden die Zwerge eine Besuchsgruppe ein, die drei Weihnachtslieder auf ihren Blockflöten, Geigen und Gitarren zu Gehör brachten.

Der dritte Teil und Schluß des Musikabends stand den Bläsern frei. Das ausgezeichnete Bläserensemble, dirigiert von Fachl. Josef Paukner, brachte von B. Egidius eine „Kleine Festmusik", mit dem sehr schönen Trompetensolo von Harald Hauer.

Alle Eltern, an der Spitze Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Friedrich Gärber, erfreuten sich an den entzückenden Darbietungen. Stadtrat-Kulturreferent Fachlehrer Leopold Rechberger dankte allen Mitwirkenden, dem Lehrkörper der Musikschule und der Leiterin des Abends, Dir. Prof. Hilde Ploner-Wacha, für den sehr schönen und gutgelungenen Abend. LZ

Erfolgreiches Jahr für den Musikverein

Auf ein besonderes Erfolgsjahr kann der Musikverein C. M. Ziehrer Zwettl rückblicken. Unter der meisterhaften Führung von Bezirkskapellmeister Hans Helmreich konnte erstmals auch im Ausland Zwettl sein hohes musikalisches Können unter Beweis stellen. Darüber hat man natürlich nicht auf die örtlichen Anlässe vergessen, als echte Zwettler Stadtkapelle war der Musikverein wieder vielfach im Einsatz und hat sich voll Idealismus in den Dienst der Allgemeinheit gestellt.

Besondere Erfolge waren heuer vorerst die Konzertreise nach Deutschland. Dort gastierte der Musikverein aus Anlaß der Eröffnung der Stadthalle in Plochingen und begeisterte durch klangprächtiges Spiel.

Auch die kameradschaftlichen Verbindungen mit der Stadtkapelle Plochingen wurden in sehr erfolgreicher Weise begründet, das neben erstklassiger Blasmusik in den verschiedensten Stilrichtungen auch gemeinsame Darbietungen mit dem Zwettler Gesangverein brachte. Glanzvoller Abschluß zuletzt das Konzertwertungsspiel, wiederum konnte in der Oberstufe ein erster Rang mit Auszeichnung erzielt werden, die verdiente Krönung der zielbewußen Probenarbeit eines Jahres.

Selbstverständlich hat der Musikverein C. M. Ziehrer sich am Bezirksmusikfest in Grafenschlag beteiligt und bot beim Konzert der Gastkapellen beste Blasmusik. Noch ein auswärtiges Gastspiel verdient besondere Beachtung. Im Rahmen der Wiener Herbstmesse konzertierte der Musikverein C. M. Ziehrer sehr erfolgreich und leistete dabei eine Einladung der Landeslandwirtschaftskammer Folge. Die Waldviertler eroberten durch ihr hervorragendes Spiel die Herzen des Wiener Publikums. Die Wiener kamen auch nach Zwettl, nämlich aus Anlaß einer Kundgebung des Kameradschaftsbundes, und wurden natürlich mit Musik empfangen. Ein schöner Erfolg für den Musikverein war schließlich auch das Frühschoppenkonzert, das er aus Anlaß des Musikfestes in Groß Gerungs spielte.

Stattlich die Zahl der Ausrückungen in Zwettl von der Baderöffnung über die Rüstwagensegnung bis zum Wiegenfest des Fremdenverkehrsvereines. Besonders auffallend heuer, daß bei drei Geschäftseröffnungen ausgerückt wurde, bei Splechtna, Schindler und Meinl. Ein besonders schöner Spielanlaß schließlich die Freisprechfeier der Handelskammer.

Mit 41 aktiven Musikern hat der Musikverein C. M. Ziehrer einen Höchststand erreicht, erstmals nach Jahren gibt es kein dringendes Nachwuchsproblem. Die Leistungsfähigkeit der Jungmusiker zeigt sich in sehr erfreulicher Weise darin, daß nach abgelegten Prüfungen Ambros Babisch und Günther Kolm das Jungmusikerleistungsabzeichen in Silber und Helga Frühwirth, Ulli Gärber und Erich Klopf jun. das JMLA in Bronze erhielten. Möge auch das kommende Jahr dem leistungsstarken Musikverein C. M. Ziehrer und seinem hochmusikalischen Leiter Hans Helmreich viele schöne Erfolge bringen. Zaubek/LZ

Großer Erfolg der Schickhofer-Ausstellung

Die von uns angekündigte Ausstellung von Werken des Zwettler Künstlers akad. Maler Helmut Schickhofer, vom 12. bis zum 30. November, in der „Galerie in der Volksbank" in Zwettl, darunter seine vielgelobte Mappe „Einzelhöfe" mit vier Radierungen, wurde zu einem großen Erfolg. Das Interesse an dieser Schau ist außerordentlich groß. Neben Prof. Helmut Schickhofer stellen auch seine ebenfalls talentierten Familienmitglieder Bilder aus, so seine Gattin Erika zwei, der zwölfjährige Sohn Matthias eines und sein zehnjähriger Sohn Paul zwei.

Nadia Ave zu den „Einzelhöfen" u. a.: „Ein wenig feiner ist die Linie geworden, ein wenig differenzierter die Abstufungen vielleicht, aber das Nächtliche, Unheimliche, Ungemütliche im sonst so Vertrauten hat sich auch in diesem neuen Radierungszyklus erhalten.

Immer noch: Lieblicher Schock, Makaber-Kritisches, Poesie des Zerfalls, das Spiel mit der Bosheit im Detail.

Auch Schickhofer ist, Gott sei Dank, als Maler und Grafiker wahrhaftig kein angenehmer Zeitgenosse, auch wenn er von Verfahren, Komposition und Thematik her zunächst unverdächtig dreinsieht ...

Die Symbolhaftigkeit ist ein weiteres Kennzeichen der Arbeiten Schickhofers — neben seiner Expressivität. Man gerät ins Fabulieren, es sind literarische Radierungen, es sind Erzählungen.

Die von Kästner stets betonte enge Verwandtschaft des Zeichners mit dem Erzähler wird offenkundig. Die (Nach-)Erzählbarkeit dieser Bilder erhöht ihren Reiz. Aus diesem Grunde soll auch nicht so weiterverfahren werden, soll es dem Betrachter, dem Käufer, überlassen bleiben." LZ

STIFT ZWETTL

Aufschlußreiche Grabungen

Wie wir bereits im Vorjahr berichteten, war ein Grabungsteam des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien unter der Leitung von Assistenten Dr. Falko Daim 1978 mit Grabungsarbeiten im Stift Zwettl beschäftigt. Im Sommer 1979 wurde diese Kampagne fortgesetzt und nach sechs Wochen am 16. August abgeschlossen. Es sollten verschiedene baugeschichtliche Fragen des Stiftes Zwettl im Hinblick auf die Kuenringer-Ausstellung 1981 geklärt werden.

Dr. Falko Daim und seine Leute wurden bei ihren Arbeiten von der Kulturabteilung der Nö. Landesregierung, vom Bundesdenkmalamt, der Stadtgemeinde Zwettl, dem Stift Zwettl und verschiedenen privaten Förderern unterstützt, wofür diesen an dieser Stelle herzlich gedankt werden soll.

ZN-Redakteur Josef Leutgeb befragte Dr. Falko Daim zu den Grabungsarbeiten, der dazu ausführte:

„Im Sommer 1979 konnten die 1978 begonnenen Arbeiten fortgesetzt und vorläufig abgeschlossen werden. Bei der Johanneskapelle im Konventgarten, die den abgemauerten Chor der Spitalskirche des „hospitale pauperum", gegründet durch Hadmar II. von Kuenring vor 1197, darstellt, wurde das südliche Langhausfundament aufgeschlossen. Durch die Kartierung der bisherigen Grabungsergebnisse konnte erwiesen werden, daß eine Querkante, die in der Umfassungsmauer erhalten, mit der nordwestlichen Kirchenecke ident ist, und während der großzügigen Neuanlage des Prälatengartens, wohl unter Abt Johann Bernhard Linck um 1660, in die Stützmauer einbezogen wurde. Der Abbruch des Langhauses, der um dieselbe Zeit erfolgt sein wird, hängt mit den Geländeaufschüttungen im Bereich eben dieses Prälatengartens zusammen, denen gerade das Langhaus des Kirchleins im Weg war. Mit den archäologischen Untersuchungen bei der Johanneskapelle konnte ein entscheidender Beitrag zur Erhellung der Baugeschichte des Stiftes geleistet werden.

Auch im gotischen Chor der Stiftskirche selbst konnten wesentliche Erkenntnisse gewonnen werden. Während im vergangenen Jahr durch einen langen Suchschnitt im südlichen Chorumgang das Vorhandensein romanischer Fundamente gesichert werden konnte, wurden im Rahmen der heurigen Grabungskampagne auf der Höhe eben dieser Mauerreste der Chorumgang in seiner ganzen Breite geöffnet. Dabei kam ein Apsidenfundament, wohl des Kirchenbaues zwischen 1138 und 1159, nebst späteren, aber gleichwohl noch vor dem

14. Jahrhundert zu datierenden Anbauten zutage. Eine Einbindung der Grabungsdokumentation in eine neue Geometeraufnahme der Stiftskirche, sozusagen „am Schreibtisch", wird hochinteressante Aufschlüsse zum ersten Zwettler Kirchenbau geben." LZ

FRIEDERSBACH

VD Franz Strohmayr — Oberschulrat

Am 2. Dezember 1979 erhielt Volksschuldirektor Franz Strohmayr aus der Hand von Bezirksschulinspektor Reg. Rat Dr. Franz Trischler die Ernennungsurkunde, in der ihm der Berufstitel „Oberschulrat" verliehen wird.

Der „junge" Oberschulrat hatte es in seinem Leben nicht immer leicht gehabt. Nach seiner Ausbildung zum Lehrer konnte er nur ganz kurze Zeit unterrichten, da er bald an die Front mußte. Er geriet zuletzt in die russische Kriegsgefangenschaft und kehrte erst im Dezember 1947 in die Heimat zurück.

Er unterrichtete dann an den Volksschulen in Kirchbach und Groß-Globnitz, wo er auch seine Gattin kennenlernte und war einige Zeit Leiter einer Volksschule im Weinviertel. Seit 1959 ist Franz Strohmayr nun endgültig Direktor der Volksschule in Friedersbach. Hier war er besonders um die Renovierung des Schulhauses bemüht, die man sicher als sehr gelungen bezeichnen kann.

Er widmete sich aber auch der Ortsverschönerung und stellte seine Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinde, auch wenn er als „Mahner" — wie Bürgermeister Biegelbauer in seiner Rede ausführte — manches Mal für viele unbequem war. Auch als Heimatforscher hat er sich durch Veröffentlichungen einen Namen gemacht. Nicht nur in der Schule, auch im Dienste der Kirche als rühriger Organist und Regenschori leistet Oberschulrat Strohmayr sein Bestes. Durch diese Ernennung wurden sein verdienstvolles Wirken, seine Bemühungen und seine Arbeit endlich entsprechend gewürdigt.

OSR Franz Strohmayr ist langjähriger Mitarbeiter unserer Zeitschrift „Das Waldviertel", der er zuletzt (1978) einen interessanten Beitrag über die Geschichte seiner Volksschule zur Verfügung gestellt hat. Wir beglückwünschen OSR Strohmayr zu dieser verdienten Ehrung und wünschen ihm noch viele Jahre frohe Schaffenskraft im Dienste der Jugendbildung und der Heimatforschung. Pongratz

GR Franz Wimmer — 70 Jahre

Ebenfalls am 2. Dezember 1979 wurde Pfarrer Geistl. Rat Franz Wimmer anläßlich der Vollendung des 70. Lebensjahres geehrt. In einer Feierstunde, die von Darbietungen der Volksschüler unter der Leitung von Lehrer Eichhorn und dem Kirchenchor umrahmt wurde, erfolgte aus diesem Anlaß die offizielle Ehrung Pfarrer Wimmers, der nun schon seit 1941 in Friedersbach wirkt und seinen Siebziger in voller Rüstigkeit und Frische begeht.

Bürgermeister Ewald Biegelbauer überbrachte die Glückwünsche der Stadtgemeinde, Stadtrat Ludwig Stocker lobte die gute Zusammenarbeit in all den vergangenen Jahren. Dechant Kanonikus Alois Fröhlich sprach für das Dekanat und der Vorsitzende-Stellvertreter des Pfarrgemeinderates Franz Edelmaier beglückwünschte den Jubilar im Namen des Pfarrgemeinderates und versprach, auch weiterhin für gute Zusammenarbeit zu sorgen, die sich gerade in letzter Zeit bei der Installation der Kirchenheizung bewährt habe.

GR Pfarrer Wimmer, der in den schweren Nachkriegsjahren sehr viel für die Erhaltung und Restaurierung seiner Pfarrkirche mit ihren Kunstschätzen (gotische Glasfenster, Karner!) getan hat, zeigte ich stets an der Heimatforschung sehr interessiert. Wir wünschen dem Pfarrherrn noch viele Jahre volle Schaffenskraft im Dienste seiner Pfarrgemeinde und der Waldviertler Heimat. Ad multos annos! Pongratz

ALTMELON

Zwanzig Jahre Trachtenkapelle Altmelon

Das Bestandsjubiläum einer Musikkapelle ist immer ein besonderer Tag der Freude, ist es doch ein Fest, bei dem idealistische Gesinnung, Bemühen um wahre Werte der Kultur und Gemeinschaft im Mittelpunkt stehen. So auch

beim Musikverein Altmelon, der zwanzig Jahre alt geworden ist. Dieses Jubiläums wurde am 29. Dezember in gebührender Weise mit einem abendlichen Festkonzert gedacht.

Drei Besonderheiten der Musikkapelle Altmelon: Sie ist der einzige Musikverein Niederösterreichs mit einer Kapellmeisterin, Direktor Friederike Waldbauer ist nicht nur eine außergewöhnliche Idealistin, sie leitet auch mit vorbildlicher Musikalität und großem Können die Kapelle. Dir. Friedrike Waldbauer ist auch eine der wenigen aktiven Stabführerinnen des Landes und fand dafür bei Landesmusikfesten und Musiktreffen oftmals Bewunderung. Altmelon ist weiters die erste Kapelle im Waldviertel, die eine eigene Vereinsfahne erhilt und schließlich waren Peter Waldbauer und Maria Buxbaum die ersten Jungmusiker im Bezirk Zwettl, die Jungmusikerleistungsabzeichen in Bronze erwarben. LZ

SCHLOSS ROSENAU

Abschluß des fünften Musik-Sommerkurses im August 1979

Neben der ergiebigen und tiefgehenden Arbeit der Kursteilnehmer in den acht zur Auswahl stehenden Studios, wurde nach dem Willen der Veranstalter — dem Niederösterr. Bildungs- und Heimatwerk und der Stadtgemeinde Zwettl — auch für die Bevölkerung ein umfassendes Programm in vier Konzerten geboten. Den Auftakt bildete eine Gottesdienstgestaltung in der Pfarrkirche von Schweiggers, in der Werke von A. Heiller, F. Schubert, G. Ph. Telemann und J. Haydn dargebracht wurden.

Am selben Tag wurde in der Stiftskirche Zwettl ein Kirchenkonzert gebracht, das Werke von H. Schütz, W. A. Mozart, G. Ph. Telemann, J. Schenk und wieder das „Te Deum" von J. Haydn bot. Am 17. August, bot die alte Kuenringerstadt Weitra in der stimmungsvollen Hl. Geist-Kirche einen würdigen Rahmen für das 3. Konzert. Diesmal wurden Werke von Hassler,Isaac, Morley, Mozart, Takacs, Telemann und Haydn gebracht. Kulturreferent, Prof. Dr. Wolfgang Katzenschlager, begrüßte die Gäste und dankte dem Niederösterr. Bildungs- und Heimatwerk für seinen Kulturschwerpunkt im Waldviertel. Bürgermeister Ing. Hans Klesdorfer, gab einen Empfang und wies auf die Bemühungen der Gemeinde hin, mit ihren Initiativen der großen Vergangenheit der alten Stadt würdig zu sein.

Den glanzvollen Abschluß bildete das Schlußkonzert in der Kirche von Schloß Rosenau. Die barocke Schloß- und Pfarrkirche war überfüllt. Prof. Hans Gruber konnte unter den zahlreichen Gästen, auch im Namen des erkrankten Bürgermeisters Biegelbauer, zahlreiche prominente Besucher begrüßen. Unter ihnen befanden sich auch Vertreter des Sängerbundes, des Waldviertler Heimatbundes, kultureller Verbände und musikinteressierte Persönlichkeiten aus allen Bezirken des Waldviertels.

Nach der Aufführung des Brandenburgischen Konzerts Nr. 5 von J. S. Bach folgte ein Bläserquintett von F. Danzi, einem Zeitgenossen Mozarts.

Den absoluten Höhepunkt brachte die Aufführung der Oper von Henry Purcell „Dido und Aeneas". Eindrucksvoll das Musizieren an mehreren Stellen im Schloß als einfallsreiche Einstimmung vor der Aufführung und das Feuerwerk am Ende der Veranstaltung.

Beim Empfang für die Ehrengäste und Tagungsteilnehmer bezeichnete Landesvorsitzender Reg.-Rat Prof. Gruber das Sommerseminar als glückliche Verbindung der Weiterbildung musikalischer Könner und des kulturellen Angebotes für das Waldviertel. Er dankte besonders dem profilierten Musiker, Professor Ortner als Kursleiter und seinem hervorragenden Team. In diesen Dank schloß er Pfarrer Geistl.-Rat Rametsteiner ein, der mit großem Verständnis und menschlicher Hilfsbereitschaft den Kurs unterstützte. Er dankte dem Land Niederösterreich, dem Mitveranstalter, der Stadtgemeinde Zwettl und Peter Schneyder, ein Kursteilnehmer, der die Regie der Opernaufführung übernommen hatte.

Landesrat Grünzweig hob die steigende Qualität hervor, die er aus seinen jährlichen Besuchen feststellen kann. LZ

Ein „Waldviertler Kulturpfad"

In einer netten Feier des Touristenvereines „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Zwettl, am 28. August, im Schloß Rosenau, wurde der Rundweg Nummer 665, „Waldviertler Kulturpfad", von NF-Obmann Werner Fröhlich vorgestellt und von Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Friedrich Gärber eröffnet. Ebenso der Öffentlichkeit präsentiert wurde ein von Werner Fröhlich gut zusammengestellter „Waldviertler Kulturpfad-Führer" mit zahlreichen wichtigen Informationen und Illustrationen samt einer Informationskarte.

Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Friedrich Gärber gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß sich beim Kulturpfad gezeigt habe, wie gut sich im Grunde genommen Alpenverein, Naturfreunde und Gemeinden miteinander vertragen. Auch er sei der Meinung, daß das Wandern eine wichtige Gruppe von Gästen ins Waldviertel bringe. Im Fremdenverkehr sehe er eine Chance für unser Gebiet. Der Kulturpfad stelle eine gelungene Verbindung von Natur und Kultur dar. Er danke und wünsche für die Zukunft alles Gute und verspreche, für diesen attraktiven Wanderweg fleißig werben zu wollen.

Sehr großen Anklang fand nicht nur die Broschüre, sondern auch das Wanderabzeichen mit einem Wappen der Kuenringer, dem des Stiftes Zwettl und einer Baumgruppe als Symbol des Waldes. LZ

NEUPÖLLA

Vier Ausstellunen im Spätsommer

Mit der Eröffnung der Ausstellungen „125 Jahre Postamt Neupölla" und „85 Jahre Rauchklub Neupölla" sowie der Dokumentation „Zeitgeschichte von 1934 bis 1955" wurden am 26. August in der Gemeinde Pölla die kulturellen Sommer- und Herbstveranstaltungen eingeleitet.

Bürgermeister Ferdinand Frank konnte zur Vorstellung des Kulturangebotes in Neupölla auch den Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Zwettl, Dr. Reumann, Pfarrer Pöllendorfer, die Lehrerschaft und die Bevölkerung begrüßen.

Der Bürgermeister lud die Gemeindebewohner und Gäste ein, die Ausstellungen zu besichtigen, weil damit das Demokratieverständnis gefördert werden könne. Von der Österreichischen Postverwaltung sprach Dr. Schusser über die 125jährige Geschichte der Post in Neupölla. Gleichzeitig wies der Redner auf die zahlreichen Serviceleistungen der Post in unserer Zeit hin. Musikalisch wurde die Eröffnungsfeier von der jungen, aber qualifizierten „Gruppe Mühlbauer" mit Christian Hollensteiner, Gabriele Maringer und Sonja Rauscher, alle aus Neupölla, umrahmt. Der Gestalter der Ausstellungen, Friedrich Polleross, erläuterte die Dokumentationen, welche im „Doktorhaus" ein anschauliches Bild über die Geschichte des Postamtes und des seltenen Rauchklubs sowie der Heimatgeschichte vermitteln.

Das beachtenswerte Kulturprogramm der Gemeinde Pölla wurde von Gemeinderat Fachlehrer Josef Gabler und F. B. Polleross erstellt.

Das Kulturprogramm der Marktgemeinde Pölla brachte ferner aus Anlaß des 40. Jahrestages des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges zwei Ausstellungen und eine Diskussion, die sich mit dieser Zeit beschäftigten.

Die Ausstellung „Fotos und Dokumente zur Zeitgeschichte (1934 bis 1955)" informiert über die Ereignisse jener Zeit aus Sicht der Marktgemeinde Pölla. So gibt es zum Beispiel Abschnitte über den „Waldviertler" Adolf Hitler, den Antisemitismus und den Truppenübungsplatz Döllersheim.

Eine gute Ergänzung dazu bietet die Ausstellung des ÖGB-Bildungsreferates „Die Arbeiterbewegung im Kampf gegen Unrecht und Aggression", die nicht nur über österreichische Geschichte, sondern auch über die Entstehung des Nationalsozialismus in Deutschland, den Faschismus in Italien, den spanischen Bürgerkrieg und den Stalinismus berichtet. LZ

Zeitgeschichte-Diskussion

Am 15. September fand in Neupölla im Rahmen des laufenden kulturellen Programmes der Marktgemeinde Pölla die Podiumsdiskussion „Dollfuß — Hitler — Figl" statt, zu der Gemeinderat Josef Gabler eine überaus große Zahl von Gästen, Zuhörern und Diskutanten begrüßen konnte.

Unter den Gästen sah man Abt Bernhard Naber vom Stift Altenburg, den Kommandanten des TÜPl-Allentsteig, Oberst Ing. Schreibmayer, den ehemaligen Bezirkshauptmann von Zwettl, Reg. Rat Dr. Trischler, den Grafen Thurn, den bekannten Künstler Ernst Degasperi und als Gastgeber Bürgermeister Frank von der Marktgemeinde Pölla.

Mit besonderer Freude aber begrüßte GR Gabler die renommierteste Zeitgeschichtlerin Österreichs, Prof. Erika Weinzierl, Dozent Dr. Haas, Min. Rat Dr. Miklas, Dr. Pongratz und Dr. Stuhlpfarrer.

Nach kurzen Einleitungsstatements von Dr. Haas, Dr. Miklas und Univ.-Prof. Dr. Weinzierl wurde sofort zur Diskussion übergeleitet. Im besonderen wurden immer wieder die Person und die Absichten des Bundeskanzlers Dollfuß und der Aufstieg Hitlers angerissen, ebenso das Verhalten des Bundespräsidenten Miklas gegenüber der Regierung Dollfuß und vor dem Einmarsch der Deutschen in Österreich.

Abschließend wurde noch kurz das Thema des österreichischen Staatsvertrages zur Diskussion gestellt. Dabei erfuhr man nach Auswertung der letzten amerikanischen Akten, daß die Russen auch für Deutschland das Modell einer Neutralisierung wie für Österreich vorhatten. Das Verdienst der österr. Regierung im besonderen von Figl und Raab war es, die historische Chance ausgenützt zu haben und Österreich ungeteilt erhalten zu haben.

Nach dreistündiger Diskussion dankte Diskussionsleiter Gabler den erschienenen Wissenschaftern und überreichte ihnen im Namen der Marktgemeinde Pölla Linolschnitte von Neupölla. Zur Erinnerung an diese einmalige Diskussion.

Ein besonderer Dank sei hier aber noch F. B. Polleross abgestattet, der diese Veranstaltung organisiert hat. Der schönste Dank aber war sicher, daß eine so große Zahl von Menschen an dieser Veranstaltung teilgenommen hat. LZ

Ein Nachwort zu dieser Veranstaltung

Die überaus angeregte Diskussion zwischen vielen älteren Teilnehmern und den jugendlichen Dozenten und Assistenten des Instituts für Zeitgeschichte zeigte wieder einmal, wie sehr die „wissenschaftliche Theorie" und die erlebte „politische Praxis" auseinanderklafften. Die erst nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen, etwas überheblich wirkenden Vertreter der „Hohen Wissenschaft" konnten leicht das „Wenn und Aber" aufgrund der erarbeiteten Akten aus den nun erschlossenen Archiven „par distance" erörtern und kritisieren. Wer weiß, wie sie in den Jahren 1933 bis 1945 persönlich gehandelt hätten, wenn sie damals gelebt hätten oder erwachsen gewesen wären. Die immerhin sehr bemerkenswerten persönlichen Erinnerungen des Sohnes des damaligen Bundespräsidenten Miklas an die kritischen Tage der Jahre 1933 und 1938 wurden als bloße „Familientradition" abgetan. Das Podiumsgespräch war ohne Zweifel sehr nützlich und notwendig. Informierte es doch einerseits die Anwesenden über neue Erkenntnisse aus ausländischen Archiven, machte aber andererseits auch die jungen Vertreter der Wissenschaft auf die Meinung jener aufmerksam, die damals leben mußten. Als Vertreter der Waldviertler Heimatforschung sprach ich über die Schwierigkeit, möglichst objektive Erkenntnisse der Zeitgeschichte allgemeinverständlich in den nun entstehenden Heimatkunden darzustellen. Eine allgemeine Zustimmung der Leser zu der jeweiligen Darstellung in einer Ortsgeschichte wird wohl kaum erreichbar sein. Aber darüber zerbricht sich die „Hohe Wissenschaft" nicht den Kopf ... Dr. Pongratz

Pölla besinnt sich auf alte Bauformen

Eine Ausstellung von Dipl.-Ing. Johann Kräftner „Pölla — Strukturen und Lebensraäume im Wandel der Zeit" wurde bei strahlend schönem Wetter am 30. September eröffnet.

Bürgermeister Ferdinand Frank konnte namens der Marktgemeinde Pölla neben NR Vetter Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Steininger (Waidhofen a. d. Thaya), Bezirkshauptmann-Stellvertreter Ob. Reg. Rat Dr. Stockinger (Zwettl), den Historiker und Waldviertler Heimatbundpräsidenten Prof. Dr. Pongratz, Insp. Rat Berger von der Nö. Landesregierung, den Gemeinderat und die zahlreich erschienene Bevölkerung begrüßen.

Den Auftakt zu den Feierlichkeiten bildete ein Erntedankgottesdienst auf dem Hauptplatz in Neupölla, der in Konzelebration von den beiden Pfarrern in der Gemeinde Pölla, Pfarrer Pöllendorfer und P. Scherr, gefeiert wurde. Das Ländliche Fortbildungswerk brachte dazu die von Frau Wiesinger geflochtene Erntekrone und Körbe mit Feldfrüchten als Opfergaben zum Altar.

Im Anschluß an die hl. Messe wurden vom Fortbildungswerk einige schöne Volkstänze, unter anderem auch einige „Bandltänze", getanzt.

In seiner Begrüßungsansprache zur Ausstellungseröffnung sprach Bgm. Frank die Hoffnung aus, daß die von Dipl.-Ing. Kräftner gestaltete Ausstellung dazu beitragen möge, die gewachsene Bausubstanz und die naive ländliche Architektur mit anderen Augen zu betrachten und vielleicht auch ein bißchen stolz auf diese überlieferten Werte zu sein.

Abg. Vetter gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß nun immer mehr Gemeinden und Waldviertler Menschen sich auf sich und ihre Waldviertler Heimat besinnen, die er eine der schönsten Niederösterreichs bezeichnete. Die Veranstaltungen der Marktgemeinde Pölla könnten wesentlich dazu beitragen, dieses „Waldviertelbewußtsein" zu fördern und zu stärken, wenn sich die Menschen nur bewußt werden, daß auch das Waldviertel sehr viele architektonische Schönheiten in den Dörfern und Märkten anzubeiten hat.

Die Festgäste nahmen dann noch am symbolischen Renovierungsabschluß und an der Segnung der Ortskapelle in Nondorf teil.

In Altpölla hatte inzwischen das „Ländliche Fortbildungswerk" alles für das „Prügelkrapfenbacken" vorbereitet, und es wurde sodann den Besuchern die Zubereitung dieser Waldviertler Mehlspeise gezeigt.

Zum Abschluß fand ein Ortsrundgang in Altpölla statt, bei dem Dipl.-Ing. Johann Kräftner wichtige und treffende Hinweise an bestehenden Häusern für die Ortsbilderhaltung gab. Leider fand bei dieser Gelegenheit das alte, schöne, aber ziemlich verwahrloste Barockschlößchen in der Mitte des Marktplatzes neben der alten Taverne (Gasthof Szedelyi) keine Beachtung. Es wäre wirklich wert, restauriert zu werden und könnte dann einer bestimmten Funktion (Gemeindehaus, Museum) dienen. Ein gemütliches Beisammensein im Gasthaus Speneder (Altpölla) beendete diesen ereignisreichen Vormittag.

LZ/NÖN/Po

Graphik-Ausstellung in Neupölla

Am 22. September wurde im Gasthaus Szedelyi in Neupölla eine Ausstellung mit Zeichnungen und Graphiken von Wolfgang Fasching eröffnet.

Bei der Eröffnung konnte GR Gabler unter den überraschend zahlreichen Gästen auch den Vizebürgermeister der Stadt Allentsteig Otto Pazour, Prim. Kastner, GR Schrammel aus Gars, Pfarrer Pöllendorfer und Bgm. Frank begrüßen.

In seiner Eröffnungsansprache bekannte Vizebgm. Pazour, daß die Stadtgemeinde Allentsteig das kulturelle Treiben der kleinen Nachbargemeinde bereits mit neidischen Gefühlen beobachte, und daß man sich diese Aktivitäten in Pölla zum Vorbild nehmen sollte. Schließlich wünschte er der Marktgemeinde Pölla und dem jungen aus Allentsteig gebürtigen Künstler weiterhin viel Erfolg.

Der erst 17jährige Wolfgang Fasching besucht die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, und zeigt in Neupölla Porträts, Akte und Landschaften, wobei vor allem die Porträtstudien das Talent des jungen Graphikers zeigen.

Anschließend fand im Saal des Gasthauses ein „Spektakel" statt, zu dem sich ca. 150, vorwiegend jugendliche, Besucher eingefunden hatten.

Nach einigen klassischen Werken für Gitarre, die Walter Hummel spielte, brachte die Theatergruppe des Kultodrom Horn zwei Szenen von Bert Brecht's Stück „Furcht und Elend des dritten Reiches" zur Aufführung. Dabei beeindruckte besonders Ruth Kronsteiner in der Rolle der „Jüdischen Frau".

Anschließend sangen Wolfram Kronsteiner und Hans Peter Stiedl deutsche Lieder im Blues- und Folkstil, deren Texte sich kritisch mit der Umwelt und den Problemen der heutigen Jugend auseinandersetzten.

Den Abschluß dieser Veranstaltung bildete der Auftritt der Folkband „Bab Yaga" aus Geras, die trotz ihres kurzen Bestehens bereits zahlreiche Fans gewinnen konnte.

LZ

HORN

GMV Horn ist ältester Verein des Waldviertels

Seine Hauptversammlung hielt der Gesang- und Musikverein Horn 1856 am 12. Oktober im Gasthaus Bitter ab. Vorstand FOI Walter Cadilek gedachte nach der Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder derer, die der Tod im abgelaufenen Jahr aus den Reihen der ausübenden und der unterstützenden Mitglieder herausgerissen hatte.

Anschließend legte er seinen Rechenschaftsbericht vor. Das Arbeitsjahr 1978/79 war trotz aller erbrachten Leistungen und Erfolge auf dem künstlerischen und finanziellen Sektor eher ein Jahr des Stillstandes und der Stagnation; trotz einer Werbeaktion blieb der Zugang an jüngeren Sängerinnen und Sängern sehr bescheiden, auch das künstlerische Niveau konnte im Rahmen der Konzertprogramme nicht sonderlich gesteigert werden, so daß für das Jubiläumsjahr 1981 (125-Jahr-Feier der Vereinsgründung) noch einige Aufbauarbeit zu leisten sein wird, soll der festliche Höhepunkt von 1976 erreicht und überboten werden.

Gesellschaftliche Ereignisse hinterließen jedoch dank ihrer sorgfältigen Vorbereitung beim Publikum einen nachhaltigen Eindruck und ließen auch den Stand der Vereinskasse nach oben klettern.

Chorleiter OStR Berthold Plank erinnerte an die Arbeit, die in 34 Proben geleistet worden war, und wies auf die kommenden Aufgaben hin (Herbstkonzert am 30. November 1979, 100-Jahr-Feier des Waldviertler Sängerkreises am 1. Juni 1980 in Eggenburg, 125-Jahr-Jubiläum 1981). Orchesterleiter HOL Walter Göbel, der mit dem Orchester 29mal geprobt hatte, skizzierte das Programm des Herbst- und Jagdkonzertes und klagte über Nachwuchsschwierigkeiten bei manchen Instrumenten.

Der Kassier, der eine erfolgreiche Bilanz vorlegen konnte, wurde nach dem Bericht der Rechnungsprüfer entlastet. Neu in den Ausschuß, der 1978 für 3 Jahre gewählt worden war, wurden die Archivarinnen Frau Daniel und Frau Fischer kooptiert.

Hofrat Dr. Wiesinger dankte als Ehrenvorstand allen Funktionären für ihre aufopfersungsvolle ehrenamtliche Tätigkeit im Dienst der Musik. Herr Hewelt vom Horner Filmklub beschloß den Abend mit einigen seiner interessanten und gelungenen Kurzfilme. LZ

„Horn anno dazumal"

Das Höbarthmuseum war Schauplatz einer Präsentation, zu der das Team des Buchverlages des Nö. Pressehauses einlud. Viel Prominenz folgte der Einladung, so der Abgeordnete zum Nö. Landtag, ÖR Steinböck, Bürgermeister RR Rasch an der Spitze seiner Mandatare, Ober-Reg.-Rat Dr. Scherz in Vertretung des Bezirkshauptmannes, die Stadträte Dir. Mag. Maier und Karl Pareis, Hofrat Dr. Wiesinger, Stadtamtsdirektor Herbert Chiomy und last not least der Leiter des Höbarthmuseums selbst, OStR Dr. Prihoda.

Vorgestellt wurde mit „Horn anno dazumal" der jüngste der nunmehr fünf Bände umfassenden Reihe niederösterreichischer Städte in alten Ansichtskarten, für den Dr. Erich Rabl, Professor am Bundesgymnasium und Verfasser mehrerer Publikationen zur Geschichte dieser Stadt, sowohl Auswahl und Zusammenstellung der Bilder besorgte, als auch das Vorwort und die Bildlegenden schrieb.

Die Eröffnungsrede hielt in souveräner Manier Dr. Prihoda. Nach ihm ergriff Dr. Ornazeder in ihrer Eigenschaft als Verlagsleiterin das Wort, dankte den Anwesenden für den zahlreichen Besuch und dem Autor für die vorzügliche Zusammenarbeit. Sie gab abschließend einen kurzen Überblick über die Aktivitäten dieses in St. Pölten beheimateten Verlages, der mehr und mehr — betrachtet man nur dessen zeitgeschichtliches Programm — vom reinen Landesverlag zu überregionaler Bedeutung emporwächst.

Das Schlußwort blieb dem Autor vorbehalten. Es bezog sich auf den Zweck des präsentierten Werkes als topographische Dokumentation einer Kleinstadt um die Jahrhundertwende zum direkten Vergleich mit Architektur, Stadtplanung und Lebensstil der Gegenwart herauszufordern.

Das Buch fand ungeteilten Beifall bei allen Besuchern, liegt doch mit dieser Publikation eine wertvolle Ergänzung des Schrifttums zur Geschichte der Stadt Horn vor. NÖN

Thurnhof: Holzschnitte

In der Horner Galerie Thurnhof wurde wieder eine neue Ausstellung eröffnet. Der aus dem oberen Waldviertel stammende Künstler Erich Steininger zeigte sehenswerte Holzschnitte, teilweise auch mit Motiven aus dem Waldviertel.

Arch. Dipl.-Ing. Linder konnte zur Eröffnung vor vollem Haus auch Bezirkshauptmann Hofrat Stirling, Bürgermeister Regierungsrat Rasch und Stadtrat Schmied begrüßen. Der Künstler war bei der Vernissage anwesend.

Die Holzschnitte Erich Steiningers (Waldviertler Motive) sind ein Bekenntis zur Heimat. Der Künstler stammt aus der kleinen Rotte Oberrabenthan bei Kirchbach, aus jenem Teil des westlichen Waldviertels, in dem die Landschaft zerfurcht ist. Erich Steininger berichtet von einsamen Höfen, hineingeduckt in die windgeschützten Mulden. Tief sind die Bäche eingegraben, die steinigen Äcker ziehen sich empor zu Höhen, und über allem thront der dunkle Wald. Der Künstler liebt dieses Waldviertel, obwohl er in der Stadt (Wien) arbeitet, dort aber gestalten sich seine Erlebnisse und Eindrücke zu eindringlichen Bildern.

Erich Steininger, geb. 1939 in Oberrabenthan (Waldviertel), studierte von 1963 bis 1970 an der Akademie der Bildenden Künste bei Prof. Melcher. Er beteiligte sich an zahlreichen internationalen Biennalen und Gruppenausstellungen im In- und Ausland. Einzelausstellungen gab es u. a. in Wien, Krems, Marburg an der Lahn, Zwettl, Schloß Rosenau, Graz und Wr. Neustadt.

Zahlreiche Preise erhielt der Künstler: 1967 — Kardinalpreis, 1968 — Kulturförderungspreis des Landes NÖ, 1971 — Preis des Ministeriums f. Unterricht und Kunst, 1972 — Goldene Ehrenmedaille des Künstlerhauses, 1973 — 1. Preis beim Österreichischen Graphikwettbewerb in Krems, 1976 — Preis des Landes Kärnten beim Graphikwettbewerb in Innsbruck, 1979 — Theodor-Körner-Preis. NÖN

RUINE GRUB

Idealismus rettet Bergfried

Einer der letzten nicht umgebauten Bergfriede aus der Bauzeit um 1150 ist der 28 Meter hohe Bergfried der Burg Grub. In seiner Form gilt er als sehenswert. Nach der Zerstörung der Burg im Jahre 1620 verfaulten Dachstuhl und Deckentrame und stürzten in die Tiefe. Der Turm galt als unbesteigbar. Wohl gelang es 1938 und 1945 wagemutien Jugendlichen hinaufzuklettern und begeistert Fahnen zu hissen, seit dieser Zeit wagte es aber niemand mehr.

Nun gelang es dem Burherrn mit einigen freiwilligen Helfern unter großen Mühen die Tramdecken wieder neu einzuziehen. Am vergangenen Samstag erreichte man die Spitze und hißte die Fahne. Da es auch der 39. Hochzeitstag des Burgbesitzerehepaars Hampapa war, wurde dieser Tag gemeinsam gefeiert.

NÖN

GFÖHL

Geschichtliches Dokument in Prag aufgetaucht!

Bekanntlich ist im Jahre 1820 der Ort Gföhl durch ein verheerendes Feuer vernichtet worden.

Durch Zufall tauchte jetzt ein sogenanntes „Kreisschreiben" der damaligen Behörden auf, in dem für die Gföhler eine Sammlung eingeleitet wurde.

Eine Fotokopie des Originals, das sich im Feuerwehrmuseum in Prag befindet, brachte ein gewisser Ing. Leo Holzer, ehemaliger Feuerwehrkommandant in Prag, anläßlich der diesjährigen Landesfeuerwehrleistungsbewerbe in Stokkerau als Gastgeschenk mit. Die Feuerwehr Gföhl erhielt ebenfalls eine Ausfertigung, die man im Schaukasten auf dem Hause der Bäckerei Hameder, besichtigen konnte.

Wie aus dem Schreiben zu entnehmen ist, brannte damals die Kirche, der Pfarrhof, die Schule und an die 41 Häuser ab. LZ

Dichterlesung Imma v. Bodmershof

Zu einer Laudatio für die große Tochter des Waldviertels wurde die Dichterlesung am Abend des Nationalfeiertags.

Der Hausmusikkreis Dr. Santol schuf den musikalischen Rahmen mit einem Divertimento von Joseph Haydn.

Johann Wurzer wies auf die Bedeutung und Wertschätzung des literarischen Werkes der Dichterin hin, von dem der Waldviertelroman „Die Rosse des Urban Roithner" am bekanntesten ist. Den Staatspreis erhielt sie bei der Veröffentlichung des in Sizilien spielenden Romans „Sieben Handvoll Salz" 1958. Ihre Haiku-Dichtung (japanische Lyrik) wird sogar in Japan anerkannt.

Trotz angegriffener Gesundheit ergriff die Staatspreisträgerin selbst kurz das Wort und führte die Zuhörer in die Novelle „Theres Piernagl", das Leben einer einfachen Waldviertler Magd und Waise, ein.

Sehr ausdrucksvoll trugen dann die Schauspielerin Anna Hartmann, die mit der Verfasserin befreundet ist und einen Freizeitwohnsitz in Neubau besitzt, und der Gföhler Hauptschullehrer Friedrich Reiter die dem Bändchen „Solange es Tag ist" entnommene Novelle vor.

Imma v. Bodmershof, deren Werk nach langer Zeit wieder einmal einem großen Zuhörerkreis aus der engsten Heimat nahegebracht wurde, war über die Würdigung und Anerkennung tief gerührt. LZ

Kunstausstellung

Alle Erwartungen hat die von 26. Oktober bis 4. November von der Ortsstelle des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes in Gföhl veranstaltete Ausstellung „Bildende Kunst im Waldviertel" übertroffen. In den neu gestalteten Sälen des Gasthauses Haslinger wurden die verschiedenartigen Kunstformen in ansprechender Weise den zahlreichen Besuchern geboten.

Ortsstellenleiter HL Johann Wurzer begrüßte die Festgäste und Mitwirkenden, u. a. den durch eine Initiative des Bildungs- und Heimatwerkes reaktivierten Gesangsverein in den neuen, schmucken Trachten. In einer Grußbotschaft des Landesvorsitzenden Reg.-Rat Prof. Hans Gruber klang Anerkennung für die bisherigen Leistungen J. Wurzers und der freiwilligen Mitarbeiter auf. Dieser dankte den Künstlern für ihre Bereitschaft sowie der Gemeinde und dem Land für die gewährte Hilfe.

Vizebürgermeister Dipl.-Ing. Fassler würdigte in seiner Festansprache die bisherige Tätigkeit des Bildungs- und Heimatwerkes (Veranstaltungen, Flohmarkt, Gesangverein), der Trachtenkapelle und der Musikschule. Diese Einrichtungen haben das Kulturleben Gföhls wesentlich bereichert und wirken mit der Ausstellung so bekannter Künstler wie Prof. Franz Traunfellner weit über den regionalen Bereich hinaus.

Den künstlerischen Schwerpunkt und das Zentrum der Ausstellung bildeten denn auch die Holzschnitte Prof. Traunfellners, dessen Werke die schlichte Schönheit des Waldviertels darstellen. Daß er seine Werke auch in Gföhl ausstellte, verdankte der Veranstalter der Verbindung des Künstlers mit der Dichterin Imma v. Bodmershof. So schmückte den Einladungsprospekt die Nachbildung eines Holzschnittes von Schloß Rastbach, dem Wohnsitz der Dichterin.

U. Rolf von Ehrenfels, der Bruder der Dichterin, stellte erstmals in Österreich seine indisch beeinflußten Aquarelle aus. Eine Erkrankung hinderte ihn am persönlichen Erscheinen, an seiner Stelle erschien seine Gattin, Nele Hilger, eine in Deutschland lebende Nichte der Dichterin, stellte Fotografien aus einer Examensarbeit zum Thema „Waldviertel" aus, jener Landschaft, der sie bleibende Kindheitseindrücke verdankt.

In Gföhleramt entstanden hauptsächlich die von Maria Kresztesi ausgestellten Keramiken, die durch interessante Glasuren auffielen. LZ

GFÖHLERAMT

300-Jahrfeier der Rosalia-Kapelle

Eine würdige Jubiläumsfeier, welche die Einheit der Katastralgemeinde Gföhleramt und des Marktes Gföhl dokumentierte, wurde am 8. und 9. September in Gföhleramt begangen.

Die Gründung der Rosalia-Kapelle geht auf das Jahr 1679 zurück, in dem die Pest im Markt Gföhl wütete. Die später dort errichtete Kapelle wurde vor etwa 100 Jahren durch den heutigen Bau abgelöst. Getreu dem Gelöbnis unternehmen die Bewohner des Marktes Gföhl alljährlich eine Prozession zur Kapelle und feiern dort die hl. Messe. Der formschöne Bau der Kapelle wurde 1971 restauriert und soll nun ein automatisches Geläute (mit den 2 vorhan-

denen Glocken) erhalten. Soviel zur Geschichte. Genaue Angaben sind der vom Heimatkundler ÖR Franz Fux verfaßten Festschrift „Rosalia Kapelle" in Gföhler Pfarr 1679—1979" zu entnehmen, die zu einem Preis von S 100,— bei der Buchhandlung Mayr, der Trafik Schmidt, beim Gemeindeamt und den Geldinstituten erhältlich ist.

Der Erlös der Festschrift und die Einnahmen des Jubiläumsfestes dienen nebst einer Spende der Marktgemeinde Gföhl der Einrichtung des elektrischen Geläutes der Kapelle.

Das Festprogramm umfaßte eine Abendmesse am Samstag in der Rosalia-Kapelle, die Kanonikus Mantler von Gars zelebrierte, und einen gut besuchten Kulturabend im Gasthaus Winkler in Gföhleramt. Dir. Neumayer mußte seinen Diavortrag wegen des großen Andranges zweimal halten.

Sonntag hielt Dechant KR Stadler unter Mitwirkung des Gföhler Kirchenchores den Festgottesdienst in der Kapelle. Dabei sang man das im Gföhleramt entstandene und von OSR Rupp aufgezeichnete „Rosalia-Lied", das die Leiden der hl. Rosalia und die Errettung Siziliens von der Pest in volkstümlicher Form erzählt.

Vor der Kapelle tanzten 2 Volkstanzgruppen des LFW Gföhl. Gemeinderat ÖR Fux begrüßte die Gäste und der von der Kur zurückgekehrte Bgm. Komm.-Rat Kugler eröffnete den Bauernmarkt. Vor den Verkaufsständen herrschte bald ein bedrohliches Gedränge, denn die zahlreichen Besucher wollten sich mit den angebotenen Köstlichkeiten eindecken, was dazu führte, daß schon vor Mittag nahezu alles verkauft war. Und das war nicht wenig: 109 Laibe Bauernbrot (fast 300 kg), 550 Bauernkrapfen, Strudel, köstlich gefüllte Buchteln, 21 kg hausgemachte Butter, weiters Liptauer und Topfenkäse, Selchfleisch, Surbraten, köstliche Blutwurst, Paprikaspeck, Schmalz und Grammeln. 200 Liter Most wurden ausgeschenkt, aber auch selbstgebrannter Kirschen- und Zwetschkenschnaps. Als besondere Attraktion wurden auf einem vom Gemeindebauhof eigens angefertigten Backofen 685 Feuerflecken gebacken, ehe der Teig und das Backteam mit den Kräften zu Ende war. LZ

ST. BERNHARD

Ignatiuskapelle renoviert

Im Rahmen eines musikalischen Hochamtes wurde am 9. Dezember die restaurierte Ignatiuskapelle durch Domkapitular Dr. Heinrich Fasching eingeweiht. Die frühgotische Kapelle wurde von den Jesuiten, die 1586 bis 1773 Besitzer des ehemaligen Klosters der Zisterzienserinnen waren, zu Ehren ihrer Heiligen Ignatius von Loyola, Franz Xaver, Franz Borgia, Aloisius von Gonzaga, Johannes Berchmans, Stanislaus Kostka und der drei Märtyrer von Kassa, zu einem Juwel der großen, schönen Barockkirche umgebaut. Leider mußte die Kapelle im Laufe der 230 Jahre viel von ihrer Schönheit und ihrem Glanz einbüßen.

Die sieben wertvollen Gemälde, ein Werk der Troger-Schüler, restaurierte Prof. Svoboda aus Wien, die Kapelle eine bekannte Horner Firma. Außer den Subventionen der Landesregierung NÖ. des Bundesdenkmalamtes, der bischöflichen Finanzkammer und der Gemeinde St. Bernhard-Frauenhofen leisteten die Männer der kleinen Pfarre einen Beitrag in Form von 150 freiwilligen Arbeitsstunden.

Nach dem Hochamt trafen sich die Mitglieder des Pfarrkirchen- und Gemeinderates sowie des Kirchenchores im Pfarrhaus, um den Direktor des Bauamtes für seine Hilfsbereitschaft und sein Verständnis Dank zu sagen. Der Herr Domkapitular dankte seinerseits dem Herrn Provisor, GR P. Dr. Vinzenz Schön, für seine Initiativen und ihre erfolgriche Durchführung. NÖN

STIFT ALTENBURG

Glanzvolle Festival-Eröffnung

Der energiegeladene junge Klangkörper des Tonkünstlerkammerorchesters, beseelt und durchpulst vom zentralen Anliegen, dem genetischen Erbe höchster und bester Musiktradition neuen und frischen musikalischen Atem zu verleihen, gestaltete mit souveräner Sicherheit schon den Auftakt seines Kammermusik-Festivals am letzten Samstag in der Stiftsbibliothek zu einem glanzvollen und vielversprechenden Debüt im niederösterreichischen Musiksommer.

Die intensive und gebündelte Leuchtkraft der starken Musikerpersönlichkeiten an jedem einzelnen der 16 Streicherpulte, welche im strahlenden und virtuosen Geigenton ihres Dirigenten Bijan Khadem Missagh einen heißblütigen Brennpunkt besitzen, wie es beim Konzert op. 12/1 von Vivaldi und bei den Ciacona g-moll von Vitali besonders faszinierend zum Ausdruck kam, wurde vom ORF aufgezeichnet.

In den Begrüßungsworten wies Abt Bernhard Naber auf die Bereicherung hin, welche der im Prunkbau der Bibliothek Raum und Architektur gewordene benediktinische Geist mit dem ebenbürtigen Pendant des Kammermusik-Festivals erfahren habe. Landtagsabgeordneter Dr. Bernau hob als Vertreter des Landeshauptmannes die historisch gewachsene Einheit der pastoralen und kulturellen Zentrumsfunktion der Abtei hervor. Landesrat Grünzweig würdigte in seiner Festansprache die bei kulturellen Veranstaltungen auf kulturträchtigem Boden konstruktive zwischenmenschliche Begegnung als zeitgemäßes Erfordernis.

Ein umfassend informativer und graphisch gefälliger Prospekt warb in aller Welt für die parallel mit den Konzerten des Kammermusik-Festivals im Stift ablaufenden Meisterkurse im Schloß Breiteneich für Violine (Bijan Khadem Missagh), Violoncello (Josef Luitz) und Violine und Viola (Erich Schagerl). Plakate zum selben Thema sind mit Hilfe der österreichischen Kulturbotschaften in den meisten europäischen Ländern affichiert. Mit einem Wort — das Grenzland Waldviertel besitzt im Konzert der Völker unüberhörbar und unübersehbar das musikalische Mitspracherecht.

Heinrich Reinhart/NÖN

Ein einmaliger Kunstgenuß

Der große Atem des Formvollendeten und der Hauch des Unvergänglichen, welche die schwungvolle Gestik und detailreiche Eleganz der barocken Prunkbauten der Benediktinerabtei durchwehen, fanden in der abendlichen Stiftskirche ihre musikalische Inkarnation mit der Sternstunde des Orgel-Orchesterkonzertes des Mozarteumorchesters unter Leopold Hager und Elisabeth Ullmann als Solistin an der Orgel.

Das Programm eröffneten das Concerto grosso op. 6/8 von G. F. Händel und sein Orgelkonzert op. 4/4. Die Fantasie für Orgelsolo von W. A. Mozart KV 608, welche als eines seiner reifsten Spätwerke in grandios komplexem kompositorischem Gefüge auf eminente technische Kompliziertheit keinerlei Rücksicht nimmt, und seine Synfonie KV 201, welche 1774 in Salzburg geschrieben, die Vorbilder der Italiener und Michael Haydn gelöst und ausgewogen heiter bereits weit zurück läßt und vom jugendlichen Komponisten daher stolz mit dem besonderen Vermerk „Del Signor Cavaliere Amadeo Wolfgango Mozart" versehen worden ist, setzten in weiteren Steigerungen fort. An diesen Meisterwerken des 18. Jahrhunderts konnten die Ausführenden die Leuchtkraft ihres hohen internationalen Ranges, die Glut ihrer interpretatorischen Überzeugung und ihre ausstrahlende Freude an musikalischer Noblesse und Delikatesse entzünden. Der stürmische Applaus der aus weitem Umkreis herbeigeströmten Zuhörer forderte eine Zugabe, welche als superber Ausklang mit dem Andante der Cassation 1 KV 63 gerne gewährt wurde.

Ein bemerkenswertes Konzert im Altenburger Musiksommer, welches gerade während der Festspiele in Salzburg, Kärnten und Vorarlberg auf die überzeugende kulturelle Präsenz Niederösterreichs hinweist, die ja für den geschichts- und kulturträchtigen Raum um die Städte Horn und Eggenburg seit langem Verpflichtung und Auftrag bedeutet. Verpflichtung und Auftrab aber auch wegen der starken kulturellen Eigenleistungen des Waldviertels in unserer Gegenwart, wofür die aus Grafenschlag bei Zwettl gebürtige Elisabeth Ullmann, 1976 erste Bachpreisträgerin in Leipzig und seither international integriert, ein besonderes spektakuläres Zeugnis ablegt. Heinrich Reinhart/NÖN

STIFT GERAS

Konzerte im Stift

In einem festlichen Rahmen bei Kerzenlicht fanden zwei Kammermusikkonzerte im Marmorsaal des Prämonstratenserstiftes statt.

Die Ausführenden, Teilnehmer des Musikkurses 1979, hatten sich schon 14 Tage zuvor in Geras getroffen, um miteinander zu spielen, zu musizieren.

Menschen aller Berufsgattungen, aus verschiedenen Staaten, verschiedenen Alters (die jüngste unter ihnen, Elisabeth Schaupp, eine schon sehr begabte Virtuosin, ist erst 14 Jahre alt), Laien und Musikstudenten, eine Mannigfaltigkeit von Personen eben setzte sich hier zusammen, um jeden Tag intensivst zu proben, natürlich nicht ohne fachmännische Betreuung.

Prof. Alfred Endelweber und Prof. Erich Schagerl sind schon seit langem Leiter dieser Kurse und verstehen es immer wieder, „die Feile, manchmal sogar die Raspel", an den einstudierten Werken anzusetzen. Und wenn zuletzt ein paar Unebenheiten übrig bleiben, so versteht und akzeptiert das wohl jeder Zuhörer.

Die beiden Konzerte, denen sehr viele Gäste aus fernerer, leider zu wenig aus naher Umgebung beiwohnten, waren der Abschluß eines zu Ende gegangenen „Seminars".

Der erste musikalische Abend fand am 8. August statt und brachte Barock-, klassische, Rokoko- und romantische Musik. Johann Christoph Pepusch, Johann Mattheson, Wolfgang Amadeus Mozart, Luigi Boccherini, Anton Reicha und Antonin Dvorak waren die vorgetragenen Vertreter dieser Stilepochen. Ein gelungenes, vielfältiges Programm, das im großen und ganzen sehr gut ausgeführt wurde.

Gewaltige Steigerung im Hinblick spielerischer Fähigkeit aber vernahm das Publikum im Schlußkonzert am 10. August, das von der Klassik bis ins 20. Jahrhundert und zurück in die Barockzeit führte.

Ausgezeichnet war Joseph Haydns Trio in G-Dur für Klavier, Violine und Violoncello, doch stellte die Auswahl von Bela Bartoks „Gyermekeknek", Vortragsstücke in einer Bearbeitung für Streichorchester, den überwältigendsten Höhepunkt dar. Mit barocker Tafelmusik von Georg Philipp Telemann wurde dieser zweite musikalische Abend beendet.

Zufriedenheit in den Augen der Konzertierenden und begeisterter Beifall des Publikums war das Ergebnis dieser faszinierenden Aufführung. Als Sprecher für alle Besucher dankte DDr. Joachim Angerer den beiden Professoren und den Künstlern für diese wunderbaren Veranstaltungen, erwähnte aber leider, daß Kurse und Konzerte in einer solchen Form auf Grund von Leitungsschwierigkeiten, nicht mehr stattfinden werden.

Schade! Vielleicht vermögen der starke Applaus und der Dank in den Augen der Zuhörer eine Fortsetzung dieser Geraser Kulturtradition zu bewirken. Vielleicht verglimmt und verlischt das Kerzenlicht, die stimmungsvolle Umrahmung kammermusikalischer Abende doch nicht. Vielleicht...

Herbert M. Föttinger/NÖN

Am Abend des 11. August fand im Marmorsaal des Prämonstratenserstiftes Geras das traditionelle Konzert des Nö. Tonkünstler-Orchesters statt — wohl der Mittelpunkt der „Saison" — und (zumindest vom äußeren Rahmen und regionalen Bekanntheitsgrad her!) festlicher Abschluß einer Reihe musikalischer Veranstaltungen, die die Teilnehmer der Hobbykurse bestritten hatten.

Auf dem Programm standen die Konzerte für Oboe und Streicher in d-Moll und C-Dur/Nr. 3 von Alessandro Marcello und Giuseppe Valentini, die g-Moll-Symphonie, Hob. V. I: 83 („La Poule") von Joseph Haydn und „Peter und der Wolf", ein musikalisches Märchen für Kinder von Sergej Prokofieff.

Bei der Ausführung der Musikstücke darf man mit Recht die Präzision der Orchestereinsätze, die Straffheit melodischer Linien wie auch den auffallenden Wechsel von piano und forte (in Haydn-Symphonie) hervorheben, was nicht zuletzt auf die musikalische Versiertheit des Dirigenten Roman Zeilinger, des Leiters des Linzer Bruckner-Orchesters, zurückzuführen ist. Der Solist Alfred Hertel ließ hingegen in manchen Passagen die gerade für die Barockmusik erforderliche Ausdrucksschärfe vermissen.

Ein Wort zur Gestaltung des Programms: an Hand der Gegenüberstellung zweier Barockmusiker und des Klassikers Haydn mußte wohl auch unmusikalischen Ohren aufgefallen sein, wie revolutionierend der Stil des letzteren für die Musikgeschichte war. Der zweite Teil nach der Pause „Peter und der Wolf" (den dazugehörigen Text sprach — ausdrucksstark — Georg Trenkwitz, Schauspieler am Volkstheater in Wien, der den Part des erkrankten Gerhart Brössner übernommen hatte) diente der Entspannung und „Erheiterung", aber auch dem Kennenlernen der Verwendungsmöglichkeiten der Instrumente

für die Charakterisierung von Personen und Dingen. Inwiefern jedoch didaktische Züge beabsichtigt waren, mag dahingestellt bleiben.

Ein festlicher Abend, ein lokalgesellschaftliches Ereignis. Promenade im Marienhof des Stiftes mit leuchtendem Springbrunnen, wissende und verstehende Gesichter, Geplauder während der Aufführung, Wagen mit in- und ausländischen Nummernschildern — all das gab den Rahmen für Marcello, Valentini, Haydn und Prokofieff ab. Bleibt nicht nur für mich die Frage: Gingen die Besucher (nicht alle!) ins Konzert, um bewußt ernste Musik zu hören, oder bloß deshalb, um gesehen zu werden, oder gar, weil man ihre Anwesenheit erwartet; also — handelt es sich hier um Kultur oder Gesellschaftsspektakel?

Johannes W. Föttinger/NÖN

SCHLOSS ZOGELSDORF

Prof. Sallagar spielte im Schloß

Nur wenige Kilometer von Eggenburg entfernt — im Schloß Zogelsdorf — hatte die Familie Doktor Perko/Greiffenbühl zu einem Hauskonzert eingeladen. Ausführende waren Prof. Sallagar mit seinen Kursteilnehmern aus Breiteneich bei Horn.

Das Konzert, das im Rittersaal des Schlosses stattfand, war ein einmaliger Kunstgenuß und wird noch lange nachklingen in den Herzen der kunstbegeisterten Zuhörer.

Ordensgeneral Dr. Perko/Greiffenbühl-Friaul begrüßte Künstler und Gäste mit herzlichen Worten und dankte für das Kommen. An prominenten Zuhörern, die nach Zogelsdorf gekommen waren, sah man Konsistorialrat Prof. Dr. Robert Gärtner; den Vorsitzenden des NÖ-Bildungs- und Heimatwerkes Reg.-Rat Dr. Gruber; Landessekretär Dr. Kojetinsky und den Obmann des Fremdenverkehrsverbandes Kamptal GGR Anton Schrammel.

Natürlich waren auch viele Ordensangehörige gekommen, welche sich dieses schöne Konzert nicht entgehen lassen wollten.

Dieses Konzert, das jedes Jahr im August stattfindet, ist im wahrsten Sinne des Wortes ein echtes Hauskonzert. Es wird nicht nur hervorragend gespielt, sondern Professor Sallagar spricht zu jedem Werk erklärende Worte. Über den Komponisten, über die Instrumentierung und über die ausführenden Künstler, die aus ganz Europa und aus Übersee zusammenkommen, um sich in Breiteneich noch weiterzubilden.

Diesesmal standen Werke von folgenden Komponisten auf dem Programm: Dvorschak, Wendt, Devienne, Richard Strauss, Telemann und Gordon Jacob.

Der Kurs in Breiteneich hat ja nicht nur das Zusammenspiel auf dem Programm, sondern es werden Holzblasinstrumente selbst gebaut. Ein Stück von Telemann für zwei Blockflöten ließ die Genauigkeit und die Weichheit des Tones der selbstgebauten Flöten besonders erkennen.

Prof. Sallagar und seine Künstler durften für ihre Darbietungen, die in dieser Folge in keinem Konzertsaal zu hören sind und ein einmaliger Kunstgenuß in der Ausführung des Spieles waren, viel Beifall in Empfang nehmen.

LZ

GERAS **„Waldmarterl" renoviert**

Das Waldviertel kann sich rühmen, zahlreiche Bildstöcke und Marterln zu besitzen. Viele von ihnen sind verfallen. Obwohl solche Aufgaben und Arbeiten von verschiedenen Institutionen ausgeführt werden, gibt es auch immer wieder Menschen, die aus eigener Initiative diese christlichen Kulturdenkmäler vor ihrem Untergang bewahren.

Ein Beispiel dieser Art wurde in Geras von einer Wienerin, die seit langem eine starke Beziehung zu diesem Ort verspürt und die bereits vor einigen Jahren den Innenraum eines „Florianibildstocks" ausgestattet hat, vollbracht: Sie ließ ein zwischen Fichten und Laubbäumen in nächster Nähe des Ortes befindliches „Marienmarterl" renovieren. Nach den Maurer-, Anstreicher- und Tischlerarbeiten wurde der Bildstock mit Kerzen und Blumen und einem sehr schönen Hinterglasbild versehen, das die „Goggitscher Künstlerin" Paula Fischer nach einem Vorbild von „Sandl" gemalt hatte und die Muttergottes mit dem Jesukind darstellt.

Ein selbstloses Werk jener Frau, ein gewaltiges Zeichen des Glaubens- und Kulturverständnisses, für das wir uns alle mit einem „Vergelt's Gott" bedanken sollten.

Herbert M. Föttinger/NÖN

GARS AM KAMP

700 Jahre Markt Gars

Ein Festakt am 15. September war der Höhepunkt der Feierlichkeiten zum Jubiläum „700 Jahre Markt Gars am Kamp". Zu dem Festakt kam Bundespräsident Dr. Kirchschläger mit seiner Gattin. Gleichzeitig wurde auch eine Waffenschau und Flaggenparade des Bundesheeres abgehalten.

Die Garser Vereine waren angetreten, als um 9.45 Uhr der Bundespräsident in Gars eintraf.

Das Bundesheer stellte eine Ehrenkompanie.

Bundespräsident Dr. Kirchschläger wurde vom Bezirkshauptmann Hofrat Stirling und vom Garser Bürgermeister OVR Dr. Neukirchen festlich begrüßt.

Anwesend war auch der Militärkommandant von Niederösterreich, Oberst Maerker.

Nach dem Abspielen der Bundeshymne schritt der Bundespräsident mit dem Nö. Militärkommandanten, BH Stirling und Bürgermeister Dr. Neukirchen die Front der Ehrenkompanie ab.

Abschließend fand im Hotel Kamptalhof der Festakt statt.

Bürgermeister OVR Dr. Neukirchen begrüßte die Ehrengäste.

An der Spitze den Herrn Bundespräsidenten mit seiner Gattin und die von der Marktgemeinde ausgezeichneten Persönlichkeiten: LH-Stv. Czettel, Hofrat Dr. Küssel, OSR Heppenheimer und den akad. Maler Prof. Robert Fuchs.

In einer Laudatio stellte Bürgermeister Dr. Neukirchen die Verdienste der Ausgezeichneten für die Marktgemeinde Gars in den Vordergrund seiner Ausführungen.

Den Goldenen Ehrenring der Marktgemeinde Gars erhielten LH-Stv. Czettel und der Landes-Sportreferent Hofrat Dr. Küssel.

Die Ehrenbürgerschaft der Marktgemeinde wurde an den akad. Maler Prof. Robert Fuchs (Staatsvertragsbild) und an den Heimatforscher OSR Heppenheimer verliehen.

Nach dem Lied „Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebührt" des GMV-Gars sprach Landeshauptmannstellv. Hans Czettel.

Er befaßte sich in seiner Rede mit geschichtlichen Entwicklungen im Raum Gars und in Niederösterreich überhaupt. Er stellte dabei fest, daß die Geschichte immer wieder von sozialen Bewegungen getragen wurde, die auch für die Gegenwart noch große Bedeutung haben. Die heutigen Rechte, Freiheiten und Errungenschaften seien ein Produkt dieser Prozesse.

Er dankte im Namen aller Ausgezeichneten der Marktgemeinde für die hohen Ehrungen.

Bundespräsident Dr. Kirchschläger stellte seine persönlichen Bindungen zu Gars in den Vordergrund seiner Ausführungen.

Er sagte, daß seine erste Wohnung mit seiner Gattin in Gars war, und daß auch ein Kind in Gars geboren wurde.

Er bezeichnete Gars als Heimatgemeinde im wahren Sinne, die ihren älteren Bürgern und auch der Jugend gezeigt habe, was Gemeinwesen und Solidarität ist.

Er sprach den Ausgezeichneten seine besten Glückwünsche aus.

Der GMV-Gars sang anschließend das Lied „Mein Österreich".

Die Festrede hielt der Kulturreferent der Marktgemeinde Gars, GGR Anton Schrammel.

In seiner Festrede gab er einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung des Garser Raumes und ging auch auf die Entwicklung der Kirche, der Wirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens ein.

Mit der Landeshymne wurde der offizielle Festakt im Saal des Hotels Kamptalhof abgeschlossen. LZ

Der Waldviertler Heimatbund beglückwünscht seinen langjährigen Mitarbeiter und Beirat OSR Heppenheimer zu dieser wohlverdienten Ehrung.

Pongratz

Eröffnung der Ausstellung, 5000 Jahre Siedlung Thunau

Im Rahmen der Abschlußfeierlichkeiten „700 Jahre Markt Gars am Kamp" wurde in der alten Volksschule die Ausstellung „5000 Jahre Siedlung in Thunau, Marktgemeinde Gars" durch Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger eröffnet.

Im Gefolge des Bundespräsidenten waren u. a. Landeshauptmann-Stv. Czettel, Abg. Buchinger, Abg. Ök.-Rat Steinböck, Abg. Deusch, sowie zahlreiche Fest- und Ehrengäste. Diese Ausstellung gibt einen Überblick über die seit 15 Jahren laufenden, systematischen archäologischen Ausgrabungen in diesem Gebiet. Diese Ausgrabungen, die vom Kulturreferat des Amtes der Nö. Landesregierung und dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung finanziert werden, stehen unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Herwig Friesinger, Vorstand des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien.

Im ersten Stockwerk der von der Marktgemeinde Gars am Kamp völlig neu renovierten und dem Marktplatz in gelungener Weise angepaßten, ehemaligen Volksschule wird nach einem Überblick über den geologischen Aufbau unserer Erde und der Entstehung der verschiedenen und bedeutsamen Rohstoffe, der Mensch als Gestalter seiner Umwelt vom 3. Jahrtausend v. Chr. bis in das beginnende 11. Jahrhundert nach Chr. gezeigt. Eine Fülle von archäologischen Fundobjekten, die alle aus den 15 Grabungsjahren auf der Schanze und der Holzwiese stammen, wird erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, und zwar in Form einer Grabungsdokumentation, die eine Außenstelle des Nö. Landesmuseums darstellt. Diese Grabungsdokumentation stellt die erste Studie einer Präsentation von archäologischen Forschungsergebnissen dar.

1980 soll dann ein Teil des 23 Hektar umfassenden ehemaligen Siedlungsgebietes für Besucher zugänglich gemacht werden. Einige der wichtigsten Bauten, wie Toranlagen und Teile der Verteidigungswälle, sollen wieder in ihren ursprünglichen Zustand gebracht werden, um so dem wanderfreudigen Besucher auch die Möglichkeit zu bieten, diese Bauwerke in freier Natur zu betrachten.

Ein umfangreicher Katalog sowie eine entsprechende Wanderkarte, die auch die wichtigsten mittelalterlichen Burgenbauten im Gemeindegebiet von Gars am Kamp umfaßt, ist in Vorbereitung. Die wissenschaftliche Leitung dieser Grabungsdokumentation wurde von Univ.-Prof. Dr. Friesinger und Dr. Ingeborg Friesinger durchgeführt. Die grafische Gestaltung lag in den Händen von Leo Leitner, Krems.

Das österreichische Bundesheer unterstützte dieses Vorhaben durch Anfertigung von zahlreichen, vorzüglichen Luftbildaufnahmen des Grabungsgebietes.

-wl-/NÖN

Bilderausstellung Robert Fuchs

Vom 1. bis 10. Spetember fand im Rathaussaal der Marktgemeinde Gars eine Ausstellung von Originalölgemälden von Professor Robert Fuchs statt. Die Ausstellung wurde im Rahmen der Festlichkeiten „Gars am Kamp — 700 Jahre Markt" veranstaltet.

Die Bilder sind alle Leihgaben und es bedeutete für die Marktgemeinde Gars größte Anstrengungen, die Bilder für diese Ausstellung nach Gars am Kamp zu bringen.

In der Ausstellung werden gezeigt das bekannte Staatsvertragsgemälde und Porträts prominenter Politiker wie Dr. Schärf, Dr. Kreisky, Leopold Figl, Julius Raab, Johann Steinböck, ein Selbstporträt des Künstlers und Landschaftsbilder von Gars am Kamp und Umgebung sowie ein Bild von Bundespräsident Dr. Kirchschläger.

Der akademische Maler Professor Robert Fuchs wurde am 1. April 1896 in Wien geboren. Er absolvierte die k. u. k. Graphische Lehr- und Versuchsanstalt, danach die Akademie der bildenden Künste, zuletzt als Schüler der Meisterklasse bei Professor Bacher.

Am Ersten Weltkrieg nahm Robert Fuchs — zuletzt als Reserveleutnant mit mehreren Auszeichnungen — teil.

In den folgenden Jahren konnte der Künstler seine Arbeiten mehrfach in bedeutenden Ausstellungen zeigen.

1966 wurden 300 seiner Arbeiten im Prunksaal der Österreichischen Nationalbilbiothek gezeigt.

Bewundernswert ist die Vielseitigkeit dieses bis zum heutigen Tage von Schaffenskraft erfüllten Bildners: Allein die Porträtgalerie der Nationalbibliothek besitzt 2000 seiner Bildniszeichnungen, ferner 2000 figurale und Landschaftszeichnungen, Studien, Holzschnitte und Briemarkenentwürfe. LZ

WAIDHOFEN AN DER THAYA

Handwerksraritäten im Museum

Mit viel Liebe und selbstloser Arbeit wurde die Ausstellung „Zünfte, Handwerk und Gewerbe im oberen Waldviertel" im Heimatmuseum Waidhofen zusammengestellt. Dem Umstand entsprechend, wurde im Stiegenaufgang und im Gang zu den Ausstellungsräumen jenen Gewerbe- und Handelsbetrieben des Waidhofner Raumes, die darauf Wert legten, Gelegenheit gegeben, mit je zwei Bildern Vergangenheit und/oder Gegenwart ihres Betriebes darzustellen. 37 Firmen haben dem Aufruf der Museumsleitung Folge geleistet.

Der Sparkasse Waidhofen ist im Hinblick auf ihre historische Bedeutung als auch von ihrer Funktion in der Gegenwart (und auch als bedeutender Förderer des Museums) in der Ausstellung entsprechender Raum gewidmet.

Ein Blickfang und ein besonderer Anziehungspunkt, den es vermutlich in sonst keinem Museum gibt, ist der aufgestellte Kaufmannsladen der „Emma Pfeiffer" aus Speisendorf. Nicht nur, daß der Laden original eingerichtet ist, riecht es auch richtig nach „Greißlerladen".

Der zweite Raum, ein vornehmes Zimmer mit Stuckdecke, ist allgemeinen historischen Vorgängen gewidmet. Zu sehen sind die Zunftfahne der Zimmerleute und der Müller, zwei Prozessionsvortragsstangen von Bruderschaften, die sonst in der Pfarrkirche Waidhofen stehen, vier Zunfttruhen, verschiedene Zunftsiegel und Dokumente. In der Vitrine ist weiters das Meisterstück des Waidhofner Messerschmiedes Viktor Beran, ein Vorlagebesteck, zu sehen.

In zwei wunderschönen Biedermeierporträts sind der Waidhofner Lederermeister Magschitz und seine Ehefrau dargestellt. Die Bilder aus dem 18. Jhdt. sind vermutlich von einem Maler, der bei der Ausschmückung der Pfarrkirche beteiligt war und nachweislich bei der Familie Magschitz wohnte, angefertigt.

Die Lederfamilie Magschitz zählte zu den bekanntesten Waidhofner Bürgerfamilien. Sie betrieb durch rund 400 Jahre das Lederergewerbe. Die beiden Bilder sind eine Leihgabe der Familie Schubert-Magschitz.

Zwei weitere Porträts zeigen den Gründer der Firma Roth, Theodor Roth und seine Gattin.

Vergangenes Textilgewerbe ist im nächsten Raum dargestellt. Mittelpunkt des Raumes ist ein Bandwebstuhl aus dem Ende des 18. Jh. Eine Schießscheibe zeigt in Lebensgröße die Darstellung eines „Bandelkramers" in voller Adjustierung. Am Rücken eine Bandlkraxn, die Taschen mit Bändern gefüllt, am Gürtel verschiedene Scheren und als Wanderstab dient die Elle. Behandelt wird weiters die Färberei und der sogenannte Blau- bzw. Rotdruck. Neben dem Zunftzeichen der Waidhofner Färber sind Farbtrommel, Schlegl und in faszinierender Perspektive Farbfläschchen zu sehen. Die schönsten Stoffdruckmodel sowie ein Musterbuch für Rotdrucke sind ebenfalls ausgestellt.

Eine Wandtafel von Josef Stamm zusammengestellt sowie eine Knopfmaschine veranschaulichen die Entstehung eines Steinnußknopfes. Vertreten sind noch die Schneider und die Schuster.

Ein Raum ist der Darstellung von noch ausgeübten und sterbenden Handwerken gewidmet. Die „Erste Waidhofner Dampfbrauerei Ziegengeist" wird in einem Bild, dem Bauplan der Brauerei aus dem Ende des 19. Jh. und einer original Bierflasche, vorgestellt. Eine Brauerei gibt es heute in Waidhofen nicht mehr. Eine Werbeanzeige des Schlossermeisters Steurer für die neuesten „Velocipet" aus Nürnberg und ein solches Vehikel sind in diesem Raum zu sehen. In der Vitrine liegt eine Anzahl von Lebkuchen- und Wachsmodeln, Hostieneisen und Waffeleisen und zwei handgeschriebene Rezeptbücher der Zuckerbäckerei Wolf.

Noch lange vor der gesetzlichen Sozialversicherung in Österreich, gab es in Waidhofen bereits eine ähnliche soziale Einrichtung, den „Handwerksburschen-Krankenunterstützungsverein". Von der Jahrhundertwende sind Abrechnungen von Arzt und Apotheke vorhanden. Besonders aussagekräftig ist die Fotomontage mit Wagnermeister Gaukel über seinen sterbenden Beruf.

Den Abschluß der Ausstellung bildet die Hammerschmiede Lebersorger in Alt-Waidhofen, die heute noch in voller Funktion ist. Der Raum ist verdunkelt, einige Werkzeuge sowie angefertigte Objekte sind hervorgehoben. In einer

Ton-Bildschau kommt Schmiedemeister Leopold Lebersorger sen. zu Wort und gibt über die Tätigkeit seines Handwerks Erläuterungen.

Für diese Sonderausstellung, deren Einrichtung von der Handelskammer NÖ unterstützt wurde, gibt es einen über 40 Seiten starken, interessanten, mit zahlreichen Abbildungen versehenen Katalog, den eigentlich jeder aufgeschlossene Mensch erwerben sollte. NÖN

Der Abgeordnete Dr. Theodor Dobler

Viel Beachtung bei den Besuchern der Sonderausstellung „Waidhofen in alten Ansichten" findet die in einer Vitrine ausgestellte Chronik der Stadt Waidhofen. Die Stadtchronik, ein dickes Bucht mit Ledereinband ist in wunderbarer Handschrift angelegt. Der Waidhofner Notar Dr. Theodor Dobler hat nach Forschungen des Dechanten Grübel, der einige Zeit Pfarrer in Gastern war und das Waidhofner Archiv noch vor dem Stadtbrand 1873 durchgearbeitet hatte, die bewegte Geschichte der Stadt Waidhofen in diesem Buche niedergeschrieben und der Stadt zum Geschenk gemacht. Der sich wegen der Anlegung der Stadtchronik so verdient gemachte Notar Dr. Dobler wurde vor 100 Jahren zum Reichsratsabgeordneten der Österreich-ungarischen Monarchie gewählt.

Dobler war eine mit der Geschichte der Stadt Waidhofen eng verknüpfte Persönlichkeit. Nicht nur, daß er im Jahre 1881 die Waidhofner Stadtchronik anlegte, war er auch in zahlreichen Vereinen und Institutionen sowie als Gemeinderat äußerst aktiv. Ab 1869 war er Ausschußmitglied und ab 1873 Kurator des Sparkassen-Vereines Waidhofen, in den Jahren 1869, 1871 und 1873 war er Vorstand des Männergesangsvereines. Er war auch der erste Kassier der 1870 gegründeten Feuerwehr in Waidhofen und wurde 1879 und 1885 als Gemeinderat gewählt.

Dr. Theodor Dobler, geboren 1830, war als Nachfolger des 1867 verstorbenen Landtagsabgeordneten und Gemeinderates Dr. Adolf Michel, Advokat und k. k. Notar in Waidhofen, ernannt worden. Er bewohnte das Haus Nr. 98 (heute Niederleuthner Straße 1).

Notar Dobler war aber nicht nur im örtlichen Wirkungskreis ein äußerst agiler Mann, sondern auch in der „großen" Politik. Am 15. Juni 1879 wurde der „k. k. Notar, Bürger und Hausbesitzer in Waidhofen, Theodor Dobler" als Kandidat für die Reichsratswahl der Städte Krems, Stein, Mautern, Horn, Langenlois, Waidhofen/Thaya, Großsiegharts, Litschau, Weitra und Zwettl nominiert und gewählt.

Wie man zeitgenössischen Schriften entnehmen kann, war der Wahlkampf ein sehr stürmischer und Dobler war der erste Bürger von Waidhofen, der in den Reichsrat gelangte. Dementsprechend war auch die Freude der Waidhofner Bevölkerung. Bei seiner Rückkehr aus Krems, am 1. Juli 1879, wurde ihm ein begeisterter Emfang bereitet. Die Stadt wurde beflaggt und am Abend seiner Ankunft arrangierte der Gesangsverein ein Gartenfest.

Am 1. Juni des Jahres 1885 wurde Notar Dobler neuerlich, nach hartem Wahlkampf mit dem in Krems ansässigen Advokaten Dr. Hans Stingel, Reichsratsabgeordneter für den aus 10 Städten bestehenden Wahlbezirk. Da im ersten Wahlgang keiner der Kandidaten die absolute Majorität erhielt, kam es zur Stichwahl, bei welcher das im österreichischen Parlamentarismus bisher noch nicht dagewesene Ergebnis eintrat, daß beide Kandidaten mit je 1001 Stimmen erhielten. So mußte das Los entscheiden, und das entschied für Notar Dobler. Der Jubel in Waidhofen war groß. In Krems und Großsiegharts, die für Dr. Stingel waren, kam es zu Ausschreitungen.

Vom 10. bis 12. August 1879 fand in Waidhofen eine Tagung des Vereines für Landeskunde statt, bei der Dr. Dobler einen längeren Vortrag über „Die hervorragenden Momente in der Geschichte Waidhofen an der Thaya" hielt. Dieser Vortrag wurde in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich abgedruckt und stellt einen wichtigen Beitrag zur Lokalgeschichtsschreibung dar.

Als am 16. Oktober 1881 eine Feier zur Erinnerung an die von Kaiser Joseph II. im Jahre 1781 durchgeführte Aufhebung der Leibeigenschaft abgehalten wurde, hielt Notar Dr. Dobler am Hauptplatz in Waidhofen die Festrede. Bei dieser Gelegenheit wurde die vom Landwirtschaftsverein Zwettl gewidmete Gedenktafel an der südlichen Außenseite des Rathauses eingemauert.

Notar Dr. Dobler wurde mit 1. Mai 1886 nach Gmunden versetzt und gab am 28. Dezember desselben Jahres sein Reichsratsmandat zurück. Mit allerhöchster Entschließung vom 20. Dezember 1903 wurde dem vieljährigen Mitglied der Gemeindevertretung und ehemaligen Reichsratsabgeordneten des Städtebezirkes Krems, in Gmunden, anläßlich seines Rücktrittes vom Notariat das Ritterkreuz des Franz- Joseph-Ordens verliehen.

Dr. Theodor Dobler starb 1911 an einer Lungenentzündung und ist in Vöcklabruck/Schöndorf begraben. LZ

PEIGARTEN **Leben auf Schloß Peigarten**

Bei Kerzenlicht im Herrensaal des Schlosses Peigarten erklang am 25. August Spätrenaissance- und Hochbarockmusik. Der Schloßherr hat zu seiner Geburtstagsfeier geladen. Dr. Martin Wolfer, ein Arzt aus Wien, 32 Jahre jung, und seine Familie leben seit einem Jahr hier. Ihr Ziel ist die innere und äußere Wiederherstellung des 800 Jahre alten Hauses.

„Das Waldviertel ist für uns die schönste Landschaft", sagt der Weitgereiste. „Wo sollte ich anders wohnen, leben und denken? Eigenlich hätte ich meinen Berufssitz gerne in Peigarten oder der Umgebung. Aber die Stadtordination mit ihrem großen Einzugsgebiet finanziert die Kosten einer Schloßrestauration leichter." Acht Jahre suchte das junge Ehepaar nach einem historischen Bauwerk, bis es das Schloß Peigarten fand. „Wir sehen unsere Lebensaufgabe darin, ein Haus zu retten, für das niemand genug Interesse aufbringt, samt Ideen und Geld."

Wiener Künstler waren beauftragt, das Konzertinstrument zu bauen und den musikalischen Kern zu stellen. Am Samstag abend war es dann soweit. Der Kamin entflammt und das Büffet eröffnet, die Fenster geputzt, der Boden gescheuert und die Gäste festlich gekleidet.

Der Schloßherr ist mutig. Die Einladungen waren schon ausgeschickt, als nicht einmal die Tramdecke fertig gereinigt, die Wände verputzt und das Cembalo fertiggestellt waren. „Ich bleibe ruhig und vertraue dem Grundsatz: Die Widmung schafft die Ordnung." Zwei Stunden vor dem Konzert zog der Klavierbauer noch Saiten auf, stimmte und verbesserte das Lautenzugregister.

Als ob es keine Probleme gäbe, begrüßte Dr. Wolfer die zahlreichen Gäste, bat die Künstler ans Instrument und delegierte die Spätankömmlinge aus allen Himmelsrichtungen an ihre Plätze. Die Auswahl der Kompositionen, die Akustik, der Rahmen, alles paßte. Viele Gäste aus Peigarten hörten Barockmusik und fanden sich nicht gleich hinein. Die Virtuosität, die Gemeinsamkeit und der Rahmen halfen aber leicht im Kunstverständnis. Sogar die Kinder saßen ruhig, entspannt und hörten zu. „Das ist mein schönster Geburtstag", sagte der Schloßherr. Er wußte noch nicht, daß nach der Gratulation seiner Schwester, die den Vater, Oberkirchenrat Wolfer, vertrat, der Virtuose Rathgeber sein „Geburtstagsgeschenk" darbringen würde. Der Meister setzte sich ohne Ankündigung ans Instrument. Die Gäste kamen nach wenigen Takten und blieben atemlos bei Eigenkompositionen und Literatur.

„So empfängt mich das Waldviertel und seine Leute", sagte der Gastgeber und ergriff auf Bitten der Freunde die Gitarre. Er winkt ab, wenn ihn alle an seine professionelle Musikvergangenheit erinnern. „Ich bin Arzt und brauche meine ganze Kraft für diese Arbeit. Peigarten ist mein Hobby, mein Traum und meine Geliebte. Als Musiker haben wir hier so gute Kräfte, daß meine jetzt amateurhafte Liebe jetzt unwichtig ist."

Freund Peter Kutzer aus der Festwochendirektion überredet ihn. Und so wird vor dem Kamin weitermusiziert.

Mitten in der Nacht werden die Gäste auf den Wehrsöller gebeten. Dr. Wolfers neuer Peigartner Freund, Franz Batek, hat ein Feuerwerk organisiert. LZ

DROSENDORF **Barockorgel: Neuer Klang**

Die Altstadtkirche in Drosendorf verfügt über eine kleine wertvolle Barockorgel. Meister Helmut Allgäuer aus Theresienfeld verstand es, bei der Restaurierung der Orgel die einmalige Klangfarbe des Instrumentes voll herauszustreichen. Regelmäßig finden hier Konzerte statt, die bereits in Fachkreisen große Anerkennung gefunden haben. Man kann ohne weiteres von einer

Wiederentdeckung eines vergessenen Instrumentes sprechen. Martin Haselböck, bereits als junger Organist sehr berühmt, ersuchte im Mai, hier an der Orgel ein Konzert spielen zu dürfen. Einen so hervorragenden Künstler zu bekommen, ist eine Anerkennung für die ganze Gemeinde.

Am 27. Oktober fand das offizielle Abschlußkonzert zur Orgelrestaurierung statt. Für die Gemeinde war es eine Ehre, unter anderen folgende Ehrengäste begrüßen zu können: BH Hofrat Stirling mit Gattin, RR Rasch, Hofrat Doktir Schmuttermaier mit Gattin, Bgm. Franz Tades mit Gattin sowie seitens des Stiftes Geras Prälat Karasek und Provisor DDr. Angerer. Dieses Konzert wurde angeboten aus Dank für die finanzielle Unterstützung bei der Restaurierung. Das Land, die Gemeinde, die Raika sowie die Volksbank und nicht zuletzt die Frauengruppe der Pfarre haben in bewundernswerter Zusammenarbeit hier das lange für unmöglich Gehaltene ermöglicht.

Au dem Programm, das hervorragend ausgewählt wurde, standen folgende Werke: G. Muffat, Toccata 1 aus dem apparatus musicus organisticus; Joseph Haydn, fünf Stücke für die Flötenuhr sowie Konzert in C-Dur; von W. A. Mozart, Andante in F-Dur sowie vier Kirchensonaten.

Martin Haselböck in Begleitung dreier junger Künstler machte das Konzert zu einem Erlebnis. Anne Monique Vos aus Den Haag spielte die erste Geige; der zweite Geiger Helmut Rosson stammt aus Klagenfurt; ein Amerikaner, David Commanday, spielte Cello. Die Atmosphäre in dieser wunderschönen Kirche und die immer wieder gelobte Akustik sind direkt dazu angetan, den Konzertbesucher eine tiefe Freude erleben zu lassen. Die Virtuosität des Organisten ließ in für uns bisher kaum dagewesener Feinheit die Brillanz des Orgelns hervorkommen. Die fünf Stücke für die Flötenuhr waren so eindrucksvoll, daß es einem ein unvergeßliches Erlebnis bleiben muß. Das Können jedes einzelnen Künstlers fand bei dem überglücklichen Publikum größte Bewunderung und Anerkennung.

Bei einem gemütlichen Empfang nach dem Konzert gab es die Möglichkeit, mit den Künstlern in Kontakt zu kommen. Die Gäste bewunderten vor allem auch die bestechend nette und einfache menschliche Art dieser jungen Leute. Die Künstler vergaßen gerne die Kälte der Kirche durch die warme Atmosphäre einer persönlichen Aufnahme in den Pfarrhof.

Die Pfarrgemeinde Drosendorf ist recht stolz auf ihre Orgel. Auch im nächsten Jahr werden wieder mehrere wertvolle Konzerte angeboten werden. Sie mögen eine Bereicherung des Kulturlebens darstellen und immer mehr Musikfreunden zu einem Erlebnis werden. NÖN

RAABS

6.000jähriges Steinbeil

Einen für die Urgeschichtsforschung in unserem Raum höchst interessanten Fund machte Eduard Lintner aus Zemmendorf, am 20. August, auf dem Feld seines Vaters in „Eckerreut". Beim Abschneiden von Maispflanzen fand er einen „merkwürdig geschliffenen Stein".

Er erinnerte sich an die vor einigen Jahren in Niklasberg gezeigte Ausstellung „6.000 Jahre Ackerbau an der Thaya", wo Funde aus der Steinzeit zu sehen waren. Er brachte den Fund zu GR Otmar Knapp, der sich seit einigen Jahren vor allem mit dem Neolithikum (Jungsteinzeit) befaßt. Dieser erkannte, daß es sich bei dem Fund um die vordere Hälfte eines Steinbeiles mit Schneide aus Serpentin (Antigorit) handelt, wie es in der Jungsteinzeit als Waffe und Werkzeug verwendet wurde. Besonders augenfällig ist die schräge Achse zwischen den beiden geschliffenen Außenflächen und die unglaublich präzise Ausführung.

Univ.-Prof. Dr. Richard Pittioni, der Fachmann auf diesem Gebiet ist, bestätigte die Richtigkeit der Bestimmung. Da vor allem bis jetzt kein derartiger Fund gemacht wurde, schließt das Objekt eine Lücke auf der vom Institut für Ur- und Frühgeschichte geführten Fundkarte. NÖN

„Dicke Marter" gerettet

Die Renovierung eines weiteren Kulturdenkmales durch den Raabser Wanderverein konnte vor kurzem mit der Sanierung der „Dicken Marter" auf dem Modsiedlersteig abgeschlossen werden.

Diese Marter, die nicht nur wegen ihrer besonderen Bauweisen, sondern auch wegen ihrer beachtlichen Stärke auffällt, ist sehr alt. Die Sage erzählt, daß in ihr ein Pfarrer eingemauert sei, der in der Nacht zwischen Heiligem Abend und Christtag um Mitternacht aus dem Gemäuer tritt. Ihr baulicher Zustand war allerdings bereits besorgniserregend.

Nun wurde der schadhafte Verputz abgeschlagen und erneuert. Ebenso mußte das gesamte pyramidenförmige, voll aus Steinen gemauerte Dach mit einem mittels Eisen armierten Betonmantel überzogen werden. Das Kreuz, das offensichtlich ein Steinmetzzeichen aufweist, wurde ebenfalls ausgebessert. Zum Abschluß wurden das Kreuz und das Mauerwerk weiß getüncht. Jetzt leuchtet das Marterl wieder über die dunklen Fluren und ladet den Wanderer zu einem Gebet in der Natur ein.

Besonderer Dank für diese vorbildlichen Renovierungsarbeiten gilt Rudolf Pufler, Oberndorf-Raabs und Fritz Baumgartner aus Tröbings. NÖN

VITIS

Grasl im Lebzelterhaus

Das Altmannhaus (Lebzelterhaus) in Vitis, Schremser Straße 1, ist nach Schätzungen mindestens 200 Jahre alt. Den Grundmauern nach, wurden ehemals zwei Häuser, ein kleines, sehr schmales und ein breiteres zu einem Haus vereinigt.

1813 wurde schon in diesem Haus das Lebzelter- und Wachsziehergewerbe von einer Familie Altmann betrieben.

Eine behördliche Notiz vom 30. Dezember 1813 beweist dies: „Zum Jahresschluß machte J. G. Grasl noch mit den beiden Zach und Swoboda einen nächtlichen Einbruch im Verkaufsgewölbe des Lebzelters Altmann in Vitis (30. Dezember 1813, Einbruch Nr. 119). Die Beute schien reich, aber sie wurden mitten in der Tätigkeit überrascht und mußten unter Zurücklassung eines Bündels fliehen."

Das jetzige Aussehen erhielt das ursprünglich ebenerdige Haus 1907 durch Aufstockung. Die Fassade war zuerst blau, nach Restaurierungen später gelblich und bekam seine zartblaue Farbe nach einer umfassenden Erneuerung im Frühling 1979 wieder.

Der derzeitige Besitzer, OSR Dir. Josef Altmann, hat im Bewußtsein der Traditionspflege viel Sorgfalt und finanzielle Mittel aufgewendet, um das schöne Haus stilgerecht zu erhalten. NÖN

Alte Belege gesucht

Anläßlich der 830jährigen Wiederkehr der Erstnennung von Vitis, plant die Ortsstelle des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes im kommenden Jahr eine kulturhistorische Ausstellung.

Für diese Ausstellung über Vitis werden noch alte Ansichten, Ansichtskarten, Fotos, Flugblätter, Festprogramme usw. gesucht. Wer im Besitz solcher Unterlagen ist, möge sie entweder als Leihgabe oder für Reproduktionszwecke zur Verfügung stellen und diesbezüglich mit der Gattin des Ortsstellenleiters (Frau Postamtsvorstand Klein, Tel. 02841/260) Verbindung aufnehmen. Gm.R.

HIER
ZU HAUSE
Horner Kurier
FABER VERLAG
WOCHENZEITUNG für NIEDERÖSTERREICH

LEIBEN

500 Jahre St. Corona

Leiben konnte ein großes Fest begehen. Anläßlich des Abschlusses der Außenrenovierung zelebrierte Prälat Ramler aus St. Pölten gemeinsam mit Dechant KR Alois Jungwirth und Pfarrer Geistl. Rat Franz Groß einen Dankgottesdienst in der St.-Corona-Kirche in Leiben.

Vor 500 Jahren ließen die damaligen Herrschaftsbesitzer von Leiben, Andre von Lappitz, ein kroatischer Edelmann, und seine Gattin Elisabeth, deren Grabstein in der Kirche zu sehen ist, dieses Gotteshaus in luftiger Höhe über dem Markte Leiben erbauen. Der gotische zweischiffige Hallenbau wurde etwa 100 Jahre später durch Wolf Dietrich von Trautmannsdorf eingewölbt. Viele Leibner Herren sorgten sich um diese Kirche und ließen sich auch in der Herrschaftsgruft bestatten, manche vernachlässigten das Gotteshaus. In den letzten 100 Jahren waren es immer wieder die Pfarrer von Ebersdorf, die mit Hilfe der Leibner Bevölkerung ihre Filialkriche erhielten und mehrere Innenrenovierungen vornahmen. Inzwischen war aber auch die Außenrenovierung unaufschiebbar geworden.

Dechant Jungwirth und die Mitglieder des Pfarrgemeinderates leisteten die nötigen Vorarbeiten und so konnte im Frühjahr 1979 mit den eigentlichen Arbeiten begonnen werden. Das Diözesanbauamt und das Bundesdenkmalamt legten fest: Die Kirche soll so renoviert werden, wie sie vor Jahrhunderten ausgesehen hat. Den Neuanstrich des Turmdaches und die Verstärkung der Blitzschutzanlage besorgte die Fa. Franz Bachler aus Leiben (S 53.000,—), die Turmfenster und deren Jalousien fertigte die Fa. Grassmayr aus Innsbruck an (S 46.000,—), die Doppelverglasung der Kirchenfenster stammt von der Fa. Knapp aus St. Pölten (S 83.000,—), den gesamten Außenverputz in der vorgeschriebenen Ausführung besorgte die Fa. Baumeister Ing. Gerhard Baltas aus Leiben (S 398.000,—).

Das Bundesdenkmalamt übernahm die Renovierung der beiden Sonnenuhren, die eine davon ist bereits fertig, und außerdem wird es im kommenden Jahr die Nische um das Kirchenportal genau untersuchen und restaurieren. Großes Lob gebührt aber auch den zahlreichen Helfern, die ihre Freizeit und ihre Arbeitskraft für die mannigfaltigsten Aufgaben zur Verfügung gestellt haben.

Das Hauptproblem für den Pfarrherrn war natürlich die Finanzierung dieses Vorhabens. Hier bewährte sich wieder der gute Wille aller Beteiligten und die Spendenfreudigkeit der Leibner Bevölkerung, an die sich Dechant Jungwirth gewandt hatte. S 250.000,— beträgt der Zuschuß der Diözese St. Pölten, S 90.000,— waren von der Pfarre gespart worden, S 102.000,— ergab die Haussammlung, zu erwartende Patronatsleistungen sind vorzufinanzieren und ein Rest ist natürlich noch offen. NÖN

STIFT MELK

Westfassade bis 1980 fertig!

Nachdem im Vorjahr im Zuge der Restaurierung des Stiftes Melk die erste Stufe mit der Außenfassade der Kirche und dem Beginn der Innenarbeiten an der Kuppel und im Presbyterium abgeschlossen wurde, wird derzeit an der zweiten Bauetappe gearbeitet. Sie umfaßt den Innenhof des Stiftes, die Außenseite des Marmorsaales, die Altane und die Bibliothek — so daß bis zum Beginn der Nö. Landesausstellung über Joseph II. im kommenden Jahr die Westfassade fertig sein wird — sowie den Abschluß der Innenrestaurierung von Kuppel und Presbyterium.

Bei den Arbeiten in der Kuppel wurde festgestellt, daß bei früheren Restaurierungen einige Verfälschungen passiert sind. So wurden zwischen den Fenstern übermalte Originalfresken des großen Barockkünstlers Michael Rottmayr gefunden.

Wie schon im Vorjahr, so stellen auch heuer wieder der Bund, das Land Niederösterreich und das Stift Melk für die Restaurierung je 3,5 Millionen Schilling zur Verfügung. Insgesamt wird dieses kulturelle Großvorhaben etwa acht bis zehn Jahre in Anspruch nehmen, wenn es nicht gelingt, mehr Privatspenden als bisher zu bekommen. LZ

Buchbesprechungen

Niederösterreich. Hg. und gestaltet von Christian Brandstätter. Mit 231 Farbabbildungen und Photographien von Franz Hubmann. Einleitender Essay von Jeannie Ebner. Mit 30 Reproduktionen nach Originalzeichnungen von Karl Korab. Textauswahl von Axel Hubmann. Wien—München, Molden Edition-Graphische Kunst 1979, quer-4 °, Lwd., S 980,—.

Gerade zu rechter Zeit vor Weihnachten erschien dieser repräsentative Bildband über Niederösterreich. Fünf hervorragende Persönlichkeiten, Künstler, Schriftsteller und Journalisten haben sich zusammengefunden, diesen Niederösterreichband zu gestalten. Franz Hubmanns Stil zu fotografieren, scheint gerade der sanften Schönheit der niederösterreichischen Landschaft besonders entgegenzukommen und der im Waldviertel lebende Künstler Karl Korab versteht es, wie kaum ein anderer, in den 30 Federzeichnungen die Poesie dieser Landschaft deutlich zu machen. Die bekannte Schriftstellerin Jeannie Ebner im einleitenden Essay ihre Beziehung zu Niederösterreich. Axel Hubmann, der Sohn des berühmten Fotografen, stellte aus Zitaten alter und neuer Dichter, Schriftsteller, Heimatforscher und aus historischen Texten das literarische Porträt des Landes zusammen. Ein Blick auf das „Quellenverzeichnis" zeigt zwar eine recht willkürlich wirkende Auswahl von Autoren, aber die Auswahl der Texte ist sehr geschickt und mit dem richtigen „Gspür" für das jeweilige Landesviertel zusammengestellt. Der Wachau gehört ein eigener Abschnitt mit prachtvollen, einmaligen Farbfotoreproduktionen, die ganz neue Aspekte dieser so oft fotografierten oder gemalten Landschaft zeigen. Dasselbe gilt auch für das Viertel ober dem Manhartsberg (Waldviertel), wenn ich ein Viertel besonders herausheben darf. Die Farbreproduktionen zeigen Motive aus Ottenschlag, Bösenneinzen, Traunstein, Martinsberg, Oberstrahlbach, Friedersbach, Fromberg, Süßenbach, Kleinzwettl, Arnolz: typische Bauernhäuser, Marterln, Scheunen, Stimmungsbilder aus dem oberen Waldviertel, Hauszeichen, Kirchenbänke, barocker Hausschmuck, wunderbare Details, an die man achtlos vorübergeht. Die zwischen den Bildblättern eingefügten Textstellen sind für den Leser recht amüsant und lehrreich. Die Quellen dazu sind ziemlich allgemein angegben und können vielfach nicht verifiziert werden, umsomehr, als die betreffenden Lokalitäten namentlich meist nicht angegeben sind. Aber dieser Band soll ja auch kein historisches Quellenwerk sein, sondern vor allem Stimmung bieten in Bild und Wort, soweit es unser schönes Bundesland betrifft. Und das ist, so scheint es mir, den Mitgestaltern und dem Verlag trefflich gelungen. Der vorliegende Band ist zwar kein billiges Sachbuch, aber es eignet sich vorzüglich für Geschenkzwecke (vor allem für ausländische Besucher) und wird seinem Besitzer immer wieder Freude bereiten. Pongratz

Franz Binder: Marktgemeinde Waldhausen. Überblick über Gegenwart und Vergangenheit des Gebietes der Großgemeinde Waldhausen anläßlich der Markterhebung am 21. Oktober 1979. Waldhausen, Marktgemeinde 1979, 366 Seiten, zahlreiche Bildbeigaben, farbiger Umschlag, gestaltet von Friedrich Stadler, Zwettl, 8 °, broschiert.

Hier liegt ein mit großer Sachkenntnis und echter Heimatliebe verfaßtes Heimatbuch vor, zu dem man, dies sei vorweggenommen, dem Verfasser so wie der jungen Marktgemeinde gratulieren kann. Gewiß wird der Leser anfangs mißtrauisch, wenn er liest, daß der Verfasser, Volksschuldirektor Franz Binder, den umfangreichen Band in nur einem halben Jahr fertiggestellt hat, eine Leistung, die ihm — Qualität vorausgesetzt — wohl kaum einer nachmachen wird können. Der Verfasser hat sich — dies sei vorweggenommen — gute, moderne Heimatbücher zum Vorbild gewählt und, wo immer etwas zweifelhaft war, erfahrene Fachleute um Rat gefragt. Damit konnte nichts grundlegend schief gehen, auch wenn der Verfasser aus Zeitmangel keine umfassenden historischen Grundlagenforschungen betreiben konnte. Er hat aus dieser Not eine Tugend gemacht und baut sein Buch nicht, wie allgemein üblich, mit der historischen Entwicklung der Gemeinde vom Mittelalter bis zur Gegenwart auf, sondern beginnt im ortsgeschichtlichen Teil mit der Gegenwart, behandelt dann die Zeit ab 1848 und schließt dann das Kapitel über die Geschichte der

Besiedlung und der Grundherrschaft vom Mittelalter bis 1848/50 an. Dann folgen die Abschnitte über Pfarren, Schulwesen, Land- und Forstwirtschaft, Jagd, Wirtschaft und Verkehr, öffentliche Einrichtungen, Feuerwehren und Vereine, Sakral- und Profanbauten, Sagen und Volksgut, der Löschberg, Träger von Auszeichnungen und ein allgemeines Quellenverzeichnis. Allen voran ist der Abschnitt „Über Lage, Größe und Bevölkerung" gestellt, worauf der Verfasser unmittelbar zur Beschreibung der Großgemeinde (seit 1968) übergeht. Die letzte Entwicklung der Gemeinde, der „Iststand", dient als Ausgangspunkt für die folgenden Kapitel, eine originelle aber auch moderne Vorgangswiese. Es liegt hier die bewundernswerte Arbeit eines Einzelnen vor, die wie aus einem Guß wirkt. Binder, das sei besonders angemerkt, behält immer die Ganzheit der Großgemeinde im Auge, beschäftigt sich aber auch mit allen Ortsbereichen, das sind Waldhausen, Brand, Niedernondorf und Obernondorf. Alles in allem liegt hier eine großartig gestaltete Heimatkunde vor, die zwar nicht zu sehr in die historischen Details eindringt und Quellenstudium betreibt, doch das Vorhandene klug auswählt und gut beraten, nur das wissenschaftlich Fundierte einarbeitet. Zweifellos wurde hier ein vielseitiges, umfassendes und modern gearbeitetes Heimatbuch geschaffen, das der Heimatforschung von heute durchaus gerecht wird. Das Buch kann allen Waldviertler Heimatforschern und Freunden des oberen Waldviertels wärmstens empfohlen werden.

Pongratz

Franz Fux: Rosalia-Kapelle „in Gföller Pfarr" 1679—1979. Gföhl, Marktgemeinde 1979. 98 Seiten, bebildert, 8 °, broschiert.

Ök. Rat Franz Fux, von dem wir schon einige lokalhistorische Schriften über Gföhl und Gföhlerwald besitzen, legt uns neuerlich eine kleine Festschrift vor, die er anläßlich der Errichtung einer Andachtsstätte im Gföhleramt vor 300 Jahren — im Zusammenhang mit der Pestepidemie des Jahres 1679 — im Selbstverlag der Gemeinde Gföhl herausgab. Die Arbeit beruht auf langjährigem, gründlichem Quellenstudium, auf erstmals veröffentlichten Dokumenten und Recherchen. Nach einem allgemeinen historischen Überblick über die Geschichte der Herrschaft Gföhl-Jaidhof und der alten Pfarre Gföhl, spürt der Verfasser den Anfängen dieses Waldheiligtums nach. Es stand hier ursprünglich eine Pest- oder Kreuzsäule, später eine kleine Kapelle und ab 1875 jener Kapellenbau, so wie er sich heute, zuletzt 1970 generalsaniert, dem Wanderer darbietet. Die letzten Abschnitte beschäftigen sich mit dem Rosaliakult (Josef Rittsteuer) und der ehemaligen Gemeinde Gföhleramt, die sich 1967 der Gemeinde Gföhl anschloß. Ein Gedicht, das „Rosalialied" und ein Quellen- und Literaturverzeichnis beschließen das hübsch bebilderte Bändchen, das einen wertvollen Beitrag zur Gföhler Heimatkunde darstellt. Pongratz

Alfred Hauer: Festschrift anläßlich der Wappenverleihung an die Gemeinde Brunn an der Wild. Brunn a. d. W., Gemeinde 1979. 44 Seiten, 14 Seiten Bildteil, 8 °, broschiert.

Diese kleine Festschrift wurde anläßlich der Wappenverleihung an die 1970 geschaffene Großgemeinde verfaßt, die heute neben Brunn auch die Ortschaften Atzelsdorf, Dappach, Dietmannsdorf a. d. W., Fürwald, Frankenreith, Neukirchen a. d. W., St. Marein, Waiden und Wutzendorf umfaßt. Das neue Gemeindewappen, das farbig auf der Umschalgseite abgebildet ist, leitet sich zum größten Teil vom Wappen der Dachpeck ab, ein Adelsgeschlecht, das urkundlich von 1135 bis 1400 in Dappach und später bis 1490 in Greillenstein seßhaft gewesen ist. Das Büchlein beginnt mit der Zusammensetzung des Gemeinderates zur Zeit der Wappenverleihung und bringt die Liste der Bürgermeister der Großgemeinde seit 1900. Hier wären natürlich Ergänzungen möglich gewesen. Die weiteren Abschnitte umfassen einen kurzen historischen Überblick über die eingemeindeten Katastralgemeinden und deren Pfarren, eine allgemeine Chronik über bedeutende Ereignisse seit dem 15. Jahrhundert und eine Zusammenstellung der wichtigsten Begebenheiten seit 1863 in der Gemeinde. Es folgen Abschnitte über die Schulen, den Kindergarten, die Post seit 1859, über die Gendarmerie (1849), Genossenschaftsjagden und Feuerwehren, sowie über Vereine und Kreditinstitute. Eine kurze „Betrachtung über die Gemeinde heute" beschließt diese kleine, aber durchaus brauchbare und wertvolle Heimatkunde. Pongratz

Festschrift 700 Jahre Markt Gars am Kamp 1279—1979. Verfasser: OSR Hans Heppenheimer. Gars am Kamp, Marktgemeinde 1979. 80 Seiten, bebildert, 8 °, broschiert.

Obwohl Gars bereits um 1100 erstmals urkundlich genannt wird, so erfahren wir erst 1279 aus einer Urkunde im Stift Heiligenkreuz, von einem „civis" (= Bürger) zu „Gorsa". Gars am Kamp war aber sicher bereits um 1100 ein Ort mit Marktfunktion in einem landesfürstlichen Burgbezirk mit Urpfarre und Hochgericht. Die Festschrift, die auf den intensiven, langjährigen Studien des bekannten Heimatforschers Heppenheimer beruht, beginnt mit dem Marktrecht im besonderen und mit der Geschichte der gleichnamigen Burg und der Herrschaft. Es folgen die Geschichte der Pfarre, ein Streifzug durch die Marktgeschichte, ein Abriß über Handwerk und Gewerbe und die Reihenfolge der Bürgermeister seit 1820. Historische Kurznotizen von den Katastralgemeinden, die Geschichte der Schulen und die Bedeutung der Sommerfrische Gars seit 110 Jahren sowie ein „Quellennachweis" und ein Bildteil vervollständigen diese kleine Festschrift, die ein echtes Heimatbuch im kleinen darstellt. Wir müssen dafür dem Altmeister der Garser Lokalgeschichte herzlich dankbar sein. Pongratz

Herbert Trautsamwieser: 90 Jahre Kamptalbahn. Festschrift. Krems, KRESTA-Werbung 1979. 12 Blätter mit Bildern, Tabellen und Fahrplänen, 8 °, broschiert.

Wieder einmal liegt eine der heute so beliebten Eisenbahnfestschriften vor, die der Kamptalbahn, der Strecke von Krems nach Horn und der Verbindung Wiens mit den einstigen so beliebten Sommerfrischen im Kamptal gewidmet ist. Planung, Bau und Betriebseröffnung sind ebenso verzeichnet, wie besondere Details, historische Bilder und alte Fahrpläne. Der „Busserlzug", wie er in der Zwischenkriegszeit nach der stürmischen Verabschiedung der in der Sommerfrische weilenden Mütter mit ihren Kindern von den Vätern zum Wochenende benannt wurde, brauchte damals beinahe drei Stunden, um die ganze Strecke Wien—Horn zurückzulegen. Besonders interessant sind die Reproduktionen der historischen Fotos und die Gegenüberstellung einst und jetzt. Ein wertvoller Beitrag zur Eisenbahngeschichte Niederösterreichs! Pongratz

70 Jahre Arbeiter-Gesangverein Schrems. 1909—1979. Schrems, Selbstverlag des AGS 1979. 40 Blatt, bebildert, 8 °, broschiert.

Diese Festschrift, die einem der ältesten Arbeitergesangvereine des Waldviertels gewidmet ist, stellt einen wertvollen Beitrag zur Musikpflege des oberen Waldviertels dar. Der Verein wurde im Mai 1909 als selbständiger Männerchor im Rahmen der Lokalorganisation der Sozialdemokratischen Partei von Schrems von Glasmachern und Steinmetzen gegründet. Die Festschrift schildert sehr anschaulich und aufgelockert mit historischen Fotos, die wechselvolle Geschichte des Vereins bis zur Gegenwart. Den Chormeistern, Obmännern und Förderern sind Kurzbiographien gewidmet, die Namen der Mitglieder des Vereines werden, soweit eruierbar, verzeichnet. Die Festschrift enthält eine „Kleine Chronik" der Ereignisse seit 1945 und Gruppenfotos der Sänger. Auf dem Vereinsberg in Schrems wurde 1979 ein „Gründungs-Gedenkstein" errichtet. Er trägt in Granittafeln graviert die Namen der Gründer und Obmänner dieses Männergesangvereines. Pongratz

Zünfte, Handwerk und Gewerbe im oberen Waldviertel. Ausstellung im Heimatmuseum. Waidhofen a. d. Th., Verein Heimatmuseum 1979. 42 Seiten, bebildert, quer-8 °, broschiert.

Anläßlich der Eröffnung einer neuen Ausstellung im Heimatmuseum Waidhofen, Moriz Schadekgasse 4, am 15. September 1979, erschien ein schmaler Ausstellungskatalog zu einem sehr interessanten wirtschaftsgeschichtlichen Thema des oberen Waldviertels. Das Einleitungskapitel beschäftigt sich mit der Entwicklung und Bedeutung der mittelalterlichen Städte und der Ordnung der gewerblichen Wirtschaft in der Vergangenheit, um dann speziell auf Handwerk und Gewerbe im alten Waidhofen einzugehen. Einzelne charakteristische Handwerkszweige, wie die Entwicklung der Weberei und der Textilwirtschaft bis zur Gegenwart werden besonders herausgegriffen. Fremdenverkehr, Struk-

turprobleme im Handel und die Abwanderung kommen ebenso zur Sprache wie die Impulse durch das Verkehrswesen und die Bevölkerungsbewegung seit 1971. Besonders interessant sind die Abbildungen einzelner Ausstellungsstücke, wie Zunftzeichen, Meisterbriefe, Blaudruckmodel, Gemälde und historische Anzeigen. Man sollte diese Broschüre durchlesen, bevor man die Ausstellung, die bis 1981 geöffnet ist, besucht. P.

Gregor Schweighofer: Stift Altenburg. Eine Führung. 2. Auflage, Wien, Kolorit-Verlag 1975. 27 Seiten, 8 Bildblätter, 8 °, kartoniert.

Zum zweitenmal erschien nun dieser instruktive Stiftsführer, der den bekannten Stiftsarchivar P. Gregor Schweighofer zum Autor hat. Der Gang durch das Stiftsareal mit seinen Sehenswürdigkeiten ist vortrefflich geschildert und im Anhang durch repräsentative Fotoreproduktionen ergänzt. Dieser Führer dient vor allem zur Erinnerung an einen Besuch in Altenburg.

Gerhard und Hanna Egger: Schatzkammer in der Prälatur des Stiftes Altenburg. Wien, Österr. Museum für Angewandte Kunst 1979. 52 Seiten, 30 zum Teil farbige Abbildungen, 8 °, broschiert.

Als wertvolle Ergänzung zum Stiftsführer erschien dieser Katalog anläßlich der Eröffnung der Schatzkammer in der Prälatur im heurigen Jahre. Nach einer Beschreibung der einzelnen ausgestellten Objekte mit Literaturangaben folgt der Bildteil, der eine sehr gute Auswahl der ausgestellten Bilder, Pläne und Kunstobjekte in Abbildungen zeigt. P.

Bildstockwanderweg Gobelsburg. Wien, Österr. Museum für Volkskunde, 1979. 20 Seiten, broschiert.

Der im Frühjahr 1979 eröffnete Bildstockwanderweg rund um das Schloß und den Markt Gobelsburg wird in dieser kleinen Broschüre von Univ. Lektor Dr. Emil Schneeweis ausführlich beschrieben. Beginnend mit der prachtvollen Dreifaltigkeits- oder Pestsäule im Markt erfolgt die Charakterisierung der insgesamt 17 aufgestellten und renovierten Marterln, Bildstöcke, Kreuze und Säulen aus verschiedenen Jahrhunderten bis zur Gegenwart. Dieser Bildstockweg, der vom Gobelsburger Pfarrprovisor P. Bertrand Baumann angeregt wurde, bietet nicht nur einen Einblick in die Volksfrömmigkeit vergangener Tage, sondern auch einen herrlichen Spaziergang durch die schöne Landschaft des unteren Kamptales. P.

Festschrift zum 65. Geburtstag von Hans Gruber. Gewidmet seinem Vorsitzenden vom Nö. Bildungs- und Heimatwerk. Federzeichnungen und Gestaltung von Wulf Stratowa. Wien, Nö. Heimatwerk. Druck von F. Berger und Co. 1979. 24 Seiten, 4 °, Steifband, numeriertes Exemplar.

Diese Festschrift für den Landesvorsitzenden Prof. Reg. Rat Hans Gruber wurde im Rahmen einer Geburtstagsfeier dem Geehrten feierlich überreicht. Sie enthält in Auszeichnungsschrift das Leben und das Wirken Prof. Grubers hinsichtlich seiner pädagogischen und volksbildnerischen Tätigkeit. Die Federzeichnungen stellen Motive jener Orte dar, die mit dem Leben Grubers in enger Verbindung stehen. Am Schluß der Festschrift ist ein Werksverzeichnis des Geehrten zusammengestellt. Pongratz

Johannes W. Neugebauer: Urgeschichte in Niederösterreich. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1979, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 39/40.

Wie bereits der Titel andeutet, wird in diesem Band mit seinen 64 Seiten nicht „D i e Urgeschichte des Raumes Niederösterreich" abgehandelt, sondern vielmehr nur ganz allgemein ein Überblick geboten. Der Versuch, einen Zeitraum von mehr als 50.000 Jahren auf so engem Raum zu bewältigen, ist sicherlich originell, muß aber letzten Endes Versuch bleiben. Dies spürt der Verfasser selbst und ist daher bemüht in einem Vorwort sein Werk zu rechtfertigen. Dieser Appell an die Nachsicht des Lesers berührt eigenartig, bestand doch kein zwingender Grund ein Werk dieser Art zu verfassen. Den einzig richtigen Weg hat die Frühgeschichtsforschung beschritten, welche die einzelnen kulturellen Erscheinungen in Einzelstudien vom jeweiligen Spezialisten erarbeiten läßt

(siehe zuletzt H. Friesinger und H. Adler, Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 41/42).

Die Einleitung bringt eine gedrängte Übersicht zu Begriff, Wesen, Methodik und Forschungsgeschichte. Dann folgen sechs Abschnitte, die alle urzeitlichen Perioden (Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit) behandeln. Den Schluß bildet ein Literaturverzeichnis, eine Zusammenstellung der niederösterreichischen Museen, die urgeschichtliches Material besitzen, und einige Seiten mit Abbildungen.

Die einleitenden Kapitel (Begriff, Wesen, Methodik) sind aus verschiedenen „Einführungen" zusammengetragen und bieten nichts Neues. Im Abschnitt „Forschungsgeschichte" fehlt der Hinweis auf die Lokalforschung des vorigen Jahrhunderts (Candidus Ponz von Engelshofen, Prof. J. Krahuletz), welche einen wesentlichen Teil der Grundlagen für die Wissenschaft geschaffen hat.

Die einzelnen Kapitel zu den urzeitlichen Perioden bestehen aus mehreren Abschnitten (z.B. Umwelt, Wesen und Gliederung, Siedlungswesen, Wirtschaft, Religion, Gräber). Solche Einteilungen können sicherlich sehr zur Übersichtlichkeit beitragen, bergen aber die Gefahr der Wiederholung in sich. Ein besonders auffälliges Beispiel ist dafür der altsteinzeitliche Skelettfund von Spitz, der auf Seite 12 f., 16 und 17 in jeweils ziemlich gleichlautenden Sätzen angeführt wird. Diese Abschnitte sind so allgemein gehalten, daß sie nur wenige spezielle Aussagen zur Urgeschichte Niederösterreichs enthalten. Der beschränkte Raum gestattet eben nur Andeutungen. Diese sind dem kundigen Leser durchaus verständlich, dem Laien, für den das Buch ja eigentlich bestimmt ist, aber sicherlich großteils nicht faßbar oder sogar irreführend. Ausführlicher wird der Autor nur dort, wo er durch eigene Forschungen besser informiert ist. Auf Einzelheiten kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Es bleiben daher einzelne Irrtümer und problematische Ansichten unbesprochen (z. B. Seite 44: Graphittonkeramik gibt es nicht erst vor 100 v. Ch., sondern bereits ab dem 5. vorchristlichen Jahrhundert und diese ist auch nicht für die Spätzeit typisch! Kammstrichkeramik beschränkt sich nicht auf die Spätzeit, ihr Beginn liegt in der mittleren Latenezeit, ein genauer Zeitpunkt konnte von der Forschung bis heute nicht festgelegt werden. Die Spätzeit der Latènekultur beginnt erst um ± 60 v. Ch. mit der Einwanderung der Boier und dem Auftreten der Nauheimer Fibel und endet nördlich der Donau im Verlaufe des ersten bis zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, wobei das Ende gebietsweise zeitlich sehr verschieden sein kann. Der Verfasser begnügt sich mit der Formulierung „nördlich der Donau blieb freies Germanien", die doch sehr aufklärungswürdig wäre. Auf dieser Seite wird schließlich noch Eggendorf am Wagram mit Eggendorf am Walde verwechselt.

Ein eigenes Kapitel sind die Verbreitungskarten, die streng genommen gar keine sind. Es wird dadurch dem Betrachter ein falsches Bild über die Besiedlung geboten.

Wenig befriedigend ist auch die Zeittabelle. Hier wäre z. B. die gesamte Eisenzeit nach den neuen Forschungsergebnissen zu gestalten gewesen. Die Hallstattkultur kann mit den Begriffen „Statzendorf—Gemeinlebarn" und „Hohenau—Bernhardsthal" nicht ausreichend umschrieben werden. Die Latènekultur wird kommentarlos in vier Zeithorizonte geteilt, obwohl es neue Ansätze zu einer Umschreibung der einzelnen Phasen gibt.

Schlicht als undiskutabel muß das Literaturverzeichnis bezeichnet werden. Neben der Standardliteratur, deren Auswahl willkürlich erscheint, stehen populäre Arbeiten älteren Datums (z. B. Felgenhauer 1951, Kalliany 1953). Nicht nur einmal fragt man sich, was der Leser mit so mancher zitierter Literatur anfangen soll, bietet ihr Studium doch weder Gewinn noch Weiterführung. Ihre Anführung muß aus anderen als den vom Verfasser einleitend genannten Gründen erfolgt sein. Die neue Literatur wird zwar im Text voll verwertet, findet im Literaturverzeichnis aber keinen objektiven Niederschlag. Es ist das jedenfalls keine Arbeitsweise, wie man sie von einem Fachmann erwarten würde.

Der Abbildungsteil bringt mit wenigen Ausnahmen nur besondere Objekte. Die Hinterlassenschaften des urzeitlichen Menschen enthalten aber nur in den seltensten Fällen solche Spezialitäten. Diese Abbildungen vermitteln also keinen

informativen Einblick in das kulturelle Erbe des niederösterreichischen prähistorischen Menschen.

Ein Buch dieser Art mit wissenschaftlichen Maßstäben zu messen, wäre sicherlich eine Ungerechtigkeit. Der Fachmann wird es beiseite legen und vergessen. Ob der Laie einen Gewinn daraus ziehen kann, muß abgewartet werden.

Hermann Maurer, Horn

Wald- und Moorlehrpfad Heidenreichstein. Hg. Fremdenverkehrsverein Heidenreichstein. Selbstverlag 1979. 48 Seiten, bebildert, 2 Pläne 8 °, broschiert.

Dieses schmale Heftchen, an welchem eine Anzahl von Fachleuten mitgearbeitet hat, stellt einen sehr guten Führer für diesen interessanten Naturlehrpfad dar. Moor und Heide charakterisieren ja das nördliche Waldviertel. Um diese schöne Landschaft wissend kennenzulernen, wurde dieser Führer erstmals zusammengestellt. Nach einem historischen Überblick zur Geschichte der Stadt, werden der Verlauf des Lehrpfades sowie der Wald um Heidenreichstein allgemeinverständlich charakterisiert und die wichtigsten heimischen Holzarten beschrieben. Anschließend erfolgt die Beschreibung des Heidenreichsteiner Hochmoors mit seinen seltenen Pflanzen. Die letzten Abschnitte betreffen die Teiche, die Jagd, das Wild und den Vogelschutz. Ausführliche Pläne und Kartenskizzen ergänzen ausgezeichnet den Text. P.

Hirschbacher Rundschau. Zeitschrift des Fremdenverkehrs- und Verschönerungsvereins. Nummer 11. Hirschbach, Fremdenverkehrsverein 1979. 40 Seiten, bebildert, 8 °, kartoniert.

Die nunmehr zum 11. Mal erschienene „Hirschbacher Rundschau" enthält wie immer neben dem Bericht des Vereinsobmannes über die Aktivitäten des Vereins einen Beitrag „100 Jahre FF Hirschbach", ebenso wie einen Bericht über die Errichtung des Volksschulgebäudes vor 100 Jahren. OSR VD Leopold Schäfer wird zur Vollendung seines 65. Lebensjahres gewürdigt. Berichte aus dem Leben der Ortsgemeinde, Kurzbiographien verstorbener Hirschbacher Persönlichkeiten, ein Hinweis auf Hamerling-Gedenktage und eine Pfarrstatistik runden die Rundschau ab, die auch diesmal wieder sehr interessante Beiträge zur Ortskunde enthält. P.

Weingartenhüter. Ausstellung der volkskundlichen Sammlung des Nö. Landesmuseums. Wien, Amt der Landesregierung 1979. 84 Seiten, Pläne, Bilder, 8 °, broschiert.

Diese Herbstausstellung zum Thema „Weingartenhüter" brachte eine reichhaltige Sammlung von Exponaten und interessante Zusammenstellungen, die aufgrund einer Umfrage erarbeitet wurden. Wenn auch das Waldviertel von diesem Thema nicht unmittelbar berührt wird, so war es doch von allgemeinem Interesse. Die Übersichtskarten zeigten übrigens auch Hütertraditionen in den Waldviertler Randgebieten, wie in der Wachau und im unteren Kamptal. P.

Kleiner Himmel unter Glas. Weihnachtsausstellung des Nö. Landesmuseums. Wien, Amt der Nö. Landesregierung 1979. 8 °, Faltblatt.

Das Informationsblatt gab eine Übersicht über die ausgestorbene Handwerkskunst der Wachszieher, die Wachsfiguren, hauptsächlich aus dem Gebiet der Volksfrömmigkeit, bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges herstellten. Diese Figuren wurden unter einem Glasstürzel aufgestellt. Heute sind sie nur mehr Museumsobjekte. P.

Mein Bezirk. Herausgegeben von der Handelskammer Niederösterreich. Wien, Selbstverlag 1979. Einzelhefte, 24 Seiten mit Tabellen, graphischen Darstellungen und Statsitiken, klein-8 °, broschiert.

Nunmehr liegen 21 Bändchen der einzelnen Bezirkshauptmannschaften vor, darunter alle Bereiche des Waldviertels. Nach einer Einführung über die moderne Regionalpolitik gliedern sich die einzelnen Abschnitte in allgemeine Daten, Gemeindedaten, Statistiken über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt, über die Industrie, die Lehrlinge, die Land- und Forstwirtschaft, über Fremdenverkehr, Steueraufkommen und das Raumordnungsprogramm. Diese Heftchen beruhen auf dem neuesten Stand der Erhebungen und geben dem

Benützer, vor allem dem modernen Heimatforscher, einen ausgezeichneten Überblick über alle Daten eines politischen Bezirkes. Dieses publizistische Unternehmen der Handelskammer Niederösterreich ist sehr zu begrüßen, da es dem Benützer viele mühsame Recherchen erspart. Pongratz

Herwig Dirnböck: Radwandern 1. 36 Radtouren zwischen Kamptal und Neusiedlersee. Zeichnungen von Franz Zandler, Umschlag von Brigitte Schwaiger. St. Pölten, Nö. Pressehaus, 1979. 128 Seiten mit Übersichtskarten und Kartenskizzen, klein-8°, broschiert.

Dem wieder beliebt werdenden Radsport wird durch dieses handliche Büchlein Rechnung getragen, indem es 36 Radtouren rund um Wien beschreibt. Ausgangspunkt der Radwanderungen ist Wien, von wo aus das Marchfeld, die Wachau, das Kamptal und das Gebiet um den Neusiedler See leicht erreicht werden kann. Jede Route ist genau beschrieben und mit Angaben über Dauer der Tour, Anfahrt und Schwierigkeiten versehen. Ferner wird auf die Sehenswürdigkeiten und die Rastmöglichkeiten, die am Weg liegen, hingewiesen und damit auch die Sehenswürdigkeiten unserer Heimat erschlossen. Auch in diesem Büchlein ist das südlche und östliche Waldviertel gut vertreten. Kapitel VII und VIII betreffen das Donautal und das Kamptal, wo die Routen durch die Wachau und das Kremstal bis zum Seiberer und bis zum Dunkelsteinerwald führen. Auch das Kamptal wird radmäßig über den Manhartsberg bis nach Steinegg, zum Dobra-Stausee bis Gars und Maria Dreieichen erschlossen. Die Grenzlandfahrt führt bis Hardegg-Kaja, oder zur Ruine Kollmitz und Drosendorf. Verkehrsreiche Straßen wurden nach Möglichkeit vermieden. Außerdem gibt es zu jeder Tour sehr übersichtliche Skizzen. Ein Büchlein, das man jedem Wanderfreund, jeder Familie, die über Fahrräder verfügen, nur bestens empfehlen kann. P.

Josef Roskosny: Die vergessene Keramik. Neuabdruck. Wien-Liesing, Bezirksmuseumsverein 1979. 47 Seiten, zahlreiche Bilder, 4°, broschiert.

Als Ergebnis seiner langjährigen Studien über die Eisentonkeramik, auch Schwarzhafnererzeugnisse genannt, legt der Verfasser eine schmale Broschüre vor, in welcher er Funde mit Töpfermarken aus dem In- und Ausland dieser „vergessenen Keramik" zusammenstellt. Die „Schwarz- oder Eisenhafner" des Mittelalters und der frühen Neuzeit verwendeten einen bestimmten Ton, den „Eisentachent" zur Herstellung von Gebrauchsgraphik, insbesondere Geschirr, aber auch von Kacheln, Öfen und Schmelztiegeln. Diese Keramik war unglasiert, je nach dem Brennvorgang und Verwendung von Graphit, dem früheren Reißbley, war die Farbe grau bis tiefschwarz, und man findet an vielen Stücken am Rand oder am Henkel durch Stempel eingedrückte Töpfermarken. Die Broschüre bringt in Tabellenform die bekannten Hafner von Regensburg donauabwärts bis zum Burgenland und zeigt in Schwarz-weiß-Druck die bekannt gewordenen Töpfermarken. Der Verfasser weist auf das Graphitwerk am Rande von Mühldorf bei Spitz hin, von wo die Hafner des Waldviertels den Graphit bezogen und berichtet, daß in den Museen zu Krems, Langenlois, Horn und Eggenburg viele Geschirrarten aus Eisenton, allerdings wenige mit Töpfermarken, zusammengetragen wurden. Vielleicht könnte diese interessante Broschüre den Waldviertler Heimatforschern die Anregung geben, in ihren Orten und Sammlungen nach derartigen Produkten der Schwarz- oder Eisenhafner Nachschau zu halten. P.

Rudolf Büttner: Burgen und Schlösser in Niederösterreich. Zwischen Ybbs und Enns. Wien, Birken-Verlag 1979, 160 Seiten, 73 Fotoreproduktionen und Skizzen, 8°, broschiert.

Mit diesem Band der Burgenreihe wurde ein großes Teilvorhaben abgeschlossen. In fünf Bänden liegt nun die Bearbeitung der Burgen, Wehrbauten und Schlösser des Raumes zwischen den Flüssen Leitha und Enns vor, wodurch ein neues Bild der Entwicklung der Befestigungen und Ansitze entstanden ist, das auch in anderen Landesteilen seine Bestätigung finden wird. Allein in diesem Band, der nicht ganz sechs Gerichtsbezirke umfaßt, werden bauliche Objekte in 274 Ortschaften erfaßt. Auch dieser Band der Schriftenreihe ist viel mehr als ein Wanderführer. Die Einzelheiten, die nicht nur Burgen und Schlösser im eigentlichen Sinn des Wortes behandeln, sondern auch zum Teil vor-

geschichtliche Erdwerke, Turmhügel, Ringburgen, Hausberge, Turmhöfe, Abschnittsbefestigungen, Signalstationen, Wachtberge usw., gehen weit in die Ortsgeschichte hinein und bilden daher auch einen Bestandteil der Kultur- und Sozialgeschichte des Landes. Wenn man dieses Buch durchblättert und etwa feststellt, daß in weiten Teilen Niederösterreichs fast jedes Dorf seinen befestigten Ansitz hatte, so wird mit aller Deutlichkeit der Charakter dieses ganzen Landes, nicht nur des Waldviertels, als jahrhundertelanges Grenzland klar. Das Buch, nach Gerichtsbezirken gegliedert, gibt bei jedem Objekt einen kurzen historischen Abriß sowie eine genaue topographische und bauliche Beschreibung. Vielfach sind auch Literaturangaben beigefügt. Außerdem ist das Buch mit exakten Karten, Plänen, Stichen und Fotografien ausgestattet. Ein Ortsregister, bei dem die verschwundenen Objekte mit einem Sternchen bezeichnet wurden, beschließt diesen Band, der sich würdig den vorhergegangenen 26 Bänden anschließt. P.

Zur „Festschrift Sieghartskirchen".

Mag. Erich Rabl, der Verfasser der „Festschrift Sieghartskirchen", möchte zu der Buchbesprechung im „Waldviertel" (Folge 4—6/1979, Seite 135) folgendes feststellen: Die Feststellung, daß Bader und Ärzte „gänzlich fehlen", stimmt nicht ganz, da auf Seite 40 f. der Festschrift 24 Zeilen den Badern und Ärzten gewidmet sind. Auch die Kirchenmatriken wurden insofern berücksichtigt, als der Bericht über die Choleraepidemie von 1855 (Anm. Nr. 137, S. 93) den Kirchbüchern entnommen wurde. Entgegen dem Vorwurf des Rezensenten, daß kein einziges Foto auf die Musikpflege in Sieghartskirchen hinweist, sei nunmehr richtiggestellt, daß auf S. 24 der Festschrift ein Foto des Kirchenchores aufscheint, der immerhin 37 Mitglieder umfaßt. Auf S. 58 der Festschrift wurde außerdem die Gründung der Musikschule vermerkt. Ergänzend dazu schreibt uns Mag. Rabl, daß im April 1979 der Musikverein Sieghartskirchen gegründet wurde, der auch eine Blasmusikkapelle aufstellte. In seinem Schreiben meint Mag. Rabl, daß die Festschrift nicht als ein alle Themen umfassendes Heimatbuch geplant war und daß die Vorbereitungszeit von wenigen Monaten keine umfassende Grundlagenforschung zugelassen hat. Ich gebe dieser „Richtigstellung" des Verfassers der „Festschrift Sieghartskirchen" gerne Raum und möchte abschließend feststellen, daß die Absicht des Verfassers, lediglich einen kurzen Überblick über die Geschichte Sieghartskirchen gegeben zu haben, als durchaus gelungen bezeichnet werden kann. Pongratz

Friedrich Sacher: Die Unscheinbaren. Zwei Romane. Heimatland-Verlag, Wien—Krems. 326 Seiten, Ganzleinenband, S 210,—.

Die Unscheinbaren — das sind zum einen Teil die Insassen der Pension Mundus, eine für verlassene werdende Mütter und alleinstehende „Mutterln" Obdach gewährende Privat-Institution. Zwischen den Problemen der Jugend und denen der alternden Menschen wird im Verlauf der Handlung vom Dichter ein enger Bund geflochten. Das Schicksal läßt in keinem Stadium vom Menschen ab. Niemand kommt zur Ruhe solange er atmet, auch wenn er als amtlich „in Ruhe" gestellt gilt. So auch die buntzusammengewürfelte Gesellschaft in der Pension Mundus, die hier im Glauben, eine Bleibe gefunden zu haben, nocheinmal umgesiedelt wird.

Der Dichter Friedrich Sacher schildert uns eindringlich den Menschen in der Rolle des mehrmals umgepflanzten Baumes, der bis zuletzt seine Äste nach der Sonne streckt und aufrecht bleibt, selbst wenn ihm bereits die Säge zu Leibe rückt.

Zum anderen Teil, im „Unternehmen Einigkeit", haben einige vom Schicksal Gezeichnete zur Barriere gegen die heile Welt zusammengefunden. Gerade heute, wo das Bild des Menschen von Schönheitskönigginnen und Supermännern geprägt wird, hält uns Sacher andere Vorbilder und Taten entgegen: das Heldentum der unverletzbaren Verwundeten; Frauen und Männer, die nicht an der Verhätschelung zerbrechen, sondern an den ihnen auferlegten Hindernissen erstarkend zu größeren Zielen finden. Den Kunstgriff der Entfremdung gewohnten Leser mag diese Liebesgeschichte der Ungeliebten befremden. Wo dem so ist, ist dem traditionsbewußten Dichter mit dem ungewöhnlichen Thema ein progressives Werk gelungen! Die so gar nicht unserem Zeitgeist

entsprechenden Sujets sind gerade für diese Zeit überaus wichtig; legen Sie uns doch mit jedem Wort nahe, daß das Schöne nicht nur am Menschen zu sehen, sondern in ihm zu suchen sei. Friedrich Heller

Elisabeth Kraus-Kassegg: Andreas Töpfer, vom Nagelschmied zum Großindustriellen. Ein Lebensbild aus dem 19. Jahrhundert. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1979. 253 Seiten, 8 °, Ganzleinen.

Dieser biographische Roman, der auf einer wahren Begebenheit aus dem 19. Jahrhundert beruht, wurde von der bekannten Autorin, die in Lunz am See wohnt, eindrucksvoll gestaltet. Der Roman beschreibt den Aufstieg eines armen Schmiedbuben zum Großindustriellen der Biedermeierzeit. Die Dichterin schildert Leben und Arbeit des Hammerherrn, aber auch den Neid und die Ungunst, die sein Lebenswerk gefährden. Eine Fülle von Einzelheiten dieser frühindustriellen Zeit beschreibt die Verfasserin mit großen Sachkenntnis und Einfühlungsvermögen. Eine ungeahnte Tragik aber begleitet den erfolgreichen Industriellen in seinen letzten Lebensjahren, denn seine zweite Frau war seine eigene Tochter, die er, ohne es zu wissen, als armes Waisenmädchen geheiratet hatte. Sein Wirtschaftsimperium zerfiel nach seinem Tode unter seinem schwachen Nachfolger. P.

Statistisches Jahrbuch des Landes Kärnten 1978. 25. Jahrgang, Klagenfurt, Johannes Heyn 1979. 220 Seiten, Tabellen, Statistiken und Übersichten, 8 °, Steifband.

Wieder erschien das Jahrbuch des Landes Kärnten, welches als einziges Bundesland eine derartige übersichtliche und umfassende Jahresstatistik herausbringt. Im Kapitel „Bevölkerung" wurden diesmal sowohl die Wohnbevölkerung als auch die Berufstätigen nach Wirtschaftsbereichen erfaßt, ebenso die Wohnbevölkerung nach dem Alter und der Teilnahme am Erwerbsleben. In gemeindeweiser Aufgliederung wurden zudem die Berufstätigen nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung, als auch die natürliche Bevölkerungsbewegung mit Eheschließungen, Geborenen und Gestorbenen ausgewiesen. Beim Kapitel Verkehr liegen aus dem Berichtsjahr viel mehr und reicher gegliederte Tabellen vor, als dies in den vergangenen Jahren der Fall war. Im Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen wurden die Ausgaben für Mietwohnungen dargestellt und außerdem die nachträglichen Installationen in den Wohnungen. Im Schulwesen wurden heuer, als neu, die Studenten nach dem Studienort der Hochschule und der regionalen Herkunft aufgenommen. Bei den Wahlen sind in diesem Jahr die Volksabstimmung über die friedliche Nutzung der Atomenergie sowie die Gemeinderatswahlen und die Nationalratswahlen im Berichtsjahr zur Darstellung gekommen. Zusammen mit den altbewährten Abschnitten stellt dieses Jahrbuch, redigiert von OR Dr. Karin Neureiter, wiederum ein prachtvolles statistisches Nachschlagewerk dar, daß auch der moderne Heimatforscher gut brauchen kann, umsomehr, als ein ausgezeichnetes Register den Inhalt erschließt. P.

Kärnten. Leistung — Fortschritt — Entwicklung. Sonderband des Statistischen Handbuches des Landes Kärnten. Redaktion Dr. Karin Neureiter. Klagenfurt, Johannes Heyn 1979. 247 Seiten, bebildert, 8 °, Steifband.

Vorliegender Sonderband in der Reihe der Statistischen Jahrbücher erschien einerseits als Jubiläumsband anläßlich des 25. Jahrgangs, andererseits auch als Rückblick über die Arbeit der Kärntner Landesverwaltung in den letzten zehn Jahren. Dieser Sonderband gliedert sich inhaltlich, ähnlich den Jahrbüchern, in 18 Sachabschnitte, doch sind die dargestellten Zeitreihen je nach Bedeutung der wiedergegebenen Teilbereiche verschieden angeordnet. Sie mußten manchmal dem zur Verfügung stehenden Raum angepaßt oder auch, im Hinblick auf das Fehlen mancher Unterlagen, gekürzt werden. Immerhin erlaubt die hier gewählte Form der Wiedergabe nicht nur einen Rückblick auf die Vergangenheit, sondern auch — unter gleichen Voraussetzungen — eine Prognose für die nächste Zukunft. Um die schwierige Materie einem breiten Interessentenkreis näherzubringen, wurde die Darstellung des Zahlenmaterials in Tabellenform durch 45 grafische Darstellungen und 34 Fotos aufgelockert. P.

Hubertus-Jagdkalender 1980. Herausgegeben vom Hubertusverlag, 1150 Wien, zusammengestellt in der Schriftleitung „St. Hubertus". 288 Seiten, Format 10,5 x 14 cm, im praktischen Plastikeinband. Preis S 90,—, inkl. Versandspesen S 98,—.

Der 19. Jahrgang des beliebten Taschenkalenders bringt weitere Ergänzungen in seinem Inhalt. Es wurden die für die Jagd in Österreich wesentlichen Adressen bis zur Drucklegung (20. August) einer ständigen Bearbeitung unterzogen. Erstmals erscheinen auch die Jagdhornbläsergruppen sowie Jagdgehege bzw. Schaugehege auf. Die Zusammenfassung nach Bundesländern ermöglicht eine rasche Information über das jagdliche Geschehen in einem Bundesland. Die Grundkonzeption des Hubertus-Jagdkalenders wurde beibehalten. Tabellen für Abschußnotizen, Geweihskizzen und Kalendarium für Eintragungen während des Jagdjahres machen den Taschenkalender zu einem notwendigen, ständigen Begleiter des gewissenhaften Jägers. P.

Karl Kubes, Joachim Rössl und Herbert Fasching: Stift Zwettl und seine Kunstschätze. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1979. 116 Seiten Text, 98 Farb- und Schwarzweißabbildungen, 4 °, Ganzleinen. 390 Schilling.

Gerade rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest legte der landeskundlich überaus rührige Preßvereinsverlag einen prachtvollen Bildband über das Stift Zwettl vor, der nicht nur dem Kunstfreund, sondern auch den zahlreichen Freunden des Waldviertels besondere Freude macht. Der unmittelbare Anlaß für den Verlag, nach den Kunstbänden der Stifte Melk und Göttweig nunmehr auch das Stift Zwettl in der „Stifte- und Klösterreihe" herauszubringen, ist die 1981 im Stift Zwettl stattfindende große Landesausstellung „Die Kuenringer und das Werden des Landes Niederösterreich". Das vorliegende Buch beschreibt die Geschichte dieses 1137 im Herzstück des Waldviertels von den Kuenringern gegründeten Klosters aufgrund neuester Forschungsergebnisse. Der junge Historiker Joachim Rössl stellt die Klostergeschichte hinein in die Reichsgeschichte des 12. Jahrhunderts, als im Zuge der Ostkolonisation das Waldviertel bis zur böhmischen Grenze gerodet wurde und die Landwerdung Niederösterreichs sich allmählich vollzog. Rössl beschäftigt sich mit dem schriftlichen Quellenmaterial und der Buchkunst des Zisterzienserklosters bis zum Ausgang des Mittelalters. Der Kunsthistoriker Karl Kubes wiederum behandelt aufgrund eingehender Detailuntersuchungen an Ort und Stelle die Klosterkunst und kommt dabei auf bedeutsame Neuentdeckungen, welche den früheren Forschern, wie beispielsweise Paul Buberl, nicht bekannt waren. Kubes gelingt es, den geistigen Hintergrund der besonderen Zwettler Klosterkunst innerhalb des Mittelalters herauszuarbeiten und zeigt deren Entwicklung bis zum Früh- und Hochbarock. Den Textteil beschließen ein Verzeichnis der Äbte von 1137 bis 1979, zahlreiche Fußnoten sowie ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis. Der reichhaltige Bildteil, der den Band auch optisch abrundet, wurde vom bekannten Fotografen Herbert Fasching in hervorragender Weise gestaltet. Hier wird durch einmalige Aufnahmen ganz besonders dokumentiert, welche außergewöhnliche, weithin berühmte Stellung das Kloster innerhalb der europäischen Kunst einnimmt. Der Bildteil zeigt nicht nur die ältesten Urkunden und Darstellungen des Klosterbaues — hier seien unter anderem nur die „Bärenhaut", der Kapitelsaal, der Kreuzgang, das älteste Dormitorium und das Nezessarium erwähnt — sondern auch die Kostbarkeiten der Schatzkammer, der Bibliotheksaal, die Barockkunst und viele kunsthistorische Einzelheiten, die der flüchtige Besucher des Klosters meistens übersieht. Mit diesem neuen Kunstband, der durch seine gediegene Ausstattung den Leser besticht, liegt ein überaus repräsentatives Waldviertler Heimatbuch vor, das sich vor allem für Geschenkzwecke hervorragend eignet. Pongratz

Büchereinlauf

(Besprechungen im folgenden Heft)

Herwig Friesinger und Horst Adler: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1979. 64 Seiten, Zeichnungen, 8 °, broschiert (Wissenschaftliche Schriftenreihe Bf. 41/42).

Erich Schöner: Geschichte des Marktes Spitz an der Donau. Spitz/Donau: Marktgemeinde 1979, 192 Seiten, zahlreiche Holzstiche, 8 °, Ganzleinen.

Erich Rabl: Horn Anno Dazumal. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1979, 64 Seiten Text und Abbildungen, kl.-8 °, Ganzleinen.

Franz Hirnschall und Johannes H. Mikes: 50 Jahre Markt Göpfritz an der Wild und Kirchberg an der Wild. Göpfritz a. d. Wild, Marktgemeinde 1979. 144 Seiten, zahlreiche Bilder, quer 8 °, kartoniert.

Morgen. Kulturzeitschrift aus Niederösterreich. Heft 9 und 10, Klosterneuburg, Niederösterreich-Fonds, 1979. Seite 282 bis 380, 8 °, kartoniert.

Bauernbund-Kalender 1980. Wien, Niederösterreichischer Bauernbund 1979. 208 Seiten, zahlreiche Bilder, 8 °, kartoniert.

Jahrbuch der Diözese St. Pölten 1980. St. Pölten, Bischöfliches Pastoralamt 1979. 107 Seiten, bebildert, quer 8 °, kartoniert.

Michael Genner: Mein Vater Laurenz Genner. Ein Sozialist im Dorf. Wien, Selbstverlag 1979. 326 Seiten, 8 °, Ganzleinen.

Otto Hofmann-Wellenhof: Gegen den Wind gesprochen. Graz, Leopold Stokker, 1979, 8 °, Ganzleinen, Zeichnungen von Ernst v. Dombrowski.

Das immergrüne Ordensband. Die Lyrik-Anthologie des Österreichischen Autorenverbandes. Wien, Augartenverlag 1979, 8 °, Steifband.

Peter Dinzelbacher: Judastraditionen. Wien, Österreichisches Museum für Volkskunde 1977. 8 ° broschiert (Raabser Märchen-Reihe, Band 2).

Rudolf Alberer: Herentern Sunntaberg. Gedichte in niederösterreichischer Mundart. Wels, Welsermühl 1973, 8 °, Steifband.

Alfred Angerer: Försterpoesie. Gedichte. Wien, Europäischer Verlag 1978. 8 °, Ganzleinen.

Stainzer Volksleben. Katalog Nr. 5. Stainz, Steiermärkisches Landesmuseum 1979. 52 Seiten, broschiert.

Liste der Neubezieher 1979 der Zeitschrift „Das Waldviertel"

Wir begrüßen folgende Neubezieher der Zeitschrift und Mitglieder des Waldviertler Heimatbundes:

OR Univ. Lektor Dr. Emil Schneeweis, Rustenschacherallee 46/10, 1020 Wien
Viktor Wally, 3100 St. Pölten, Birkengasse 66/2.
Hans Nagl, 1080 Wien, Laudongasse 44/20
Gerta Klein, Sonderschullehrerin, 1020 Wien, Rembrandtstraße 35/8
Wilfried Alter, 1030 Wien, Weißgerberlände 30-36/I/6
Mag. Dr. Erich Rabl, 3580 Horn, Franz Kreitlerstraße 8/16
Gasthof Karl Aubrunner, 3591 Altenburg
Peter Weißenböck, 3970 Weitra, Kirchengasse 102
Dr. Wilhelm Farny, 1140 Wien, Cottagestraße 33
Johanna Kernstock, 3943 Schrems, Ehrenhöbarten 19
Friedrich Witzer, 3830 Waidhofen, Zinnerstraße 12
Dkfm. Ingrid Birgfellner, 3400 Klosterneuburg, Albrechtserstraße 48/III/1
Dr. Alois Mück, 3571 Gars, Zillengasse 118
Dr. Albert Hackl, Universitätsprofessor, 1140 Wien, Theresiengasse 13
Dkfm. Walter Horacek, 3580 Horn, Mödringerstraße 11/19
Rosa Baumgartner, 3580 Horn, Muschingergasse 5
Dr. Hermann Zucker, 1120 Wien, Zanaschkagasse 14/45/20
Brigitte Weinrich, 3500 Krems-Rehberg, Seilergasse 10
Dkfm. Gerhard Wagner, 1020 Wien, Castellezgasse 9/4
Heinz Gottlieb, 3591 Altenburg, Steinegg 1
Maria Bossi-Fedrigotti, 3812 Groß Siegharts, Weinern
Hauptschule, 3571 Gars
Hauptschule, 3972 Groß Pertholz
Dr. Susanne Grone, 3950 Gmünd, Albrechtserstraße 4
Franz Beinrücker, 3580 Horn, Hauptplatz 10
Alfred Schiemer, 1200 Wien, Marchfeldstraße 7/24
Reinhard Roetzel, 1200 Wien, Jägerstraße 25/3/17
Heinrich Schindler, Oberförster, 3525 Sallingberg, Heubach 1
Prok. Johannes Troll, 1090 Wien, Hahngasse 3/10
Josef und Elfriede Zach, 3943 Schrems, Gebharts
Gasthof „Sänger Blondl", Johann Schendl, 3601 Dürnstein
Fachlehrer Hugo Meixner, 3650 Pöggstall

Mitteilungen

Vorschau auf die Veranstaltungen 1980

Für die **Heimatabende** in den Monaten Feber, März, April und Mai in Krems werden die genauen Termine in den Wochenzeitungen zeitgerecht bekanntgegeben. Es sind Lichtbildabende, Dichterlesungen, Musikdarbietungen und ein Lichtbildvortrag über die neuesten Ausgrabungen im Stift Zwettl geplant. Ganztägige **Autobusfahrten** sind nach Atzenbrugg und Herzogenburg nach Steyr (Ausstellung im Schloß Lamberg) und zur Ausstellung im Stift Melk (Kaiser Joseph II.) vorgesehen.

Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes

am **Donnerstag, dem 15. Mai 1980** (Christi Himmelfahrt), um 9 Uhr, im Gasthof „Goldenes Kreuz" (Karl Grasl), Krems, Langenloiserstraße 4.

Tagesordnung

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden
2. Rechnungsbericht über das Vereinsjahr 1979
3. Rechnungsabschluß für 1979
4. Genehmigung der Kassengebarung
5. Wahl des Vorstandes
6. Wahl der Rechnungsprüfer
7. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages
8. Beschlußfassung über eingebrachte Anträge. Diese müssen spätestens vier Tage vor der Jahreshauptversammlung beim Vorstand eingebracht werden.
9. Allfälliges

Für den Vorstand: Prof. Dr. Walter Pongratz

Bitte an unsere Leser

Alte Jahrgänge des „Waldviertels"

Alte Jahrgänge der Zeitschrift „Das Waldviertel", auch Einzelhefte, die sich in Verlassenschaften, aufgelassenen Schulen oder sonst wo befinden und nicht mehr gebraucht werden, werden von der Bücherei des Waldviertler Heimatbundes (Leiter OSR Walther Sohm, 3473 Bösendürnbach 3, Gemeinde Mühlbach am Manhartsberg) gerne zurückgenommen oder zurückgekauft. Helfen Sie, bitte uns und unseren Lesern alte Jahrgänge des „Waldviertels" zu beschaffen oder zu vervollständigen. Insbesondere sucht unser Büchereileiter **das Heft (Folge) 6 des Jahrganges 1935.**

Doppelstücke

In unserer Bücherei in Mühlbach befinden sich anderseits von vielen Folgen der Zeitschrift „Das Waldviertel" noch Doppelstücke, die an unsere Leser abgegeben werden. Interessenten mögen sich, bitte, an Herrn OSR Sohm wenden.

Geplante Neuerscheinungen

Für die geplanten Neuerscheinungen:

Waldviertler Jahrbuch 1978/79 und
Mehrjahresregister 1973/79

sind noch zu wenig Vorbestellungen eingegangen, um an die Herausgabe schreiten zu können. Wir bitten unsere Bezieher und Freunde, noch dafür zu werben. Bestellungen sind an den Waldviertler Heimatbund, Verlag Faber in Krems/Donau, zu richten.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Johann Tomaschek: Die Grenzziehung von 1179	213
Walter Pongratz: Die Besitzer der Freihöfe und Beutellehen im Lainsitzraum im späten Mittelalter	225
Anton Bijak: Das Spielberger Moor	230
Friedrich Heller: Friedrich Sacher	232
Wilma Bartaschek: Winter in Straß (Gedicht)	235
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	236
Buchbesprechungen und Büchereinlauf	289
Liste der Neubezieher	290
Mitteilungen	291

Anschriften unserer Mitarbeiter

Professor Dr Walter Pongratz, Pötzleinsdorfer Höhe, 1180 Wien
Dr. Johann Tomaschek, Archivar, Stift Zwettl, 3910 Zwettl
Volksschuldirektor Anton Bijak, 3632 Traunstein 90
Friedrich Heller, Schloßhofer Straße 54, 2301 Großenzersdorf
Stadtrat Wilma Bartaschek, Dachsberggasse 10, 3500 Krems an der Donau
StR. Dr. Heinrich Reinhart, Wienerstraße 5, 3730 Eggenburg
Hermann Maurer, Frauenhofenerstraße 17, 3580 Horn

Umschlagbild:

Christi Geburt aus einem Graduale des 15. Jahrhunderts im Stift Geras

Foto: Helmut Heimpel

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber. Beide: 3500 Krems, Wienerstraße 127. Verantwortlicher Schriftleiter. Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien, Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wienerstraße 127, Fernruf 02732/6571—74, Postfach 34.

Begründet von Johann Haberl jun. 1927

Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung

Jahresbezugspreis S 120.— Einzelbezugspreis S 40.—

In Vorbereitung:

OTHMAR KARL MATTHIAS ZAUBEK:

Blasmusik im Bezirk Zwettl

Das Buch „Blasmusik im Bezirk Zwettl", zu dessen Vorbestellung Autor und Verlag einladen und auffordern, behandelt die Entwicklung des zivilen Blasmusikwesens im Bezirk Zwettl von den Anfängen bis zur Gegenwart. Damit wird zugleich ein wertvoller Beitrag zur Kultur- und Lokalgeschichte dieses Raumes im ausgehenden 19. und 20. Jahrhundert vorgelegt. In seiner Art ist das im Erscheinen befindliche Buch das erste in Österreich. Erstmals wird die Geschichte der Blasmusikpflege in einem Landesteil geschlossen vorgestellt. Das Buch bringt nicht nur im Text reiches Material zur Geschichte der einzelnen Musikkapellen, sondern auch zahlreiches Bildmaterial, das die Entwicklung der Blasmusik seit 1900 deutlich vorstellt und zugleich über Vielfalt und Art der Ausrückungen unserer Musikkapellen Aufschluß gibt.

Den Hauptteil des Buches bildet die Geschichte der insgesamt 89 Musikkapellen, die es nachweisbar im Bezirk gegeben hat und von denen etwas mehr als ein Viertel heute noch bestehen. Der Verfasser hat drei Quellengruppen zur Erstellung der Artikel über die einzelnen Musikkapellen herangezogen. Vorerst die leider nur für die letzten Jahre aufliegenden Aufschreibungen einiger heute bestehender Musikvereine, im weiteren die Artikel in der Lokalpresse seit 1880 und besonders die mündlichen Auskünfte der alten Kapellmeister und Musiker.

So ergibt sich ein doch recht umfassendes Gesamtbild der Entwicklung des Blasmusikwesens im Bezirk Zwettl. Die unterschiedliche Art der Quellen, die mühevolle Beschaffung der Unterlagen und das fast völlige Fehlen entsprechender von der Heimatforschung geleisteter Vorarbeiten, haben bislang nicht allein im Waldviertel, sondern im gesamten Bundesgebiet das Erscheinen einer einen Bezirk oder Landesteil umfassenden Darstellung der Entwicklung des Blasmusikwesens unmöglich gemacht. So kommt diesem Buch auch der Rang einer wissenschaftlich grundlegenden Erstveröffentlichung zu.

Bei jeder Kapelle werden festgehalten: Gründung, Reihenfolge der Kapellenleiter, die Mitglieder zu bestimmten Zeiten — nicht allein namentlich, sondern auch mit Berufs- und Wohnortangabe, die Ausbildung der Musiker und die Spielanlässe. So wird ein lebendiges Bild erstellt, das kein Erfordernis regionaler Blasmusikforschung unberücksichtigt läßt. Die Bildaufnahmen — zumeist Unikate, die oft buchstäblich in letzter Minute zu einer Auswertung und Veröffentlichung herangezogen werden konnten — stellen fast alle Kapellen des Bezirkes vor, so gibt es auch Bilder von Musikkapellen aus Orten des heute entsiedelten Truppenübungsplatzes — dessen Kapellen selbstverständlich auch im Text behandelt wurden. Auch der Bildteil ist daher eine erstmalige Dokumentation von besonderem Wert.

Das Buch „Blasmusik im Bezirk Zwettl" bringt nicht allein die Geschichte der etwa 90 Musikkapellen dieses Gebietes in Einzelartikeln. Die einleitende Überschau zur Entwicklung des zivilen Blasmusikwesens im Bezirk Zwettl bringt mehr als eine bloße Zusammenfassung der folgenden Einzelartikel. In ihr werden grundsätzlich die Fragestellungen und Problemkreise regionaler Blasmusikforschung abgehandelt und mit Beispielen aus dem Bezirk Zwettl belegt. Hauptsächliche Aufgabenkreise dieser Blasmusikforschung sind Herkunft der Musiker und innere Organisation der Musikkapellen, sowie Spielgut und Spielanlässe der Musikkapellen im Wandel der Zeiten.

VERLAG JOSEF LEUTGEB

3910 ZWETTL, SYRNAUER STRASSE 8A, TELEFON (0 28 22) 23 79

Ladenpreis: S 250,—